John Halifax.

Von der

Verfasserin des „Familienhaupt“.

Deutsche autorisirte Ausgabe.

Zweiter Band.

Wurzen,
Verlags-Comptoir.
1860.

John Halifax.

Zweiter Band.

Erstes Kapitel.

Nach Mitternacht — wie lange nachher, weiß ich nicht genau, weil ich vergessen hatte, die Stunden der Abteiglocke zu zählen und unser Licht niedergebrannt war — also nach Mitternacht hörte ich an dem Athem meines Vaters, daß er eingeschlafen war. Ich freute mich darüber, einerseits für ihn, aber auch noch aus einem andern Grunde.

Ich konnte nicht schlafen, alle meine Sinne waren unnatürlich aufgeregt, mein schwacher Körper und mein scheuer, blöder Charakter gewann Kraft und Thätigkeit genug, um Alles zu überwinden. Während dieser einen Nacht fühlte ich mich wenigstens selbst ein Mann.

Mein Vater schlief von Natur fest; ich wußte, daß ihn bis zu Tagesanbruch Nichts stören würde, und so war ich denn meiner Pflicht hier überhoben.

Ich verließ ihn und schlich leise die Treppe nach Sally Watkins' Küche hinab. Alles war still, nur der treue Wächter Jem schlummerte an dem ausgehenden Feuer. Ich berührte seine Schulter, worauf er mich bei dem Kragen faßte und beinahe zu Boden schlug.

„Ich bitte um Verzeihung, Mr. Phineas! ich hoffe, ich habe Ihnen nicht weh gethan?“ rief er erschrocken; denn Jem, ein kräftiger Bube von fünfzehn Jahren, war der weichherzigste Knabe von der Welt. „Ich dachte wirklich, es wäre Einer von jenen Leuten, zu denen Mr. Halifax gegangen ist.“

„Wo ist Mr. Halifax?“

„Ich weiß es selbst nicht, Herr, möchte es aber wohl erfahren. Es würde auch nicht lange dauern, daß ich ihn herausfände, wenn er mir nicht bestimmt befohlen hätte: Jem, Du bleibst hier und giebst auf die da oben Acht (er deutete mit dem Daumen nach der Treppe hin), und so, Mr. Phineas, habe ich hier gewartet.“

Mit dem Gehorsam eines Hundes setzte sich Jem, wenn auch ungern, wieder an seinen Platz. Ich wußte, daß ihn Nichts von hier wegbringen würde und der Schlaf meines Vaters unter eben so sicherem Schutze stand als sich die Lohgerberei unter der Bewachung des redlichen Bulldoggen befand. Jem

war brav wie ein Löwe und folgsam wie ein Kind. Ich hielt mich also hier nicht länger mehr nöthig.

„Jem, leihe mir Deinen Rock und Hut, ich muß noch nach der Stadt gehen."

Jem war so erschrocken, daß er mit offenem Munde dastand, während ich mir seine Kleider überwarf und die Thür aufschloß. Endlich schien ihm klar zu werden, daß er mich eigentlich daran verhindern müsse.

„Aber, Herr! Mr. Halifax sagte —"

„Ich gehe eben fort, um Mr. Halifax zu sprechen." Und somit entkam ich aus dem Hause. Es schien dem treuen Jem nicht einzufallen, daß er Etwas mehr als eine ihm anbefohlene Pflicht thun könne, denn er stand an der Thür und sah mir mit einem hoffnungslosen Blicke nach.

„Nun, ich setze voraus, daß Sie Ihren Weg finden werden, Herr, denn mir hat Mr. Halifax gesagt: „„Jem, Du bleibst hier,"" und Sie sehen, ich warte hier."

Er ging in das Haus zurück, und ich hörte, wie er die Thür mit einer Entschlossenheit verriegelte, als wolle er nur John einlassen und Wache halten, wenn es auch bis zum jüngsten Tage dauere.

Ich stahl mich durch den dunkeln Eingang auf die Straße hinaus. Es war Alles still, und ich hätte

mir Jem's Kleider nicht zu borgen gebraucht, um mich vor wüthenden und tollen Aufrührern zu schützen. Es war keine Spur von ihnen zu sehen, nur fand ich unter einer der drei Oellampen, die Norton Bury's Dunkelheit erhellten, einen Knäuel zusammengedrehten, mit Harz vermengten Hanfes. Sie hatten also wirklich jenes schreckliche Zerstörungsmittel — Feuer, im Sinne gehabt, und meine Befürchtungen waren demnach nicht unbegründet, sowohl für unser Haus als auch vielleicht für John, der dort war.

Und fort eilte ich, durch ein dumpfes Geräusch, das ich zu hören glaubte, noch mehr beängstigt; aber die Straße war leer und ich sah Niemand als den Wächter der Abtei, der in seinem Häuschen saß. Ich rief ihn an und frug: „Ist hier noch Alles sicher? Wo sind die Aufrührer?“

„Was für Aufrührer?“

„Die vor Abel Fletcher's Mühle waren; sie müssen jetzt vor seinem Hause sein.“

„Das wäre möglich.“

„Und will ihm denn Niemand in der Stadt beistehen, kein Constabler ihm helfen, kein Gesetz ihn schützen?“

„O, er ist ja ein Quäker und das Gesetz kann keinem Quäker helfen.“

Das war die Wahrheit, eine durchgehende harte Wahrheit in jenen Tagen. Freiheit und Gerechtigkeit waren leere Namen für Alle, die Nonconformisten waren, welcher Sekte sie auch angehörten; für sie war die glorreiche Constitution und das Gesetz nur wirksam, wenn die eiserne Hand desselben sich gegen sie selbst erhob.

Ich hatte dies in dem Augenblicke vergessen und ward schmerzlich daran erinnert. So wollte ich kein Wort mehr verschwenden und ging, so schnell ich konnte, den Kirchhof entlang, bis ich ein rothes Licht durch die Stämme der Kastanienbäume leuchten sah. Es war eine Hanffackel. Endlich befand ich mich also in der Mitte dieses kleinen Haufen Menschen, die sich Aufrührer nannten.

Nur eine Hand voll war von jenen Männern noch übrig, welche die Mühle angriffen; doch hatten sich einige Landleute aus der Umgegend mit ihnen vereinigt und Alle schienen durch den Hunger zur Verzweiflung gebracht zu sein. So zogen sie lautlos von Coltham heran und nur ein leises Murmeln verrieth ihre Nähe; wo sie aber auch geplündert haben mochten, bis jetzt hatten sie das Haus meines Vaters noch nicht angegriffen, es stand verschlossen, düster und stumm wie immer an der andern Seite des Weges.

Ich hörte ein Flüstern: „Der alte Mann ist nicht hier — Niemand weiß, wo er ist — Gott Lob nein! — “

„Seid Ihr Alle beisammen?“ rief der Mann, welcher die Fackel trug, sie hoch emporhaltend, um sich genauer zu überzeugen. Niemand schien mich zu bemerken, außer ein Mann, der sich hinter einem Baume versteckt hielt und den ich fürchtete, weil er sichtlich dort auf Wache war.

„Haltet Euch fertig, Jungens! — Aber erst das Harz her, die Flamme muß heller brennen!“

Doch in dem allgemeinen Eifer fiel die Fackel zur Erde, und dies einzige Licht, das sie hatten, ward niedergetreten und verlosch. Eine wahre Fluth von Flüchen und Schimpfreden erscholl, doch konnte Niemand herausbringen, wer es gethan hatte; ich aber vermißte den Mann hinter dem Baume und es war mir auch nicht möglich, ihn wieder herauszufinden, bis sich der ärgerliche Haufen nach der nächsten Lampe begeben hatte. Einer blieb zurück und stand dicht an unserem eisernen Gitter. Bedächtig sah er sich um, ob Niemand in seiner Nähe sei, und dann sprang er über das Thor fort. So dunkel es auch war, glaubte ich ihn dennoch zu erkennen.

„John?“ frug ich leise.

„Phineas?“ und mit einem Sprunge war er

wieder an meiner Seite. „Wie konnten Sie es wagen —"

„Diese Nacht vermochte ich Alles zu thun. Aber Sie sind unversehrt? kein Mensch hat Ihnen Etwas zu Leide gethan? Gott sei Dank, daß Ihnen Nichts geschehen ist!"

Und ich stützte mich auf seinen Arm, auf den Arm meines Freundes, den ich so lange und so schmerzlich vermißt hatte.

Er hielt mich fest, sein Herz fühlte mit dem meinigen gleich, nur konnte er keine Worte dafür finden.

„Aber, Phineas, wir haben nur eine Minute Zeit und ich muß Sie in Sicherheit bringen; wir wollen versuchen, in das Haus zu gelangen."

„Wer ist darin?"

„Jael, sie ist eben so gut wie ein Trupp Constabler; ein Mal hat sie die Burschen fortgebracht, aber sie sind wiedergekommen oder werden doch gleich hier sein."

„Und die Mühle?"

„Bis jetzt noch unbeschädigt; ich habe drei Männer aus der Lohgerberei dort aufgestellt, Ihr Vater darf es aber nicht wissen. Die ganze Nacht bin ich zwischen hier und dort ab und zu gegangen, die Aufrührer erwartend, die jeden Augenblick von

der Mühle am Severn zurückkommen mußten. Still, da sind sie. Jael, pst! —"

Er klopfte leise an das Fenster. In wenigen Augenblicken hatte Jael die Thür aufgeschlossen, uns eingelassen, sie wieder fest verriegelt und sich selbst dann als Wächter dahinter aufgestellt, mit Etwas in der Hand, das den Pistolen meines Vaters sehr ähnlich war; doch möchte ich sie in unserer friedlichen Gesellschaft nicht durch die bestimmte Bestätigung dieser Thatsache herabsetzen.

„Bravo!" rief John, als wir Alle im Innern des verschlossenen Hauses standen und von außen Stimmen und Fußtritte die Nahenden verkündigten. „Bravo, Jael! das Weib Heber des Keniten war nicht tapfrer als Ihr."

Sie sah John dankbar an und folgte ihm gehorsam von Zimmer zu Zimmer.

„Ich habe Alles gethan, was Du gewollt hast, Du bist ein vernünftiger Junge, John Halifax. Ich denke, wir sind in Sicherheit."

„Sicher? — Schloß und Riegel können nicht gegen Feuer schützen" — denn das war es, was uns drohte.

„Sie können das nicht thun — nein! das werden sie nicht," wiederholte John, als das Geschrei: „Brennt es nieder!" immer lauter und lauter ward.

Aber sie hatten es dennoch im Sinne. Von dem Bodenfenster aus beobachteten wir, wie eine Fackel nach der andern aufleuchtete; zuweilen ward eine gegen das Haus geschleudert, doch fiel sie von der schweren eichenen Thür machtlos zurück und erlosch auf den steinernen Stufen unserer Treppe. Sie diente nur dazu, uns noch besser als bei Tageslicht erkennen zu lassen, aus welchen hageren, zerlumpten Gestalten und verhungerten Gesichtern der Haufen bestand.

John sowohl als ich erschraken über diesen jämmerlichen Anblick.

„Ich will mit ihnen reden," sagte John. „Jael, öffne das Fenster!" und ehe ich es verhindern konnte, lehnte er sich weit hinaus.

„Holla! hier!"

Bei dieser lauten, befehlenden Stimme sah man alle Köpfe sich erwartungsvoll erheben.

„Männer! wißt Ihr, was Ihr im Begriffe seid, zu thun? — Wer das Haus eines Besitzers niederbrennt, der wird gehangen!"

Es erfolgte erst ein Schrei und dann ein Gelächter.

„Nicht das eines Quäkers; kein Mensch wird gehangen, weil er eines Quäkers Haus verbrennt!"

„Das ist nur zu wahr!" murmelte Jael zwischen

den Zähnen. „Wir müßten wie Mardochai's Volk fechten, Arm gegen Arm, bis wir unsere Feinde geschlagen hätten."

„Fechten," wiederholte John, als er an dem nun geschlossenen Fenster stand, gegen welches mehr denn eine brennende Fackel geschleudert ward — „mit diesen da wollten Sie fechten, Jael? Was wollen Sie jetzt machen?"

Sie hatte ein großes Buch erfaßt, gewiß das letzte Buch im ganzen Hause, das sie in weniger kritischen Augenblicken genommen haben würde, um eine zerbrochene Scheibe zu verstopfen.

„Nein, meine gute Jael, das nicht!" und sorgfältig stellte er das Buch an seinen Platz zurück — das Buch, in dem er nach der Gewohnheit aller Christen wohl Tag für Tag und Jahr für Jahr solche schöne einfache Worte gelesen haben mochte als diese: „Liebet Eure Feinde, segnet, die Euch fluchen, thut wohl denen, die Euch hassen, bittet für die, so Euch beleidigen und verfolgen." —

Eine oder zwei Minuten stand John, die Hand auf das Buch gelegt, nachdenkend da. Dann berührte er meine Schulter.

„Phineas! ich habe einen neuen Plan ersonnen, wenigstens einen so alten, daß er wieder neu geworden

ist. Mag er nun gelingen oder nicht, so werden Sie mir vor Ihrem Vater das Zeugniß geben können, daß ich that, was ich für recht hielt. Und nun zur Sache."

Zu meinem Schrecken öffnete er das Fenster abermals und zwar ganz und gar, und sah hinaus.

„Ihr Leute, hört, ich möchte mit Euch sprechen!"

Er hätte eben so gut seine Worte an das stürmende Meer richten können. Die einzige Antwort, die er bekam, bestand in einem Hagel von Steinwürfen, die ihr Ziel aber verfehlten. Der Haufen stand zu weit vom Hause entfernt, dazu war unser spitzes Eisengitter acht Fuß hoch, vielleicht noch höher, eine Schranke, die bis jetzt noch Keiner zu übersteigen gewagt hatte. Endlich aber traf doch ein Stein John an der Brust.

Ich zog ihn zurück, obgleich er versicherte, keine Schmerzen zu fühlen. Entsetzt flehte ich, nur sein Leben nicht auf's Spiel zu setzen.

„Das Leben ist nicht immer die Hauptsache, die man vor Augen haben muß," antwortete er freundlich. „Aengstigen Sie sich nicht, ich werde nicht zu Schaden kommen, aber ich muß ausführen, was ich für recht halte."

Ich konnte ihn kaum verstehen, so groß ward

der Lärm draußen und immer wilder ertönte das Schreien.

„Brennt Alles nieder! brennt sie selbst nieder, es sind ja nur Quäker!"

„Es ist kein Augenblick zu verlieren — still — laßt mich nachdenken. Jael, ist das ein Pistol?"

„Und geladen," versicherte sie, es ihm einhändigend, und zwar mit solchem Entzücken, daß man in ihr nicht ein Mitglied der Brüdergemeinde vermuthet hätte.

John rannte die Treppen hinab, und noch ehe ich eine Ahnung von dem hatte, was er thun wollte, waren die Riegel schon von der Thür geschoben und er stand den Aufrührern frei gegenüber auf dem obersten Podest der Steintreppe.

Da ich wußte, daß er nicht zurück zu halten sein würde, folgte ich ihm. Ein Pfeiler verdeckte mich, und ich brauchte nicht zu fürchten, daß er mich bemerken würde, obgleich ich dicht hinter ihm stand.

So schnell war die Ausführung seines Entschlusses gewesen, daß selbst der Haufen vor uns ihn nicht eher zu begreifen schien, bis eine ihrer hochgeschwungenen Fackeln den jungen Mann beleuchtete, der ihnen gegenüber, den Rücken gegen die Thür gewendet, stand.

Der Anblick überraschte sie so, daß ich selbst fühlte, John sei für den Augenblick nicht in Gefahr. Sein Benehmen setzte sie in Erstaunen; ja, sie waren erstarrt.

Aber der Sturm wüthete zu stark, um länger als eine kurze Minute beschwichtigt zu sein. Von Neuem erklangen die verschiedensten Simmen.

„Wer bist Du? auch Einer von den Quäkern — Nein, er ist es nicht! — Verbrennt ihn dennoch — es ist einerlei! — Rührt ihn nicht an — wagt es nicht!"

Es war sichtlich, daß sich eine Meinungs-Verschiedenheit unter den Aufrührern vorbereitete. Einer der stärksten Männer, der bis jetzt zu den Vordersten gehörte, schien plötzlich die Masse beruhigen zu wollen.

John stand seinem Manne. Eine der Fackeln, die auf ihn geworfen ward, fing er auf, uud ich glaubte, er würde sie jetzt auf die Masse zurückschleudern, aber er that es nicht, er drehte sie nur um und trat sie mit dem Fuße aus. Dies einfache Verfahren brachte inen wunderbaren Eindruck auf das Volk hervor.

Der große Mann trat dicht an das Gitter und rief John beim Namen.

„Seid Ihr es, Jacob Baines? Es thut mir Leid, Euch hier zu sehen."

„Seid Ihr es, Herr?"

„Was wollt Ihr?"

„Nichts von Ihnen — wir suchen Abel Fletcher — wo ist er?"

„Das werde ich Euch gewiß nicht sagen."

Nach diesen Worten entstand von Neuem eine Bewegung, und abermals schien Jacob Baines Gewalt und Oberhand zu gewinnen.

John Halifax blieb unbeweglich. Er ward bald von Allen erkannt. Ich hörte darüber manches abgebrochene Wort, als wie: „Thut dem jungen Manne Nichts — er war gegen meinen Sohn freundlich — ja, das war er — er ist ein wahrhaft edler Mann — ja, er kam so arm her wie wir selbst sind." Endlich erhob sich eine scharfe, durchdringende Stimme, die sich vor allen andern hörbar machte.

„Sagt mir, junger Mann, habt Ihr jemals empfunden, was es heißt, beinahe verhungert zu sein?"

„Ja, und das manches Mal."

Diese kurze und unerwartete Antwort schien den ganzen Haufen in Staunen zu setzen. Dann ließ sich wieder dieselbe Stimme hören:

„Sprecht weiter — wir wollen Euch kein Leides thun — Ihr seid einer der Unsrigen!"

„Nein — ich bin nicht einer der Eurigen — denn ich würde mich schämen, in der Nacht heran

zu schleichen, um meines Brotherrn Haus niederzubrennen."

Ich erwartete einen neuen Ausbruch, doch dem war nicht so; wie gebannt hörten sie auf diese klare männliche Stimme, in der nicht der geringste Schatten von Furcht lag.

„Und weßhalb thut Ihr das?" fuhr John fort. „Nur weil er Euch nicht seinen Weizen verkaufen oder schenken wollte, und doch — war es sein Korn und nicht das Eurige. — Kann nicht jeder Mensch mit dem Seinigen thun was er will?"

Die Beweisführung schien Anklang zu finden. Es bleibt selbst in dem rohesten Haufen ein gewisser Sinn für Gerechtigkeit, wenigstens in einer Versammlung englischer Männer.

„Seht Ihr nicht ein, wie thörigt Ihr gehandelt habt? und noch dazu stießt Ihr Drohungen aus. Ihr kennt ja Mr. Fletcher, Viele von Euch sind seine Arbeiter, er ist nicht der Mann, dem man zu drohen wagen darf."

Dies schien nicht gut aufgenommen zu werden, doch fuhr John in seiner Rede fort, ohne sich daran zu kehren:

„Eben so wenig bin ich Einer, der sich drohen läßt. Seht her, den Ersten, der sich untersteht, in Mr. Fletcher's Haus zu dringen, schieße ich nieder. Doch

wahrhaftig, ich möchte Euch armem verhungertem Volke nicht gern ein Leides anthun! Ich weiß was es heißt, hungern zu müssen, Ihr thut mir Alle Leid — vom Grunde meines Herzens Leid —"

Dieser Ton warmer Theilnahme ward nicht mißverstanden, noch konnte man sich über das Murmeln, das folgte, täuschen.

„Aber was sollen wir anfangen, Mr. Halifax," rief Jacob Baines, „wenn wir fast sterben vor Hunger? Was hilft uns da das Reden noch?"

John's Aeußeres ward erschüttert. Er hob seinen Kopf empor und warf sein Haar zurück, eine Bewegung, die ich so wohl an ihm kannte. Er schritt bis an das Gitterthor hinab.

„Wenn ich Euch nun Etwas zu essen gebe, wollt Ihr mir dann ruhig zuhören?"

Es erscholl ein bejahender, fast wahnsinniger Freudenruf. Die armen Unglücklichen, sie fochten weder für einen falschen noch einen richtigen Grundsatz, sondern nur um das nackte Leben zu retten. Sie hätten für einen Mund voll Brot ihre Seelen verkauft.

„Ihr müßt mir versprechen, ruhig und vernünftig zu sein," ermahnte sie John, sobald er sich verständlich machen konnte.

„Ich kenne Euch, Ihr seid meist Alle aus Norton Bury, und wenn auch Abel Fletcher ein Quäker ist, so könnte ich Euch doch an den Galgen bringen. Also sei't vernünftig und denkt daran."

„Ja, ja, aber gebt uns Etwas zu essen!"

John Halifax rief Jael und bat sie, ihm durch das Wohnstubenfenster Alles zu geben, was sie an Speise im Hause habe. Sie gehorchte ihm — und zwar, wenn ich jetzt daran denke, muß ich mich wundern — ohne Widerrede. Ich hörte nur, wie sie den Riegel vor der Hausthür fester zuschob, dann aber ging sie mit einem Seufzer wieder auf ihren Platz am Fenster zurück.

„Nun kommt herein!" rief John, das Gitter aufschließend.

Sie drängten sich an die Stufen heran; nicht mehr als zwei Rotten waren es, weniger als man dem Lärme nach geglaubt hatte; aber dreißig oder vierzig verhungerte und verzweifelnde Menschen. Gott bewahre mich, daß ich das je wieder erleben sollte.

John vertheilte die Speisen, so gut er es vermochte; sie fielen darüber her wie die wilden Thiere; gekochte oder rohe Speisen, Brote, Vegetabilien und Mehl, Alles war ihnen gleich und Alles ward an sich gerissen, festgehalten und bis auf das Letzte abgenagt,

in der Hast und Begierde, die der Hunger erregt. Dann erscholl der Ruf nach einem Trunke.

„Wasser, Jael, bringe ihnen Wasser!“

„Bier!“ schrieen sie.

„Wasser!“ wiederholte John. „Nichts als Wasser. Ich mag keine betrunkenen Ruhestörer vor meines Herrn Hause haben.“

Entweder mit Absicht oder zufällig knackte der Hahn seines Pistols. Aber es war völlig unnütz — sie wurden durch eine stärkere Waffe gezügelt — die beste, die ein Mann besitzt — durch einen festen, unbeugsamen Willen.

Nicht lange dauerte es, so war alles Eßbare, was sich im Hause befand, verzehrt; John erklärte ihnen das und sie glaubten ihm. Für Viele unter ihnen bedurfte es freilich wenig genug; geschwächt durch langen Hunger, sanken sie nach einigen Bissen Brot krank und matt hin, ohne es recht hinunterschlucken zu können. Andere wieder verschlangen was sie nur konnten, und fielen dann übersättigt wie die Thiere auf die Steinstufen nieder. Nur Wenige saßen und aßen wie vernünftige Menschen, und nur Einer unter ihnen — der mit der scharfen, durchdringenden Stimme — frug, „ob er ein Stückchen Brot für das alte Weib nach Hause mitnehmen dürfe.“

Dies hörend, wandte sich John sehr bewegt ab, und erst in diesem Augenblicke bemerkte er mich.

„Phineas, das war Unrecht von Ihnen. Doch jetzt ist es hier nicht mehr gefährlich.“

Nein, die Gefahr war vorüber, selbst für Abel Fletcher's Sohn. Ich stand ruhig an John's Seite, glücklich und zufrieden.

„Nun, Leute!“ sagte er, sich lächelnd umsehend, „habt Ihr genug zu essen gehabt?“

„O ja!“ antworteten Alle.

Und Einer fügte hinzu:

„Gott sei gedankt!“

„Das ist recht, Baines! und ein andres Mal vertraut auf Gott den Herrn. Ihr werdet dann nicht einen zweiten Sonnen-Aufgang wie diesen“ — er deutete auf den sich leise röthenden Himmel — „brandschatzend und in Empörung verleben, so daß Ihr Euch selbst an den Galgen und Eure Kinder dem Hungertode nahe bringt.“

„Sie mögen wohl schon so weit sein,“ sagte Jacob Baines plötzlich. „Wir haben eine Mahlzeit gehabt, und dafür danke ich — aber was wird aus unsern Kleinen zu Hause? — Ich sage Ihnen, Mr. Halifax,“ und er schien von Neuem in Verzweiflung zu gerathen, „wir müssen Etwas für unsere Kinder haben.“

John wandte sich mit bekümmertem Antlitze ab. Ein anderer Mann zupfte ihn am Rocke.

„Sir! als Sie ein armer Junge waren, habe ich Ihnen eine wollene Decke geliehen, um darunter zu schlafen. Ich beneide Sie nicht, emporgekommen zu sein; Sie waren zu einem vornehmen Leben geboren. Aber Mr. Fletcher, der ist doch ein harter Mann."

„Und ein gerechter," versicherte John. „Ihr, die Ihr für ihn arbeitet, sprecht, hat er Euch je einen Pfennig abgezogen? Wäret Ihr zu ihm gekommen und hättet gesagt: „Herr, die Zeiten sind böse, wir können mit unserm Gehalte nicht leben," so würde er Euch vielleicht — ich sage vielleicht — das Brot gegeben haben, das Ihr ihm jetzt stehlen möchtet."

„Glauben Sie, daß er es uns noch jetzt gegeben hätte?" Und Jacob Baines, der starke, wilde Gesell, er, der Anführer der ganzen Rotte, derselbe, welcher von unsern Kleinen gesprochen hatte, trat vor John hin und sah ihm fest in's Auge.

„Ich habe Euch als Kind gekannt, Ihr seid nun ein junger Mann und werdet auch einst Vater werden. O, Mr. Halifax, möchte Ihnen nimmer Speise oder ein gutes Mahl für Ihre Kleinen

fehlen; aber geben Sie uns heute für die Unsrigen auch ein Stückchen Brot."

„Ich will es versuchen, arme Leute."

Er rief mich bei Seite, sagte mir seine Absicht und forderte meinen Rath, ja, als Abel Fletcher's Sohn meine Zustimmung zu Ausführung seines Planes. Er wollte Scheine schreiben, auf die jeder Mann, wenn er sie bei der Mühle vorzeige, eine gewisse Portion Mehl erhalten solle.

„Glauben Sie, daß Ihr Vater damit zufrieden sein wird?"

„Ich denke, gewiß."

„Ja," fügte John nachdenkend hinzu, „ich bin gewiß, er erkennt es an. Und überdem, will er nicht Etwas fortgeben, so verliert er am Ende Alles; aber aus Furcht davor thut er Nichts. Nein, nein, er ist ein gerechter Mann, ich bin nicht ängstlich. Geben Sie mir etwas Papier, Jael."

Er setzte sich so besonnen hin, als befände er sich allein in dem Zahlhause bei seiner Arbeit. Ich sah über seine Schulter und bewunderte die klare, feste Handschrift, so wie die Schnelligkeit, Bestimmtheit und den durchdringenden Verstand, mit dem er erst seine Gedanken zu ordnen und dann dieselben auszuführen verstand. Dabei besaß er neben seinen

übrigen Geschicklichkeiten auch die der guten Geschäftsführung, ein Talent, das so häufig unterschätzt wird und doch sehr oft einen gewöhnlichen Verstand zu einem gescheuten Kopfe erhebt, und ohne welches der klügste Mensch auf der Welt kein großer Mann werden kann.

Als es zum Unterschreiben der Scheine kam, hielt John plötzlich inne. „Nein, das thue ich doch lieber nicht."

„Weßhalb?"

„Ich habe kein Recht dazu und Ihr Vater könnte mich anmaßend finden."

„Nach der heutigen Nacht anmaßend?"

„O, das thut Nichts. Nehmen Sie die Feder, das ist Ihre Sache, Phineas."

Ich gehorchte ihm.

„Ist es nicht so besser als gehangen zu werden?" frug John, als er den Leuten die kleinen Streifen Papier aushändigte, die für sie mehr Werth hatten als ganze Pfundnoten, was er ihnen auch klar zu machen wußte.

„Wie? giebt es wohl noch einen Herrn in Norton Bury, der, wenn man kommt, um ihm Haus und Hof zu verbrennen, nicht die Constabels und Soldaten kommen läßt, welche die Hälfte der Empörer wie

tolle Hunde niederschießen und die andere Hälfte in das Grafschafts-Gefängniß schicken? Hier aber nach allen Euren Unthaten läßt man Euch ruhig gehen, gut gespeis't und mit Nahrung für Eure Kinder versehen! Weßhalb thut man das?"

„Ich weiß es nicht," sagte Jacob Baines bescheiden.

„Ich will es Euch sagen, weil Abel Fletcher ein Quäker und ein Christ ist."

„Hurrah! für Abel Fletcher! Hurrah! für die Quäker!" riefen sie, das Echo in den Straßen von Norton Bury erweckend, das gewiß auf diesen Ruf noch nie vorher geantwortet hatte. Und so endigte der Auflauf.

John machte die Hausthür hinter sich zu und betrat schwankend und angegriffen den Flur. Jael, das redliche Herz, stellte ihm einen Stuhl hin, und wie fröstelnd und sprachlos saß er da. Stumm legte ich ihm die Hand auf die Schulter, er nahm sie und drückte sie herzlich.

„O Phineas, was bin ich froh, lieber Junge, wie froh, daß es so glücklich endigte!"

„Ja, danken Sie Gott!"

„Wahrhaftig, das wollen wir thun!"

Er bedeckte eine oder zwei Minuten seine Augen

mit der Hand, dann stand er auf, bleich, aber dennoch ganz der Alte.

„Nun wollen wir Ihren Vater aufsuchen.“ Wir fanden ihn ruhig schlafend auf John's Bette; aber sobald wir eintraten, wachte er auf. Das helle Tageslicht schien auf sein Angesicht — er sah seit gestern um zehn Jahre älter aus — erschrocken und ärgerlich fuhr er John Halifax an.

„Was, junger Mann! — ach, ich besinne mich. — Wo ist mein Sohn, mein Phineas?“

Ich fiel ihm um den Hals, als wäre ich noch ein Kind. Und auch er streichelte und drückte meinen Kopf, als wäre er der eines Kindes.

„Ist Dir Nichts geschehen, gewiß Nichts?“

„Nein,“ antwortete John, „weder das Haus noch die Lohgerberei ist beschädigt.“

Er sah erstaunt auf. „Wie ist das möglich gewesen?“

„Phineas wird Ihnen das erzählen, oder besser noch, warten Sie, bis Sie zu Hause sind.“

Aber mein Vater drang darauf, Alles zu hören. Ich erzählte, ohne mir eine Bemerkung über John's Benehmen zu erlauben; er liebte so Etwas nicht und zudem sprach die Wahrheit für sich selbst. Ich schilderte das Geschehene einfach und wahr, und fügte Nichts hinzu.

Abel Fletcher hörte zuerst stillschweigend zu. Als ich fortfuhr, griff er nach seinem Hute, setzte ihn auf und drückte die breite Krempe tief in die Augen.

Selbst nicht, als ich von dem Mehle sprach, das wir in seinem Namen versprochen hatten und dessen Austheilung ihm nach unserer Rechnung viel kosten mußte, äußerte er eine Sylbe oder bewegte sich eine Muskel seines Gesichtes.

Zuletzt frug ihn John, ob er zufrieden sei:

„Ganz zufrieden.“

Aber nach diesen Worten blieb er lange stumm sitzen, die Hände über seine Kniee ineinander verschlungen, den Hut tief in das Gesicht gedrückt, so daß Nichts zu sehen war als der fest und streng geschlossene Mund; er blieb so stumm und bewegungslos, daß wir zuletzt ängstlich wurden.

John redete ihn freundlich an, wie ein Sohn zu seinem Vater spricht:

„Haben Sie noch viel Schmerzen an Ihrem Fuße? kann ich Ihnen beim Nachhausegehen behülflich sein?“

Mein Vater sah ihn an und reichte ihm freundlich die Hand.

„Du bist ein braver Junge und noch dazu ein liebevoller Junge, ich danke Dir.“

Weiter sagte er Nichts. Aber alle menschlichen Worte konnten nicht so viel sagen als dies innerlich zufriedene Schweigen.

Mit verschiedenen Ruhepunkten brachten wir meinen Vater nach Hause. Es war gerade wieder ein Sommermorgen wie vor zwei Jahren, wo wir zitternd und ermüdet vor dieser fest verschlossenen Thür standen. Wir Beide gedachten jenes Tages, ich weiß nicht, ob mein Vater sich daran erinnerte.

Er trat ein, schwer an John's Arm hängend, ließ sich in denselben Stuhl nieder, in demselben Zimmer, wo er so hart über uns urtheilte, besonders über ihn.

Es war wohl noch Etwas von jener Bitterkeit in der Seele des jungen Mannes zurückgeblieben, denn an der Schwelle blieb er stehen.

„Komm' herein," sagte mein Vater, ihn ansehend.

„Nur wenn ich hier willkommen bin, sonst nicht."

„Du bist willkommen."

Er trat ein — ich zog ihn herein — er saß mit uns zusammen. Aber seine ganze Haltung war unsicher, er schloß seine Hände und machte sie wieder

auf. Mein Vater hatte ebenfalls seinen Kopf in beide Hände vergraben und bewegte sich nicht. Ich stahl mich leise hinter seinen Stuhl und dankte ihm für sein Willkommen.

„Du hast mir für Nichts zu danken,“ sagte er, und Etwas von seiner alten Strenge fühlte ich heraus. „Was ich einst that, war gesetzlich recht, oder ich glaubte es doch. Was ich jetzt that und Willens bin, zu thun, ist abermals nur recht und billig. John, wie alt bist Du?“

„Zwanzig Jahre.“

„So will ich Dich also von heute an auf ein Jahr als meinen Geschäftsführer annehmen und Dich über Alles belehren, obgleich Du fast eben so viel davon verstehst als ich. Bei einundzwanzig Jahren wirst Du dann im Stande sein, für Dich selbst zu bestehen, oder ich nehme Dich als meinen Compagnon an, wir wollen das später sehen. Aber,“ und nun richtete er seine Augen auf mich und dann blickte er wieder gerade und fest in John's redliches Antlitz, „erinnere Dich dabei, daß Du in gewisser Weise den Platz dieses Jünglings einnimmst. Möge Gott einst mit Dir verfahren wie Du mit meinem Sohne verfahren wirst, meinem einzigen Sohne!“

„Amen," lautete die feierliche Antwort. Und Gott, der uns Beide jetzt sieht, ja, jetzt und vielleicht nicht so weit von einander entfernt als es Manchen erscheint — er weiß — ob John Halifax dieses Gelübde erfüllt oder nicht erfüllt hat.

Zweites Kapitel.

„Das nenne ich großartig, Phineas; nachdem Jemand einen Monat lang krank gewesen ist, den ganzen Garten umher zu gehen, ohne sich auch nur ein Mal auszuruhen. Indessen müssen Sie doch Ihre zu große Ueberwindungskraft mäßigen und ruhiger werden."

Ich folgte ihm nicht ungern, denn ich fühlte mich noch entsetzlich schwach. Doch ward mir eine Krankheit jetzt nicht mehr; eine so schwere, mich ganz niederdrückende Prüfung für Seele und Leib, wie es früher der Fall war. Alles kam mir verändert vor, seitdem John wieder mit mir lebte. Er gab mir Leben und Gesundheit, geistige und körperliche Kraft durch seine männliche Freudigkeit, durch die

Art, mit der er alle kleineren Sorgen des Lebens so scherzhaft nahm, bis sie sich wie der Schaum einer Welle brachen und verschwanden. Aber auch jedem größern Uebel des Lebens trat er muthig entgegen; man konnte ihn mit einem guten Schiffe vergleichen, das durch die hohe See getrieben, sich ihr muthig entgegenstellt, und sich zuletzt selbst hineinstürzt, um sie kühn zu besiegen.

Es war gerade ein Monat nach dem Brotauflaufe, als ich mich wieder besserte, und dieser Monat war ein Triumph für John's zärtliche Pflege geworden, denn ich fühlte, daß ich nie wieder krank werden könne, so lange ich ihn an meiner Seite hätte, was ich ihm auch scherzweise versicherte.

„Sehr schön; und ich werde Sie immer bei diesem Uebereinkommen festhalten! Aber nun setzen Sie sich nieder; hören Sie zu, was die Zeitungen sagen, und bereiten Sie Ihre Seele zu dem vor, was in der Welt geschehen wird. Es ist doch etwas Merkwürdiges, wenn ein Jahr mit einem neuen Jahrhunderte beginnt. Scheint es Ihnen nicht auch zuerst sehr sonderbar, 1800 zu schreiben?"

„Ich sehe jetzt nur, welche schöne Hand Sie schreiben, John!"

„Wirklich? Das Verdienst davon gehört einem Ande-

ren. Erinnern Sie sich der ersten Lehrstunde auf dem Gipfel des Mythus?"

„Ich möchte wissen, was aus den beiden Herren geworden ist?"

„O! hörten Sie Nichts davon, daß Mr. Brithwood jetzt ein Spion ist, und eine schöne Dame, eine Ausländerin, geheirathet hat?"

„Und was ist aus Mr. March geworden?"

„Ich habe keine Ahnung davon. Aber kommen Sie, soll ich die Zeitungen lesen?"

Er las sehr hübsch vor, und ich hörte ihm gern zu. Ich erinnere mich, es war Etwas über das neue Viertel, die Russel- und Tavistockstraßen, die mit zierlich angelegten Kindergärten umgeben werden sollten.

„London muß doch ein schöner Ort sein."

„Gewiß! ich möchte ihn wohl ein Mal sehen, Ihr Vater sagt, es sei möglich, daß er mich künftigen Winter in Geschäften hinschicke; wäre das nicht prächtig? Wenn Sie nur auch mitgehen könnten."

Ich schüttelte den Kopf, denn ich hatte den größten Widerwillen, mich aus meiner ruhigen Häuslichkeit zu entfernen, die jetzt Alles, was ich liebte, in sich schloß, oder doch in der nächsten Nähe um sich hatte. Mir kam es vor, als ob jede Veränderung nur etwas Schlechteres bringen müßte.

„Demungeachtet dringt Doctor Jesshop aber auf einen andern Aufenthalt für Sie. Ich habe auch schon in der letzten Woche die ganze Gegend hier durchlaufen als Abenteurer, der einen Land-Aufenthalt sucht, und wissen Sie, daß ich einen gefunden zu haben glaube — Sind Sie nicht begierig, etwas Näheres darüber zu hören?"

Ihm zu gefallen sagte ich: „Ja."

„Ein allerliebster, niedlicher Ort, am Abhange des Enderly-Berges.. Eine Cottage, eine Rosencottage, denn es ist Alles voll von rankenden Rosen, bis zu dem Dache hinauf!"

„Wo liegt Enderly?"

„Haben Sie nie von der Enderlyplatte gehört, einer der schönsten Hochebenen in ganz England? eine so frische, freie, luftige Atmosphäre, der Wind streicht wohlthuend darüber hin."

Seine Beschreibung war an diesem schwülen, schweren Tage schon erfrischend, wo kein Luftzug das enge Thal traf, in dem Norton Bury lag.

„Würden Sie denn nicht vorziehen, an einem Bergabhange zu wohnen, der höher liegt als alle andern Orte, und die ganze Gegend übersieht? Nun wohl, das ist gerade die Lage von Enderly, das Dorf liegt dicht am Rande der Hochebene."

„Ist es ein Dorf?"

„Es sind etwa ein Dutzend Cottagen und vor jeder Thür ein halbes Dutzend kleine Köpfe, und ein Dutzend großer runder Augen, die mich verwundert ansahen. Aber diese segensreiche Stille und Ruhe des Ortes! Kein Zank in schmutzigen, feuchten Gassen, keine Lohgerberei, ich meine, „fügte er, sich selbst verbessernd hinzu, „daß es ein vollkommener Landaufenthalt ist, und ich liebe das Land mehr als die Stadt!"

„Wirklich? Sollten Sie das Hirtenleben und seinen Beruf in der That so lieben, wie es mein Namensbruder hier so wortreich beschreibt?"

„Lassen Sie sehen, was er sagt."

Und unter den verschiedenen Büchern, die gewöhnlich überall, wo wir saßen, zwischen uns ausgebreitet lagen, suchte ich eines hervor, das er wohl nicht ohne große Mühe ausfindig gemacht und in seine Leibfarbe gebunden mir verehrt hatte: „Das Purpur-Eiland" von Phineas Fletcher. Wohl selten lesen die Leute noch diesen weisen, zarten und sanften alten Dichter, und doch sind seine Worte so einfach und schön, in denen er das Land- und Hirtenleben schildert! John las einzelne Verse mit wahrer Freude, und endigte mit einem Lobe der Einfachheit der Bedürfnisse, wo weder Gold noch Seide zu finden sei.

„Aber woran erinnert mich das!" rief er plötz-

lich. „Ich muß Ihnen eine sehr interessante Thatsache mittheilen, nämlich daß ich in der Küche der Rosencottage ein seidenes Kleid hängen sah; obgleich mir Mrß. Tod eine sehr anständige Frau zu sein scheint, so glaube ich doch nicht, daß ihr das Kleid gehört.“

„Es wohnen vielleicht Fremde bei ihr?“

„Ja, die Wirthin sprach von einem alten Herrn, aber der trägt doch keine seidenen Kleider.“

„Nun, so wird sie seine Frau tragen! Aber lesen Sie weiter.“

„Gern, aber ich wollte nur eine Parallele zwischen den Hirten und uns selbst während unsers Sommeraufenthaltes in Enderly ziehen. So wird denn des alten Herrn Frau wohl die seidene Pracht, und wir, die Hirten, die Einfachheit darstellen.“

„Sie sind unverbesserlich.“

Trotz aller seiner Scherze fühlte ich dennoch einen gewissen ernsten Grundton seiner Stimmung durch, der sich seiner seit dem Augenblicke bemächtigt hatte, wo die ausgesprochenen Absichten meines Vaters seine Zukunft und seine Laufbahn eigentlich feststellten. Er schien einen Wendepunkt seines Lebens, der sich näherte oder entwickelte, zu erwarten und das Gleichgewicht seines Innern war sichtlich gestört.

„Nein, ich will ernsthaft sein," versicherte er, und den angefangenen Vers, sowie einige darauf folgende überschlagend, begann er eine neue Stelle mit verändertem Tone. Es war die Beschreibung eines Gottwohlgefälligen Hirtenlebens und endigte mit den Worten:

„Auf seine Augen senkt der Schlaf sich nieder,
Und dicht bei ihm ruht sanft sein Weib, so bieder;
Der kleine Sohn, des Vaters Abbild, liegt
Dicht an sein treues Vaterherz geschmiegt:
Ihn quält nicht sein Haus — ihn quält nicht sein Stand,
Er liebt und pflegt, was Gott ihm gesandt.
Und stirbt er, so wird kein Leichenstein,
Sondern Gras und Blumen sein Denkmal sein."

John endigte hier. So gut er auch stets las, so hatte ich ihn doch nie mit solchem Ausdrucke lesen hören. Als er schwieg, war es, als bräche eine liebliche Musik in ihren süßesten Tönen ab, oder als verstumme plötzlich die Stimme des eignen Herzens, die nur so spricht, wenn wir entfernt von den Menschen und allein mit uns selbst sind.

„David," frug ich nach einer Pause, „woran denken Sie?"

Nach seiner alten Gewohnheit stieg ihm das Blut besonders rasch in das Gesicht, als er aus seinen Träumen erwachend rief: „Nichts; nein, das ist nicht die Wahrheit. Ich dachte daran, wie mein

Ideal von Glück dem hier beschriebenen zufriedenen Dasein des Hirten vollkommen gleicht, ja bis auf seinen stillen grünen Grabhügel!"

„Ihre Gedanken scheinen an dem grünen Grabe besonders zu haften, und doch erfreute sich der Hirt noch mehrerer Zwischenstufen des Glückes, bis er zu diesem letzten Ruhepunkte gelangte."

„Ich dachte dieser ebenfalls."

„Also scheinen Sie den Vorsatz gefaßt zu haben, auch eines Tages ein treues Weib zu nehmen und einen kleinen Sohn zu haben?"

„Das hoffe ich, mit Gottes Hilfe."

Es mag sonderbar scheinen, doch es war dies das erste Mal, daß unser Gespräch diese Wendung nahm. Obgleich er zwanzig und ich zweiundzwanzig Jahre alt war, so konnten wir doch Beide, und dem Himmel sei Dank, daß wir es konnten, im Angesichte Gottes versichern, daß die Thorheiten und Sünden der Jugend uns, wenn auch nicht gleich unbekannt, doch gewiß gleich verhaßt waren. Manche mögen das bezweifeln, ja darüber lächeln, aber ich kann es jetzt in meinem Alter mit Stolz und Ehre versichern, daß wir jungen Männer an jenem Tage den Gegenstand der Liebe so scheu, so zart behandelten, und sie so hoch stellten als nur zwei junge unschuldige Mädchen es vermocht hätten.

John's ernstgesprochenen Worten: „Mit Gottes Hilfe," folgte ein längeres Schweigen. Später frug ich: —

„Sie wollen also wirklich heirathen?"

„Gewiß, sobald ich in der Lage bin."

„Sollten Sie schon" — und während ich sprach, beobachtete ich ihn genau, denn mir war eine Möglichkeit durch die Seele geflogen. — „Sollten Sie schon Jemand gesehen haben, die Sie gern zur Frau haben möchten?"

„Nein!"

Ich war ruhig, denn John's einfaches Nein war für mich bündiger als alle Versicherungen der Welt.

Wir sagten weiter Nichts mehr, und es trat eine jener Pausen in der Unterhaltung ein, die unter uns gewöhnlich waren, und von denen John zu sagen pflegte, es sei der höchste Beweis der Freundschaft, daß man stundenlang im vollkommensten Schweigen neben einander sitzen oder gehen könne, ohne durch des Andern Gesellschaft gestört zu werden; dann aber begannen wir von Neuem über Enderly zu reden.

Ich erkannte bald, daß meine Rolle in diesem Plane nur eine zustimmende sein durfte; mein Vater und John hatten bereits Alles eingerichtet. Ich

ward dem Letzteren ganz übergeben, denn Nichts in der Welt hätte Abel Fletcher bewegen können, nur auf einen Tag sein Haus, seinen Garten und seine Lohgerberei zu verlassen.

So war es denn beschlossen, daß wir Beide auf einen oder zwei Monate unsere Junggesellenwohnung bei Mrß. Tod nehmen sollten. Drei Mal in der Woche mußte John nach Norton Bury reiten, um Nachrichten von mir zu bringen und seinen Geschäften bei der Lohgerberei nachzukommen. Denn ein Jeder mußte es sehen, und Niemand erkannte es wohl dankbarer als ich, daß, mochte es sich Abel Fletcher gestehen oder nicht, der Knabe John Halifax dennoch seine rechte Hand in allen Geschäften geworden war.

An einem schönen Augusttage brachen wir nach Enderly auf. Es lag einige Meilen entfernt und ein gebirgiger schlechter Landweg führte dahin, auf dem wir langsam in unserem Postwagen dahinfuhren. Ich legte mich zurück, athmete die frische Luft ein und erfreute mich der wechselnden Gegend, aber vor Allem genoß ich das stumme Entzücken, mit dem John Alles betrachtete.

Er sah außerordentlich gut an jenem Tage aus, ich hätte beinahe „elegant" geschrieben; doch selbst in seiner Jugend konnte man John nicht zierlich nennen,

ja es gab Menschen, die ihn gewöhnlich aussehend fanden; aber das war auch unrichtig. In seinem Antlitze lag jener Reiz, welcher bei Männern und Frauen der größte und dauerndste bleibt, der einer unendlichen Verschiedenheit des Ausdrucks. Man entdeckte immer wieder etwas Neues; bald war's ein sonderbar zärtlicher Blick, dann der Blitz eines flüchtigen, geistreichen Gedankens, oder ein leises Beben, das ein Gefühl verrieth, das tiefer und anders war als Alles, was er bis dahin gezeigt hatte.

Glaubte man auch zuletzt ihn wirklich vollkommen studirt, in jeder Linie verstanden zu haben, so ward man dennoch immer wieder von etwas ganz Ungeahnetem überrascht; denn es war keines jener unbeweglichen Gesichter, deren Eigenthümer eine Art Stolz darein setzen, ihre Züge in harten Stein zu verwandeln; Züge, welche die Natur so gestaltet hat, daß sie als Fleisch und Blut der Seele gelten können. Gewiß auch er besaß seine Geheimnisse, eine heilige Scheu, die sich zu der edeln Kraft des Schweigens und der Selbstüberwindung ausbildete. Es war ein Gesicht, das man mit einem schön geschriebenen Buche vergleichen konnte; nur mußte Derjenige, der darin lesen wollte, aus derselben Heimath stammen, um seine tiefe Sprache zu verstehen.

Im Uebrigen war John, dem David gleich,

welchen Namen ich ihm noch ab und zu gab, wirklich ein blühender hübscher Mensch, groß, wohlgebaut und kräftig. „Der Ruhm eines jungen Mannes ist seine Stärke,“ das fiel mir immer ein, wenn ich ihn ansah. Er kleidete sich mit großer Einfachheit, gewöhnlich in Grau und den Schnitt der Quäker in Etwas nachahmend. Ich erinnere mich, daß ich an jenem Tage eine besondere Sauberkeit in seinem Anzuge bemerkte, die in seinem Alter weder unnatürlich noch unpassend erschien. Sein gut sitzender Rock, die Weste mit langen Schößen, welche durch den feinsten leinenen Busenstreif und eben solche Manchetten gehoben ward; seine bis über das Knie reichenden schwarzseidenen Beinkleider, und die Schuhe mit breiten glänzenden Stahlschnallen versehen, bildeten einen Anzug, der, so veraltet er auch jetzt erscheinen mag, mir doch noch immer als das Hübscheste und Kleidsamste vorschwebt, was ein junger Mann tragen kann. Und alle junge Leute, die ich jetzt sehe, kommen dem Bilde nicht nahe, unter welchem John Halifax an jenem Tage, noch heute in mir lebt.

Mit dem natürlichen feinen Gefühle der Jugend, das bei ihm besonders ausgebildet war, da er sich durch so viel streitende Gegensätze hindurch gearbeitet hatte, bemerkte er plötzlich meine Blicke.

„Fehlt mir noch Etwas, Phineas? Sie sehen,

ich bin nicht sehr erfahren in dem, was festtägliche Kleidung betrifft."

„Ich habe durchaus Nichts an Ihnen oder an Ihrer Kleidung auszusetzen," versicherte ich lächelnd.

„Dann ist es gut; denn ich bitte zu bemerken, daß es nur Ihnen und Enderly zu Ehren ist, wenn ich heute meine Lohgerberhülle ablegte und den vornehmen Mann anzog."

„Das können Sie nicht, John, Sie können das nicht scheinen, was Ihnen die Geburt gab."

Er lachte, aber ich glaube, es gefiel ihm. Wir erreichten jetzt das Gebirge, John war ausgestiegen und hatte den Gipfel des steilen Weges lange vor dem Postwagen erreicht. Ich betrachtete ihn, wie er oben stand, eine kleine Reitgerte in der Hand, die den Rosen- und Weidenzweig ersetzte, den er stets als Knabe trug. Seine Gestalt zeichnete sich scharf gegen den Himmel ab, sein Kopf war etwas gehoben, da er sichtlich mit höchster Freude das luftige Plateau vor sich betrachtete. Sein Haar, wohl ein wenig dunkler als früher, aber doch noch immer die ächte Sachsenfarbe bewahrend und lockig wie beim Knaben, ward vom Winde unter dem breiten Hute erfaßt, und seine ganze Erscheinung gab das Bild des Lebens, der Gesundheit, Kraft und Freudigkeit.

Ich mußte mir sagen, jeder Vater könne stolz

auf einen solchen Sohn, jede Schwester auf einen solchen Bruder, und jedes junge Mädchen auf einen solchen Bräutigam sein. Und da dieses letztere Verhältniß das einzig mögliche von allen Dreien für ihn war, so kam mir die natürliche Frage, wie lange es wohl noch dauern werde, bis die Zeit Alles geändert habe, und ich nicht mehr der Einzige sei, der stolz auf ihn wäre.

Wir fuhren ein wenig weiter und kamen an die Grenze des hohen Moorlandes, wo ein verfallenes Wirthshaus stand, unter dem Namen der „Bär" allgemein bekannt. Hoch in der Luft schwankte das Schild, das das Bild des Thieres trug. Braun und düster sah es auf die Landschaft herab, die wohl schon seit 200 Jahren den Bären unter den verschiedensten Gestalten kannte.

„Ist das Enderly?" frug ich.

„Noch nicht, aber es liegt nahe dabei. Haben Sie nie das Moor gesehen? Nun wohl, von hier aus kann ich Ihnen etwas Aehnliches zeigen. Sehen Sie die glänzende Stelle ganz in der Ferne dieser Landschaft? Das ist Wasser, unser bekannter Severn, doch zu einer Seebucht angeschwollen. Aber Sie müssen sich die Bucht in Gedanken vorstellen, denn Sie können hier nur das kleine Stück Wasser glänzen sehen; wie ein großer Diamant sieht es aus, den

eine junge Titanin aus ihrem Halsbande nahm und in die Berge hinein warf!"

„John, Sie werden jetzt wirklich poetisch."

„Bin ich das? Gut, aber wahrhaftig! ich bin heute anders als sonst und wie bethört, diese Gebirgsluft macht mich halb toll vor Entzücken. Haben Sie je eine solche Atmosphäre geathmet? und dabei ist es so frei, so erhaben auf dieser Ebene, der Gipfel sieht aus, als ob meine Titanin einen kleinen Montblanc gefunden und sich damit amüsirt hätte, ihn wie einen Kuchenteig zusammenzudrücken."

„Eine der Kochkunst ergebene Göttin, wie es scheint!"

„Ja, aber bei alledem doch eine Göttin! Und ihr Kuchen, ihr Pilz, ihr zusammengedrückter Montblanc, wie Sie es nennen wollen, ist doch wunderschön. Dort der breite grüne Streif, Nichts als Weiden und Himmel, Himmel und Weiden! Dies ist die Enderly-Hochebene; wir werden gleich den Rand derselben erreichen, von wo es plötzlich in ein wunderhübsches Thal hinuntergeht. Sehen Sie nur hinab, da ist die Kirche. Wir sind in Einer Höhe mit der Spitze des Thurmes. Nimm Dich in Acht, mein Sohn!" rief er dem Postillon zu, der sich mühsam durch diese buchstäblich pfadlose, öde Gegend einen Weg suchte. „Fahre uns nur nicht

in die Höhlen der Steinbrüche, noch laß uns den Berg so schnell hinabschleudern, daß wir Kopf über Kopf unter rollen, facilis descensus Averni, und auf Mrß. Tod's Gartenhecke hängen bleiben."

„Wenn Mrß. Tod lateinisch kennte, würde sie sich sehr geschmeichelt fühlen. Sie sehen aber doch unsere künftige Wohnung nicht als eine Art von Avernus an?"

John lachte herzlich. „Nein, wie ich Ihnen schon sagte, ich liebe Enderly Hill. Ich weiß selbst nicht weßhalb, aber ich liebe es. Es kommt mir vor, als hätte ich den Ort schon früher gekannt, und ich bin überzeugt, wir werden dort glücklich sein."

Und als er das sagte, verwandelte sich die ungewohnte Lebendigkeit seines Wesens in eine sanfte Ruhe, die dem Worte „Glück" einen noch größern Nachdruck gab. Ein sonderbares Wort, in einem Wörterbuche kaum zu finden! Doch wie er es jetzt aussprach, schien es mir verständlicher und auch ich ward zufrieden.

Wir schlugen einen engen Weg ein, der den Berg hinabführte, und befanden uns bald im Angesichte von der Rosen-Cottage. Sie verdiente diesen Namen vollkommen, denn in meinem Leben sah ich keine solche Masse jener Blüthen. Die Rosen hingen in ganzen Büscheln herab, zwölf an einem Zweige, die ihre

rosigen Wangen an einander drückten, und ihren eigenthümlichen Wohlgeruch verbreitend, rankten sie sich in die Wohnzimmr hinein, und immer höher bis zu den Bodenfenstern hinauf. Unten war gelber Jasmin, der in einem Bogen die Hausthür schmückte, während eine Waldrebe die andere bedeckte; die Cottage hatte nämlich zwei getrennte Eingänge. Trotz dieser beiden andern Gewächse blieb aber doch der hauptsächlichste Eindruck, den man hier empfing, der von Rosen, für das Auge wie für den Geruch Nichts als Rosen.

„Wie geht es Ihnen, Mrß. Tod?“ redete John eine freundliche Frau mittlern Alters an, die aus dem Thorwege rechter Hand uns entgegentrat; sie war sehr sauber gekleidet in Rock und Jacke, wie Jael es nannte, ebenfalls das rothe Calamanco-Unterkleid, das in der Gegend der Taschen etwas heraufgenommen war.

„Sehr gut, mein Herr! ich hoffe, Ihnen ebenso. Die Kinder haben Sie nicht vergessen, ach! sehen Sie, Mr. Halifax.“

„Um so besser!“ er streichelte zwei bis drei kleine Weißköpfe und hob das Jüngste hoch in die Luft empor. Es kam mir sonderbar vor, John mit einem Kinde auf dem Arme zu sehen.

„Macht nicht mehr Lärm als nöthig ist, junger

Bursche!" rief die gute Frau dem Postillon zu, „weil der kranke Herr heute gerade nicht wohl ist."

„Das thut mir leid; hätten wir es gewußt, so wären wir sicher nicht an dieser Thür vorgefahren. Welches ist sein Zimmer?"

Mrß. Tod deutete auf ein Fenster an der andern Seite des Hauses. Eine Hand schloß in diesem Augenblicke das Fenster und ließ die Jalousie herunter; eine Hand, die, so flüchtig ihr Anblick auch war, uns doch nicht in Zweifel ließ, daß sie eher einer Frau als einem Manne angehöre.

Als wir uns in dem Wohnzimmer eingerichtet hatten, bestätigte John ebenfalls meine Bemerkung.

„Wahrscheinlich war es seine Frau. Armes Ding, es muß sehr traurig sein, an solchen Sommerabenden so eingeschlossen in der Stube zu sitzen!"

Es war wirklich ein trauriger Anblick, dies geschlossene Fenster, während draußen die frische balsamische Luft wehete und der Sonnenuntergang und die Rosen einen seltenen Genuß gewährten.

„Nun wie gefällt Ihnen Enderly?" frug John, als der Thee fortgenommen war und ich mich hingelegt hatte, um mich auszuruhen, während er am Fenster saß, seinen Ellebogen auf das Bret desselben stützte und seine Wange an einen Busch jener

Rosen legte, die sich überall neugierig einzuschleichen wußten.

„Es ist sehr hübsch, und so wohnlich und gemüthlich, als wären wir hier bei uns zu Hause.“

„Mir kommt es auch so vor,“ flüsterte John halb für sich.

„Wissen Sie wohl, es erscheint mir kaum glaublich, daß ich diesen Ort nur ein Mal vorher gesehen habe, so bekannt ist mir Alles. Ich dächte, ich müßte schon früher diese sanftabsteigende Wiese vor dem Hause gesehen haben, mit ihren dunkeln Punkten von Ginsterbüschen. Welche klare Linie bilden die Wipfel der Bäume gegen den gelblichen Abendhimmel; und von der rechten Seite dieser hochliegende Platz; es ist Alles jetzt in Dunkel gehüllt, aber bei Tage ist es ein prächtiger Anblick! Und zwischen dieser Höhe und Enderly liegt der reizendste Thalgrund, den ich kenne, und der Weg unter jenen dunkeln Kastanien führt leise da hinunter.“

„Wie genau Sie den Ort schon zu kennen scheinen!“

„Ich sagte es Ihnen ja, ich liebe ihn. Ich habe mich selten vorher so befriedigt gefühlt. Wir werden eine frohe Zeit hier verleben, Phineas.“

„Ja gewiß!“ Selbst wenn ich anders empfunden

hätte, wie wäre es mir wohl möglich gewesen, ihm nicht bejahend zu antworten!

Ich lag so, bis es beinahe ganz finster ward und ich, statt meines Freundes John, nur noch einen dunkeln Schatten im Fenster erkennen konnte. Da sagte ich ihm gute Nacht, und zog mich zurück. Gleich darauf hörte ich ihn, wie ich wohl ahnete, das Haus verlassen und fort nach dem Plateau hinaufgehen. In der gänzlichen Stille dieses einsamen Hauses konnte ich einige Minuten lang den immer mehr sich entfernenden Schall seiner Fußtritte auf dem festen Steinwege verfolgen, und die klare, deutliche Melodie des Liedes hören, die er vor sich hinpfiff. Es war eines der alten hübschen Gesänge, die er liebte. Zuletzt verklang es gänzlich, und über mich kam der Schlaf mit seinen Träumen.

Drittes Kapitel.

„Diese Mrß. Tod ist eine ungewöhnliche Frau! ich wiederhole es — eine sehr ungewöhnliche Frau!"

Und seine Ellnbogen auf den Tisch legend, von dem die eben besprochene „ungewöhnliche" Frau das Frühstück weggenommen hatte, blickte John mit seinen lebendigen braunen Augen zu mir herüber.

„Weßhalb, David?"

„Sie hat das ganze Haus voller Kinder und weiß dieselben ebensowohl als ihr eigenes Temperament im Zügel zu halten. Bewundernswürdige Geduld! Die Menschen müssen sie wohl erlangen, die mit kleinen Kindern umgehen, obgleich ich mir nicht denken kann, daß man es gern thut."

„John, das ist wirklich Verstellung! Ich habe Sie eine halbe Stunde vorher selbst beobachtet, wie Sie den ältesten kleinen Jungen auf einem wider-

spenstigen Esel festhielten und dabei so herzlich lachten, daß Sie kaum zu stehen vermochten!"

„That ich das?" erwiderte er halb beschämt. „Nun, so geschah es nur, um den kleinen Unband zu verhindern, Lärm unter den Fenstern zu machen. Und dies erinnert an eine zweite sehr bemerkenswerthe Tugend der Mrß. Tod: sie kann ihre Zunge im Zaume halten!"

„Wie so?"

„Sie hat während zweier [illegible] Tage nicht ein Wort über unsere Na[illegible] der andern Seite von Rose Cottage fallen lassen."

„Möchten Sie von ihnen hören?"

John leugnete zwar, doch lachte und bekannte er nachher, daß er eine Art Vergnügen empfinde, Erkundigungen über Menschen, ihre Umgebungen und Verhältnisse einziehen zu können.

„Und in den sehr umschreibenden Worten Umgebungen und Verhältnisse ist jene Frau wohl mit inbegriffen? Aber ich weiß eigentlich nicht, was Sie für ein besonderes Interesse an dem alten Herrn und der alten Dame nehmen?"

„Halt, Phineas! Sie haben die sehr schlechte Gewohnheit angenommen, sogleich Schlüsse zu ziehen. Bei dem großen Mangel an aller Beschäftigung hier wäre es, dächte ich, recht gut für Sie, etwas Interesse

für unsere Nachbarn zu nehmen. Deßhalb habe ich denn auch große Lust, Sie in eine Schlußfolge oder Voraussetzung — ja Entdeckung mit einzuweihen. Hören Sie, Freund!" und er nahm eine Miene an, die ein sentimentales Geheimniß verrieth; „was dann, wenn das Individuum nun gar keine alte Dame wäre?"

„Was? des alten Herrn Frau?"

„Frau? — Hm! wieder eine zu schnelle Schlußfolge; nun, wir wollen dies bei Seite setzen und sie das Individuum nennen, nämlich die Eigenthümerin des grauseidnen Kleides, welches ich in Mrß. Tod's Küche entdeckte — dies nun habe ich wiedergesehen."

„Das graue Kleid? wann und wo?"

„Diesen Morgen früh. Ich ging hinter demselben auf dem Plateau, aber weit davon ab, denn ich fürchtete, daß es — Lassen Sie mich sie sagen, also, daß es sie stören könne, wenn man ihr folge und sie beobachte. Sie ging ziemlich schnell vorwärts und trug einen kleinen Korb, ich bilde mir ein, mit Eiern gefüllt."

„Vortreffliche Haushälterin! eine ganz prächtige Frau!"

„Nochmals, ich hege einige Zweifel gegen diese Voraussetzung. Sie ging viel zu schnell und heiter

ihren Weg als die Frau eines kranken Mannes vermocht hätte."

Ich mußte über John's eigenthümliche Ansichten der ehelichen Pflichten lachen.

„Ueberdem nennt Mrß. Tod ihren Kranken stets den alten Herrn, und ich glaube nicht, daß sie eine ältliche Dame ist."

„Doch heirathen zuweilen alte Männer junge Frauen."

„Ja, aber es ist immer traurig und oft nicht einmal recht. Nein!" — und es belustigte mich wirklich, wie ernsthaft, ja böse John diese Ansicht aussprach. — „Und wenn auch die Dame nicht das Aussehen einer Nymphe oder Waldgöttin hat, da sie weder klein noch zart ist und sehr praktisch einen guten wollenen Mantel mit einer Kappe über ihrem grauseidenen Kleide trug, so glaube ich dennoch nicht, daß sie alt oder auch selbst verheirathet ist."

„Wie ist das möglich, zu bestimmen? oder sahen Sie das Gesicht?"

„Natürlich nicht," erwiderte er empört. „Es wäre doch wahrhaftig nicht schicklich gewesen, eine Dame zu verfolgen, wie ein Schuljunge einem Schmetterlinge nachläuft, und nur, um sie dann anzusehen. Ich blieb auf dem Berge stehen, bis sie in das Haus gegangen war."

„In Rose Cottage?"

„Nun ja!"

„Gewiß war sie ausgegangen, um für ihren — ich meine für den kranken — Mann frische Eier zum Frühstücke zu schaffen! Gute Seele!"

„Scherzen Sie immerhin, Phineas; ich glaube aber dennoch, daß sie wirklich eine gute Seele besitzt. Auf ihrem Wege nach Hause sah ich sie zwei Mal still stehen; ein Mal bei einer alten Frau, die Spähne sammelte, und dann, um einen Knaben zu schelten, der seinen Esel prügelte."

„Konnten Sie hören, was sie sagte?"

„Nein; aber ich sah es an des Knaben scheuen Blicken und bin überzeugt, daß sie ihn getadelt hat."

„Darnach zu urtheilen ist sie dann nicht mehr jung. Ein schönes junges Geschöpf kann ja gar nicht schelten!"

„Davon bin ich noch nicht überzeugt," sagte John nachdenklich. „Ich möchte mich darin selbst weder täuschen, noch durch irgend Etwas getäuscht werden. Vollkommenheit giebt es nicht, ja sie ist unmöglich. Es ist also weit besser, über die junge Person zu urtheilen, wie sie wirklich ist."

„Die junge Person! Sie meinen doch damit die schöne Göttin?"

„Nein!" sagte er in seiner bestimmten Weise.

Ich protestire übrigens feierlich gegen Gottheiten, enn es könnte leicht geschehen, daß ich glaubte, um inen Engel zu werben, und zuletzt Nichts in ihr ände als eine — Mrß. —"

„Halifax!" ergänzte ich, worüber er leise errö- hend lachte.

„Aber wie groß muß unser Mangel an Gegen- ständen der Unterhaltung sein, daß wir solchen Un- sinn sprechen! Wie sind wir nur darauf gekommen?"

„Durch Ihre Freundin im grauseidenen Kleide wahrscheinlich!"

„Requiescat in pace. Möge sie sich ihrer Eier freuen! Ich aber muß nun die braune Stute satteln und nach Norton Bury reiten. Ein lieblicher Tag dazu, wie werde ich davon fliegen!"

Er stand vergnügt auf und sein Antlitz leuchtete wie die helle Morgensonne. Keine kränkelnde Em- pfindsamkeit hatte seiner jugendlichen Natur geschadet, wenn auch viel Poesie in ihm lag, und nie hat es wohl eine wahrhaft edle Seele ohne dieselbe gegeben. Aber tief verborgen lag sie in ihm, ruhig und bis jetzt noch schlummernd. So war denn sein Herz also auch noch frei wie die Luft.

Ueber meinen bequemen Stuhl gelehnt, rollte er ihn dicht an das Fenster, damit ich die schöne Aussicht genießen könne.

„Was brauchen Sie für Bücher aus der Stadt, Phineas? und nicht wahr, vor Tisch machen Sie einen kleinen Spaziergang und werden mir nicht traurig?“

„Gewiß nicht!“ Wie hätte ich dies wohl auch sein dürfen, da ich wußte, daß, ob er abwesend oder in meiner Nähe, ich immer den Segen, den unbeschreiblichen Segen genoß, der vorzüglichste Gegenstand seiner Gedanken und seiner Sorge zu sein, der mir, mit oder ohne Worte — und das Beste im Leben bleibt am Ende unausgesprochen — stets durch tausend kleine Aufmerksamkeiten die Zärtlichkeit seiner Freundschaft und den Hauch seiner brüderlichen Liebe zu beweisen wußte. Ja, jetzt besaß ich dies noch Alles allein, und Gott, der weiß, wie wenig mir bisher das Leben gab, möge mir verzeihen, wenn sich in meine unaussprechliche Dankbarkeit auch ein Schatten selbstischer Freude einschlich über den alleinigen Besitz dieses unschätzbaren Gutes.

Er ging noch hin und her, um mir Alles in Ordnung zu bringen, wie er sagte, und meinen einsamen Tag einzurichten. Dies geschah unter mancherlei Lachen und Späßen, denn wir waren die lustigsten Junggesellen, die es gab, wenn es uns die „Pflichten unserer verantwortlichen Stellung“ gestatteten, wie John sagte.

„Verantwortliche Stellung" war nämlich ein Ausdruck, dessen sich unsere gute Wirthin sehr gern bediente, zwei verschiedenen Miethern, einem Manne und einer unbestimmten Anzahl von Kindern gegenüber.

„Aber da ist einem derselben ein Unglück zugestoßen."

„Es ist Jack, mein Namensvetter; Gott helfe mir! ich wußte es vorher, daß er mit dem verwünschten Esel noch ein Unglück haben würde. He, Junge! Du mußt Dir Nichts daraus machen, stehe auf!"

Doch nur zu bald bemerkte er, daß der Fall ernster war als wir dachten, und verschwand wie ein Pfeil, aus dem Fenster hinaus springend. Einen Augenblick später sah ich ihn den unglücklichen Jack, mit einer blutenden Wunde an der Stirn, unter lautem Schreien hereintragen.

„Erschrecken Sie nicht, Mrß. Tod, ich sah, wie es geschah, es ist eine leichte Wunde. Jack, lieber Junge, sei doch ein Mann und schreie nicht so, Du ängstigst ja Deine Mutter."

Doch als die gute Frau darüber beruhigt war, daß keine wirkliche Ursache zur Sorge da sei, änderte sich ihre Stimmung und sie schalt Jack tüchtig über seine Fahrlässigkeit und daß er dem Herrn so viel Unruhe mache.

„Aber, Herr! der Junge hat immer Unglück. Vor drei Monaten, gerade an dem Tage als Herr March hier ankam, spielte er mit einem der Wagenpferde, dies schlug aus und zerbrach ihm den Arm. Eine Zeit lang ist er dann wohl aufmerksam, doch bald darauf ist er wieder der Alte. Ich sage immer zu Tod: Es hilft uns Nichts, uns mit dem Jungen abzuärgern."

„Ein wenig Geduld müssen Sie haben!" antwortete John, der den unglücklichen kleinen Galgenstrick aus unserem Wohnzimmer nach der Küche der Mrß. Tod getragen hatte, die den Mittelpunkt des Hauses bildete, und indem er die bös aussehende Wunde der Mutter verbinden half, suchte er ihren mütterlichen Zorn zu beschwichtigen. „Vergeben Sie dem Jungen immer, er wird dann gewiß das nächste Mal verständiger und folgsamer sein als wenn Sie ihn bestraft hätten."

„Glauben Sie das?" frug die Frau, und entweder durch seine Worte oder sein Wesen ergriffen, sah sie ihn starr an und wiederholte ihre Frage; „Glauben Sie dies wahr uud wahrhaftig?"

„Ich bin davon überzeugt, denn Nichts hat eine so gute Wirkung, als wenn man wirklich unrecht gethan hat und es wird Einem dennoch verziehen.

Willst Du nicht gehorsamer werden, mein kleiner Namensvetter Jack?"

„Jack wird stolz auf seinen Namen sein, mein Herr!" sagte die Mutter voller Verehrung. „Und ich kann nicht leugnen, daß es mir einleuchtend erscheint, was Sie da sagten. Gerade so spricht mein Mann des Sonntags. Tod ist ein Schotte, Mr. Halifax, und das ist ein gutes Volk, das gern und viel in der Bibel lies't. Es steht ja wohl viel von der Vergebung darin, nicht wahr, mein Herr?"

„Ganz richtig," erwiderte John lächelnd. „So bist Du denn dies Mal gut davon gekommen, Jack; aber Du darfst nun auch Deiner Mutter nicht wieder ungehorsam werden, weder wegen eines Esels noch um anderer Dinge willen."

„Nein, Herr! ich danke sehr —" schluchzte Jack beschämt. „Sie, Sir, sind auch ein gütiger Herr! Mr. March war das nicht, der sagte, es geschähe mir ganz recht, unter die Pferde gekommen zu sein."

„Halt' Deinen Mund!" rief die Mutter heftig, denn die gegenüberliegende Thür bewegte sich in ihren Angeln und eine Dame trat herein.

„Mrß. Tod, mein Vater wünscht —" fremde Gesichter erblickend, stockte die Dame. Bei dem Tone dieser Stimme, der sehr lieblich klang, wenn er auch etwas lebhaft und bestimmt war, wandten John

und ich uns unwillkürlich um, wir waren verlegen und wußten nicht recht, ob wir sprechen oder bleiben sollten. Sie überhob uns alles Zweifels.

„Mrß. Tod, mein Vater wünscht seine Suppe um eilf Uhr zu haben. Sie vergessen es wohl nicht?"

„Nein, Miß March."

Worauf die Dame die Thür wieder zumachte und verschwand.

Sie trug ein grauseidenes Kleid. Ich sah John an, doch gab er nicht auf mich Achtung, sondern hielt seine Augen auf jene Thür gerichtet, welche das so eben erschienene Bild sogleich wieder verhüllte. Wenn uns der Anblick der jungen Dame auch nur für einen Augenblick ward, so ist er doch lebendig in meinem Gedächtnisse geblieben. Ich sehe sie noch vor mir.

Ein Mädchen, früh, aber nicht unnatürlich früh entwickelt, eine ziemlich große Gestalt, nicht so zart, daß man sie mit einer Sylphide vergleichen konnte, sondern zum Leben und zur Thätigkeit geschaffen. Eine dunkle Gesichtsfarbe mit dunklem Haar und dunklen Augen, gab ihrer ganzen Erscheinung jenen südlichen warmen Ton, der den Begriff von Zärtlichkeit und Innerlichkeit giebt, mit einem Charakter, der Kraft und Milde vereinigt. Wenn sie auch vollkommen weiblich in ihrer ganzen Eigen-

thümlichkeit war, so hatte sie doch durchaus Nichts von einem Engel. Schön war sie kaum zu nennen, und der Ausdruck „niedlich" paßte auch nicht für sie; aber es war eine Atmosphäre der Frische, Gesundheit und Jugend über sie verbreitet, die so lieblich und wohlthuend war wie das Wehen des Frühlings selbst.

Ihr Anzug bestand aus jenem oft besprochenen grauseidenen Kleide, sehr einfach gemacht, ohne Aus-putz und besondere Schnörkeleien, bis zum Halse hinaufreichend, sowie den Arm bis zu dem Handge-lenk umschließend, wo es mit einem feinen weißen Pelzstreifen besetzt war, wodurch die Haut ebenso zart erschien.

„Das ist Miß March," erklärte unsere Wirthin nach ihrem Verschwinden.

„Ist sie das?" erwiderte John, seinen Blick von der Thür wendend.

„Sie ist sehr verständig für ein Mädchen von siebzehn Jahren, und gutmüthiger und freundlicher als ihr Vater, der immer Etwas verlangt und stets vor sich hin brummt. Der arme Herr! er kann es vielleicht selbst nicht ändern, aber es ist sehr hart für die Tochter! nicht wahr, mein Herr?"

„Sehr!" lautete John's Antwort. Die Kürze derselben war ungewöhnlich.

Noch immer stand er ruhig bei dem Küchentische, die letzten Binden um Jack's Kopf anlegend, und verweilte selbst noch einige Augenblicke dort, als sein kleiner Schützling schon wieder spielte. Ich mußte ihn erinnern, daß wir Mrß. Tod doch wohl nicht länger beschwerlich fallen dürften.

„Nein, nein! gewiß nicht. Kommen Sie, Phineas. Ich hoffe, Mrß. Tod, unsere Gegenwart hat die junge Dame nicht gestört."

„Gott segne Ihr gutes Herz, mein Herr! Aber es stört sie so leicht Nichts, und ich kenne wirklich kein freundlicheres junges Geschöpf wie sie ist. Sie kommt oft hierher an den Heerd, gerade wie Sie, meine Herren, und wird Sie gewiß immer gern hier sehen," fügte Mrß. Tod sich verbeugend hinzu. „Wenn Mr. March eingeschlafen ist, dann sitzt sie wohl ein halbes Stündchen hier und unterhält sich mit Tod und mir, oder spielt mit unserer Jüngsten."

In diesem Augenblicke stieß das eben in Rede stehende kleine Wesen einen solchen Schrei in seiner Wiege aus und fing so an zu weinen, daß wir jungen Männer eilig unsern Rückzug nahmen.

„Also Ihr graues Kleid ist endlich enthüllt, John! Wenn sie auch jung ist, so kann man sie doch keine Schönheit nennen."

„Ich habe das auch nie behauptet."

„Immer aber eine angenehme Erscheinung, gesund, freundlich und kräftig aussehend. Ich kann sie mir vollkommen vorstellen, wie sie mit ihrem Korbe voll Eier in der Hand über die Wiese geht, hier mit der alten Frau spricht und dort den Knaben schilt."

„Machen Sie keine Witze über sie, die Aermste muß einen harten Stand mit ihrem Vater haben."

Natürlich scherzte ich von dem Augenblicke an nicht mehr, wo ich sah, wie ernsthaft er ward.

„Hat Sie aber der Name des Vaters nicht überrascht, John? March! denken Sie nur, wenn sich herausstellte, daß es derselbe Mr. March wäre, den Sie vor fünf Jahren aus dem Severn retteten? Welche poetische Zusammenstellung der Verhältnisse würde das geben!"

„Unsinn!" rief John heftig, heftiger als er sonst zu mir sprach; dann kam er zu mir heran und sagte mir ein freundliches Lebewohl. „Nehmen Sie sich in Acht, alter Freund! es wird spät werden, ehe ich von Norton Bury zurückkehre."

Ich sah ihn aufsteigen und den kleinen Weg über die Wiese langsam fortreiten, sich noch einmal nach Rose Cottage umsehend, ehe er gänzlich unter den Kastanienbäumen verschwand; es war ein hübscher Anblick, da er ausgezeichnet gut zu Pferde saß.

Als ich ihn nicht mehr sehen konnte, fiel mein Auge zufällig auf Mr. March's Fenster, wo ich eine Hand bemerkte, und zwar wie ich glaubte, von einem weißen Pelzstreif eingefaßt, welche die Jalousie herunter ließ. Es machte mir Vergnügen, zu denken, daß Mr. March ihn ebenfalls beobachtet haben könne.

Ich brachte meinen Tag allein in dem Wohnzimmer nachdenkend zu, obgleich Mrß. Tod mehr denn einmal freundlich meine Einsamkeit zu erheitern suchte. Sie behandelte mich in einer offenen, freien, fast mütterlichen Weise, nicht halb so ehrerbietig wie sie mit John Halifax umging.

Die Sonne war hinter dem Runnely-Berge und den vier Pappeln verschwunden, die an der Grenze unsers kleinen Stückchen Wildniß standen, drei zusammen, eine etwas entfernt. Sie bildeten zu gleicher Zeit unsere Grenzsteine und unsere Zeitmesser, denn der erste Sonnenstrahl, der über die Weiden kam, berührte ihre Wipfel am frühen Morgen, und das Abendlicht zeigte ihre Gestalt bis spät in die Nacht hinein. Sie standen meinem Fenster nahe genug, um ihre raschelnde Bewegung bei Wind und Sturm zu hören, und an ruhigen Tagen zeigten sie sich unsern Augen so still und aufrecht gegen den Himmel stehend, wie Säulen, die man der Erinne-

rung weiht. Sie waren mir so lieb geworden wie Freunde, diese vier Pappeln, und schienen mir oft lebende Wesen zu sein. Wir machten zuerst an jenem Abende Bekanntschaft, wo ich John's Rückkehr am Fenster erwartete, und unsere Freundschaft erhielt sich bis in die spätere Zeit hinaus.

Es war über neun Uhr, als ich den Huf des Pferdes auf dem Wege klappern hörte; erfreut lief ich ihm entgegen.

David war an diesem Abende nicht mehr der heitere Jüngling wie sonst, noch weniger der Hirt David, wie er sich zuweilen nannte. Er war sichtlich ermüdet und in der Lohgerberstimmung, wie er das Uebermaß von Geschäften bezeichnete.

„Die Zeiten sind schwer," sagte er, als wir die Fenster geschlossen hatten und Mrß. Tod, nachdem die Lichter angezündet waren, uns eine gute Nacht bot und in ihrer freien, unbefangenen Weise hinzusetzte, „sie hoffe, Mr. Halifax habe Alles, was er bedürfe," denn sie betrachtete John stets als den Mittelpunkt unserer kleinen Wirthschaft.

„Die Zeiten sind schwer," wiederholte John nachdenklich, „und ich weiß nicht, wie Ihr Vater mit so vielen Sorgen allein durchkommen soll. Ich muß mich so einrichten, statt drei Tage fünf in der

Woche bei ihm zuzubringen. Ich fürchte, Sie werden sehr viel allein sein."

„Und Sie selbst werden wenig Genuß von dem schönen Landleben haben, das Sie sich so hübsch ausmalten, und das Sie so zu entzücken schien."

„Das muß Sie nicht bekümmern — es ist auch vielleicht ganz gut. — Ich habe ein Leben voller Arbeit vor mir und darf nicht auf zu viel Vergnügen darin rechnen. Aber wir wollen jede Minute so viel und gut benutzen als möglich. Wie haben Sie sich heute befunden? Kräftiger?"

„Viel kräftiger! Was haben Sie für Pläne zu Morgen?"

„Ich möchte Ihnen die Weiden im ersten Morgenschimmer zeigen; der Blick dort ist gar zu lieblich."

„Der Blick auf die Natur oder auf die menschliche Natur besonders?"

Er lächelte ein wenig — doch nur über meinen Muthwillen — und ich sah deutlich, es traf ihn nicht im Mindesten. „Nein, nein, ich weiß, was Sie meinen, aber ich habe sie beinahe vergessen, und wenn auch nicht gänzlich, so war ich doch jetzt nicht mit ihr beschäftigt. Wir müssen einen andern Weg einschlagen, als ich zuerst dachte, es möchte der jungen Dame ein ferneres Begegnen mit uns nicht einmal angenehm sein."

Die ernste, feste Weise, wie er den Gegenstand behandelte und bei Seite schob, war ein schweigender Vorwurf für mich. Ich ließ die Sache fallen, und wir hatten auch ernstere Angelegenheiten zu besprechen als über unsere Nächsten zu reden.

Um sieben Uhr des andern Morgens befanden wir uns auf der Hochebne.

„Ich bin aber wahrlich nicht hierher gekommen, Phineas, um mit Ihnen hier im Thau zu stehen. Kommen Sie ein wenig mehr voran, auf meine Terrasse, wie ich sie nenne, dort werden Sie ein schönes Panorama sehen."

Und das war es wirklich. Rund um die hohe Fläche zog sich ein Thal wie ein Schloßgraben, oder als ob ein breiter Fluß in seinem Laufe angehalten und seit Jahrhunderten ausgetrocknet worden sei, so daß sich nun nach und nach in demselben Wiesen, Wald, Land und eine Stadt gebildet hatte. Denn im tiefsten Grunde lag friedlich und still wirklich eine weiße Stadt. Von diesem kleinen Kerne der Bildung hatte sich nun wieder eine Anzahl hübscher heller Landhäuser getrennt und am entgegengesetzten Ufer angebaut, was hier ein lieblicher Bergabhang war. Dunkle, schattige Höhlen, gelbe Kornfelder und dunkle Gruppen von Bäumen bedeckten diese Bergseiten in den verschiedensten Farben bis zum

höchsten Gipfel, der Runnely-Berg genannt, hinauf, hinter welchem ich am Abende vorher die Sonne untergehen sah, und der nun in den zartesten Farben des Morgen-Grauens vor uns lag.

„Finden Sie das nicht schön, Phineas? Ich liebe den Blick gar zu sehr. Ein liebes, ächt englisches, uns anlächelndes Thal, das manches kleine Nest einer glücklichen englischen Familie in sich verbirgt. O! denken Sie sich nur, als Patriarch diesen ganzen Strich Landes sein zu nennen, und es zum Guten oder Bösen durch eine Hand führen zu können. Sie glauben gar nicht, was für ein einfaches, alterthümliches Volk hier herum lebt — Abkömmlinge einer alten Colonie flämischer Tuchweber, die noch immer dem Gewerbe treu geblieben sind. — Könnte man durch den Buchenwald unten im Thale hindurch sehen, so würden Sie die größte Stütze der ganzen Umgebung entdecken, eine große Tuch-Fabrik durch eine Mühle getrieben."

„Das wäre Etwas für Sie, John!" und wirklich sah ich sein Gesicht sich wie als Knabe verklären, wenn er von seinen Maschinen und Erfindungen sprach. „Was ist aus jenem wundervollen kleinen Webestuhle nur geworden, den Sie einst anfertigten?"

„O, ich habe ihn noch; aber Sie glauben gar nicht, was das für eine schöne Fabrik ist; ich habe

sie durch und durch besehen. Wenn der Eigenthümer nur seine thörigten flämischen Einrichtungen wegwerfen wollte; ich glaube wahrhaftig, er und seine Vorfahren haben alle in derselben Weise gearbeitet und seit den Zeiten der Königin Elisabeth ist Nichts geändert worden. O, nur eine oder die andere der neuen Erfindungen hier angewendet, so wie — aber ich vergesse, daß Sie sich nie mit Maschinen beschäftigen mochten."

„Sie können sie aber so gut erklären und ich will mir die größte Mühe geben, Sie zu verstehen."

Wir thaten Beide unser Bestes, und ich glaube, er brachte es wirklich dahin, meinen beschränkten Kopf damit bekannt zu machen, in dem es doch wohl an zehn Minuten einen Platz fand. Aber länger blieb mir der Eindruck seiner kräftigen Rede und seiner klaren Art und Weise, Andern mitzutheilen, was er selbst so gut wußte. Ich bewunderte ihn, wie allgemein ausgebildet er durch sich selbst geworden war, und sprach das aus.

„O, das ist leicht genug, wenn man ein gutes Gedächtniß für Thatsachen und wirkliche Eindrücke hat. Ueberdem wissen Sie, daß ich eine besondere Neigung für Alles habe, was Erfindungen und Maschinen heißt. Ich könnte Stundenlang einem Müh-

lenwerke zusehen, besonders wenn es durch ein großes Wasserrad getrieben wird."

„Dann würden Sie wohl gern ein Mühlenbesitzer sein?"

„Ob ich das gern wäre!" rief er, während ein heller Schein sein Antlitz verklärte.

„Doch sind das unnütze Fragen; man kann sich seinen Beruf nicht wählen, wenigstens nur in sehr seltenen Fällen. Und übrigens ist es ja auch nicht das Handwerk, sondern der Charakter des Mannes, der dem Menschen seine Bedeutung giebt. Ich bin nun einmal ein Lohgerber und bin fest entschlossen, ein ausgezeichneter zu werden. Dabei fällt mir ein, ich möchte wohl wissen, ob Mrß. Tod, die so viel von feinen und vornehmen Leuten spricht, unser Gewerbe kennt?"

„Ich denke und wünsche es nicht. O, David, diesen einen Monat wollen wir wenigstens die Lohgerberei vergessen."

Denn ich haßte diese Beschäftigung mehr denn je hier in unserm freien arkadischen Leben. Ja, der Gedanke daran war mir nicht allein für mich, sondern auch für John unerträglich.

Liebevoll und freundlich tadelte er mich; aber ich denke, er hätte eben so empfunden, wenn er sich überhaupt so Etwas auszusprechen gestattet hätte.

„Wer würde wohl glauben, der mich hier stehen sieht, so entzückt von der frischen, freien Luft und dem lieblichen Blicke auf diese duftigen Weiden mit Blumen übersät — sehen Sie die prächtigen blauen Büschel zu Ihren Füßen, Phineas? — wer würde glauben, daß ich den gestrigen ganzen Tag damit zubrachte, die Lohgerbergruben und die rohen Häute zu untersuchen! Pfui, ich wundere mich, daß die zarte kleine Hyazinthe nicht in meinen Händen verwelkt, und solche häßliche Hände dazu!"

„Das ist unrecht, John, sie sind doch wahrlich nicht schlecht, und wären sie wirklich häßlich, was thäte das?"

„Und Sie haben recht, mein Kind, es schadet Nichts. Sie haben mir gute Dienste geleistet und werden es noch thun, wenn sie auch nicht gerade zum Blumenpflücken gemacht sind."

„Da ist aber noch Jemand, der auf der Hochebene Sträuße windet. Sehen Sie nur, wie schlank sich die Gestalt gegen den Himmel abzeichnet. Es ist am Ende Ihre Titania, John."

„Gleich der Proserpina sucht sie nach Blumen, sie selbst die Schönste —"

„Nein, nicht die Schönste, denn ich behaupte, sie sieht Ihrer Freundin im „grauen Kleide" sehr ähnlich — der Miß March — bitte um Verzeihung."

„Sie ist es auch," sagte John, so gleichgültig, daß ich ihn im Verdacht hatte, er habe sie gewiß schon einige Minuten vor mir entdeckt.

„Es ruht wirklich ein besonderes Geschick darauf, daß Sie ihr immer hier begegnen."

„Nicht im Mindesten. Sie hatte diesen Morgen ihren Spaziergang nach einer andern Seite hin gekommen, es ist also ein reiner Zufall, daß wir hier zusammenkommen," erklärte John ernsthaft. „Aber kommen Sie, man muß eine Dame in ihrem Vergnügen nicht stören."

Er führte mich mit sich, doch sehr gegen meinen Willen, denn ich hatte große Lust, dies jugendlich frische Gesicht wiederzusehen, das so ernst und doch heiter und gut aussah. So suchte ich denn John vergebens zu überzeugen, daß dies Antlitz eine so selbstständige Würde verrathe, die es der Besitzerin desselben gewiß sehr gleichgültig sein lasse, ob sie auf ihrem einsamen Spaziergange zwei oder zweihundert Herren begegne.

Mein Begleiter gab das zu, doch blieb er demunerachtet unerbittlich, und da er ein „Mann von Welt" war, der auf seinen Reisen für meinen Vater oft zufällig eine feinere Gesellschaft kennen gelernt hatte, so mußte ich ihm in dieser Beziehung ver-

trauen und mich seiner größern Erfahrung in Sachen des guten Betragens unterwerfen.

Indessen war das Geschick freundlicher wie er, nahm den fraglichen Knoten der Etiquette selbst in die Hand und lös'te ihn zu meiner Zufriedenheit.

Nahe bei der Cottage stießen die beiden Wege zusammen, die wir eingeschlagen hatten, wie sich auch wahrscheinlich unsere Frühstücksstunden begegneten, so daß wir Drei uns plötzlich Miß March gegenüber befanden.

Sie mußte uns eben so gut sehen wie wir sie.

Ich hatte Recht. Weder unsere Begegnung noch wir selbst schienen einen Eindruck auf Miß March zu machen. Die frischen Morgenrosen ihrer Wangen wurden nicht dunkler, und eben so wenig schlug sie die Augen nieder, als sie uns einen kurzen Augenblick mit einem ruhigen, beobachtenden Mädchen-Ausdrucke ansah. Natürlich fand keine Wiedererkennung statt, und nur das kleine Grübchen an der Seite ihres Mundes verrieth, wie gut sie wisse, wer wir waren, und daß sie uns nur aus harmloser weiblicher Neugierde betrachtete.

Sie mußte an unserer Thür vorübergehen, wo Mrß. Tod mit dem jüngsten Kinde stand. Es streckte seine Arme verlangend nach ihr aus, mit jener lieblichen Kindesbewegung, der, wie ich glaube, keine

Frau zu widerstehen vermag; Miß March auch nicht, denn sie stand still und nahm das Kind auf den Arm.

Es war ein hübscher Anblick, Mantel und Kappe waren bei der Bewegung nach dem Kinde etwas herabgesunken und ließen ihre graziöse Gestalt, so wie ihr dunkles schönes Haar erkennen, das nach damaliger Sitte in einer Masse Locken vom Kopfe herabhing. Als sie so mit glänzenden Augen dastand, während das Blut in ihre klaren, dunkel gefärbten Wangen stieg, frug ich mich selbst, ob ich nicht in meinem Urtheil zu schnell gewesen sei, als ich sie „nicht schön“ nannte.

Wahrscheinlich dachte John, nach seinem Blicke zu urtheilen, dasselbe.

Sie stand gerade vor unserer Eingangsthür; doch war sie so glücklich mit der Mrß. Tod hübschem Jungen, daß sie uns vollkommen vergessen zu haben schien, bis die Wirthin ein Wort fallen ließ, daß sie die Herren eintreten lassen möge. Da zog sie mit einem sichtlichen Erschrecken Mantel und Kappe fester um sich und trat bei Seite.

An ihr vorübergehend war es wohl natürlich genug, daß John die Augen aufschlug, und ich vermochte kaum die meinigen wieder von ihr abzuwenden, so lieblich und anmuthig war ihre Erscheinung.

Sie lächelte ein wenig — er verbeugte sich, was sie höflich erwiderte — und so kehrten wir in unser Zimmer zurück. Ich konnte die Bemerkung nicht unterdrücken, daß dies ein guter Anfang zur Bekanntschaft mit unserer Nachbarin sei.

„Bewahre! keine Bekanntschaft, die reine Höflichkeit von zwei Menschen, die unter Einem Dache wohnen. Es wird auch nie zu etwas Näherem kommen.“

„Wohl wahrscheinlich nicht!“

John ward sichtlich durch meine letzten Worte betrübt, und eben so besorgte ich, daß er, vom Fenster aus die kleine Gruppe betrachtend, die an der Hausthür stand, Jemand aus derselben vermißte, und zwar weder Mrß. Tod noch das Kind.

„Ihre Erscheinung ist mir jetzt viel lieber geworden, David. Ihnen auch?“

Es fiel mir erst später ein, wie sonderbar es war, daß, nachdem eine ziemliche Zeit bereits verflossen war, ehe ich mir diese Frage erlaubte, wir dennoch instinktmäßig den Namen nicht aussprachen, sondern das persönliche Pronomen dafür gebrauchten.

„Ein gutes, edles Gesicht!“ fuhr ich fort, „aber ich kann nun einmal so unregelmäßige Züge wirklich nicht schön finden.“

„Ich auch nicht!“

„Mit besonderer Grazie aber verbeugte sie sich, und ich glaube, John, wir können zum ersten Mal in unserm Leben sagen, daß wir eine Dame gesehen haben."

„Gewiß ist sie eine vornehme Dame."

„Ja, und ich glaube, wie das Mädchen mir erscheint, daß sie gewohnt ist, in der großen Welt zu leben. Und um desto wahrscheinlicher erscheint es mir, daß ihr Vater, der Mr. March, der Vetter der Brithwood's ist. Ein seltsames Zusammentreffen!"

„Ein sehr seltsames!"

Und nach dieser kurzen Antwort verfiel John in ein vollkommenes Schweigen. Wir kamen öfter wieder auf die Verhältnisse unserer Nachbarn an jenem Morgen zurück, das heißt, ich, denn John blieb ernst und in nicht mittheilender Laune. Ja, als ich mir eine Frage erlaubte, wie Mrß. Tod das Frühstück fortnahm, wer Mr. March sei und von wo er hierhergekommen wäre, ward ich, sobald unsere Wirthin uns verlassen hatte, streng über meinen Hang zur Klatscherei getadelt.

Was ich lachend beantwortete und ihn darauf aufmerksam machte, wie klug es sei, daß er mich nicht vorher, sondern erst dann schelte, nachdem ich in Erfahrung gebracht hätte, daß Mr. March ein Edel-

mann mit einem selbstständigen Besitzthum sei, der hier herum keine Verwandten habe und gewöhnlich in Wales lebe.

„Er kann also nicht unser Mr. March sein," versicherte ich.

„Nein," antwortete John, sichtlich erleichtert. Es belustigte mich, seinen Ernst bei diesen Kleinigkeiten zu beobachten, und oft lachte ich ihn über die große Zuneigung für unsere Nachbarn aus — und besonders über das sichtliche Interesse — das er gewiß gut verborgen zu haben glaubte, und die Vorliebe, welche ein junger Mensch von zwanzig Jahren sehr natürlicher Weise für eine bezaubernde junge Person faßt.

Ich fand es sehr begreiflich, denn ich bewunderte sie auch ganz besonders.

Ich begreife es selbst kaum, wie ich mir alle heitern Scherze jenes Morgens über Miß March zurückzurufen vermag, und merkwürdig bleibt es, wie seltsame Wege das Geschick oft geht, das leise wie ein Kind an unserer Thür erscheint, wir bemerken es kaum oder schicken es lachend wieder fort. Es ist gewöhnlich Alles so natürlich, so einfach und zufällig, daß wir nicht erkennen, was es wirklich ist. Ach! wir können nicht glauben, daß der kindliche Eindringling in der Wirklichkeit oft der König un-

seres Glücks, der Mittelpunkt unseres Lebens wird. Aber so ist es dennoch meisten Theils. Und weil es so ist, so muß es gut so sein.

Wir beendigten unsern Morgen, indem wir Romeo und Julie von Shakespeare lasen, wobei sich das alte Foliobuch selbst zu beleben schien. Es giebt eine Zeit, eine schöne Zeit, wenn sie auch nicht dauernd ist, in der für jede junge Seele Romeo und Julie das Stück aller Stücke, die Dichtung aller Dichtungen bleibt. Wir befanden uns jetzt in dieser Phase.

John las es mir ganz und gar vor, und nicht zum ersten Male; dann mich eingeschlafen glaubend, saß er, das Buch auf seinen Knieen, den Blick nach dem offenen Fenster gewendet.

Es war ein warmer Sommertag, tonlos und bewegungslos, ein Tag der Ruhe und des Träumens. Zuweilen flog eine Biene summend zwischen den Rosen ein und aus — wie ein glücklicher Gedanke. — Sonst regte sich Nichts, nicht einmal ein Vogel war zu hören oder zu sehen, nur zuweilen hörte man unter den Buchen das Girren einer Waldtaube — eine tiefe, zärtliche Stimme — die uns an die Töne einer Mutter erinnerte, welche an der Wiege ihres Kindes sitzt, oder an zwei Liebende, die in der ersten Umarmung, Herz an Herz gedrückt, da-

stehen, weder ein Wort finden können noch eines bedürfen.

Horchend auf die Stimme der Natur, saß John da. Woran dachte er? Was bedeutete das leise Zucken um seinen Mund und die wunderbare Gluth, so wie der sanfte Thau seiner Augen?

Ich schloß die meinigen. Er hat nie erfahren, daß ich ihn in jener Stunde beobachtete. Er glaubte mich während jener Stunde sanft eingeschlafen, die ihm wie eine Minute verflog. Mir ward sie lang — ach, wie lang! — als ich grübelnd und mit einer innern Empfindung des Schmerzes darüber nachdachte, was zu seiner Zeit kommen mußte und was, wie ich innerlich wohl wußte, bereits im Kommen begriffen war.

Viertes Kapitel.

Eine Woche war verflossen, in der wir uns mit Enderly bekannt gemacht hatten; ich wenigstens, denn John genoß freilich wenig genug von dem Orte, für den er eine solche Vorliebe gewonnen hatte, indem er, seinem Vorsatze getreu, von sieben Tagen fünf abwesend war, an denen er fortritt, so wie der Tag graute und die Wipfel meiner vier Pappeln beleuchtete, und erst wiederkehrte, wenn die Venus über ihren Häuptern thronte. Es war für ihn hart, doch trug er es mit der gewöhnlichen Kraft seines Geistes.

Für mich verging ein Tag wie der andere. Am Morgen schlich ich hinaus und erstieg den Berg hinter dem Rose Cottage Garten, wo ich unter dem

Rande der Hochebene ein geschütztes Plätzchen fand, um mich zu sonnen, und zu gleicher Zeit Gelegenheit hatte, die Ameisen zu beobachten, die von einem zum andern der unzähligen Ameisenhügel wanderten, die sich hier befanden. Oft wendete ich auch meine Aufmerksamkeit auf die dichten sammetnen Kräuter, die hier überall sproßten, denn die Weiden, weit davon entfernt, einen öden Anblick zu gewähren, zeichneten sich durch einen wahren Teppich des grünsten, weichsten Rasens aus, der mit den zierlichsten und seltensten Blumen besäet war. Ein Fuß Breite genügte meistentheils, um mich Stunden lang mit der Schönheit einer Pflanze, deren Form und Farbe zu beschäftigen und sie zu bewundern.

Meine menschlichen und geselligen Interessen waren dagegen wenig ausgebreitet. Zuweilen drangen das Lachen und die Spiele der Dorfkinder und der kleinen Familie Tod bis zu dem Platze hinauf, wo ich lag, während sie sich am Abhange des Berges versammelten, wo die kleinen Tod's eine Art Rolle als die Vornehmeren spielten. Oder es kam auch wohl eine alte Frau vorbei, die mit ihren Eimern zu der Quelle unter mir ging. Es war ein sonderbarer, sehr alter Steinbrunnen, zu dem das Vieh von den Weiden oft an mir vorüber getrieben ward, wo es dann, bis zu den Knieen im Wasser stehend

und sausend, große Kreise und Ringe in demselben verursachte.

Da ich den ganzen Tag außerhalb des Hauses zubrachte, sah ich auch wenig von den Bewohnern der Cottage. Ein oder zwei Mal gingen ein Herr und eine Dame am Fuße des Abhanges so langsam spazieren, daß ich überzeugt war, es könne kein Anderer als Mr. March und seine Tochter gewesen sein. Er war groß, und ich konnte seine grauen Haare unterscheiden; doch war ich ihnen nicht nahe genug, um seine Züge zu erkennen. Sie ging an der entgegengesetzten Seite und unterstützte ihn mit ihrem Arme; sie trug nicht mehr die leichte Kappe, in der wir ihr begegnet waren, sondern das steife häßliche Ding, welches die Damen seit einiger Zeit auf den Kopf setzten und das sie nach Jael's Mittheilungen einen „Hut“ nannten.

Außer dieser flüchtigen Erscheinung hatte ich durchaus keine Gelegenheit, Beobachtungen über unsere Nachbarn anzustellen. Wenn auch Mrß. Tod zuweilen bei Gelegenheit des Tischdeckens oder anderer Handreichungen ihren Namen nannte, so geschah das doch nur gesprächsweise und in gewöhnlicher Art, wie z. B. Miß March habe gebeten, die Kinder recht ruhig zu halten, oder Mrß. Tod hoffe, ihr Lärm auf dieser Seite des Hauses würde mich doch nicht

stören, aber Mr. March sei ein gar zu wunderlicher Herr; selbst in seinem Anzuge, denn Miß March müsse ihm jeden Morgen selbst seine Halstücher aufplätten. Nebenher mache er eben so viel Lärm, wenn an ihrem Anzuge auch nur eine Nadel falsch gesteckt sei, und wahrhaftig, eine so thätige, immer in Anspruch genommene junge Dame könne doch nicht so angeputzt aussehen, als habe sie in einer Putz-Schachtel gesessen. Mr. March bedürfe gar zu viel Bedienung und er thue gerade, als habe er hier sein großes Schloß in Wales und seine sieben Bedienten um sich.

Mrß. Tod unterhielt mich gerade so, als müsse ich die ganze Lebensgeschichte aller ihrer Miether und nebenher noch die Aller, deren sie Erwähnung that, kennen. Eine ziemlich allgemeine Gewohnheit in Enderly. Es war im Ganzen bequem, und bewahrte Einen davor, noch längere Erzählungen anhören zu müssen, doch in diesem Falle hätte ich gern noch mehr erfahren. Oft fühlte ich mich denn auch versucht, sie über Verschiedenes zu fragen, doch sprach John, den ich deßhalb um Rath fragte, so bestimmt dagegen, und nannte es ein Unrecht, den Angelegenheiten Anderer in so unerlaubter Weise nachzuspüren, daß ich mich beinahe selbst schuldig fühlte, und mich frug, ob mein kränkelndes, träumendes, unnützes

Dasein mich nicht zur Neugierde verleite oder gar zur Klatscherei und den damit in Verbindung stehenden kleinen Sünden, die wir uns gewöhnt haben, als weibisch zu bezeichnen, wodurch wir das andere Geschlecht schwer beleidigen.

Wie ich schon vorher gesagt habe, waren unsere Wohnungen vollkommen getrennt, wie zwei verschiedene Häuser, so daß Keiner Etwas von seinen Nachbarn hörte oder sah, außer von dem neutralen Boden aus, — der Küche von Mrß. Tod; — doch trennte mich John's Verbot gänzlich davon, obgleich ich sonst wohl versucht hätte, einzudringen.

Außer den beiden Tagen, wo er zu Hause blieb und John mich auf sein Pferd setzte, um mich dann weit, weit über Feld und Thal und Berge fortzuführen, und nach meilenweiten Wanderungen erst im Zwielichte nach Haus zurückzukehren, außer jenen beiden frohen Tagen verlebte ich die Woche in gänzlicher Einsamkeit und erwartete sehnsüchtig den Sonntag.

Wir hatten uns vorgenommen, ihn immer zu einem lieblichen, langen Land-Sonntage zu machen, und begannen unsern Tag schon um sechs Uhr Morgens. John schlug mir an einem derselben einen neuen Spaziergang über die Weiden vor, den er auf meine Frage so bezeichnete, daß wir hier sicher wären, Miß March nicht zu begegnen.

„Haben Sie über diesen Gegenstand Versuche angestellt, die Sie jeden ihrer Schritte mit solcher Bestimmtheit berechnen lassen? Bitte, sagen Sie mir, haben Sie ihr wieder begegnet, denn Sie sind ja öfter Morgens früh allein ausgegangen?“

„Der Morgen ist die einzige Zeit, die mir zum Spazierengehen bleibt, das wissen Sie, Phineas!“

„Ach es ist wahr, Sie haben wenig Vergnügen in Enderly, und ich wünschte beinahe, wir könnten bald nach Hause zurückkehren!“

„Daran dürfen Sie nicht denken, und Ihnen hat der Aufenthalt hier wirklich unendlich gut gethan. Nein, wir dürfen auf keine Weise an unsere Rückkehr denken!“

Ich wußte und weiß es noch heute, daß es ihm voller Ernst mit dieser Sorge war, wenn auch noch andere Gedanken in seiner Seele schlummerten, die treue Liebe für mich war die Hauptbeschäftigung seines Geistes.

„Gut! wir wollen bleiben, aber unter der Bedingung, daß auch Sie hier zufrieden sind, John!“

„Ganz glücklich; ich liebe die Ritte nach Norton Bury, aber über Alles kehre ich gern hierher zurück. Von dem Augenblicke an, wo ich den Enderley-Berg ersteige, fällt die Lohgerberei und Alles, was zu ihr gehört, wie ein Alp von mir ab und ich erwache zu

einem freien, schönen Leben. Aber Sie müssen doch bekennen, Phineas, daß diese Wiese ein lieblicher Ort ist, besonders des Morgens?"

„Gewiß!" versicherte ich, über seinen Eifer lächelnd. „Aber Sie haben mir nicht gesagt, ob Sie Miß March wieder begegnet haben?"

„Sie hat mich nicht ein einziges Mal gesehen."

„Aber sie dagegen ward von Ihnen gesehen? Antworten Sie ehrlich."

„Warum sollte ich das nicht thun! Ja, ich habe sie wohl ein oder zwei Mal gesehen, aber niemals so, daß ich sie hätte stören können."

„Das erklärt mir, weßhalb Sie so genau die Richtung ihrer Spaziergänge kennen."

Er erröthete tief. „Ich hoffe, Phineas, daß Sie mir nicht zutrauen werden, ich könne mich in irgend einer Weise einer Dame aufdrängen oder sie beleidigen wollen."

„O! nehmen Sie die Sache doch nicht so ernsthaft, wahrhaftig, ich habe es nicht so gemeint. Es kommt mir auch gar nicht so unnatürlich vor, daß ein junger Mann, wie Sie, sich Mühe giebt, um eine so feine Arbeit der Natur näher zu betrachten, wie dies siebzehnjährige Mädchen mit ihren apfelrunden Wangen."

„Dann aber wie ein Renette-Apfel, denn sie ist braun, wie Sie wissen, das echte „Nußbraune Mädchen,““ lachte John wieder in vollkommen guter und heiterer Laune. „Es ist wahr, ich sehe sie gern; ich habe viele Mädchen gesehen, die hübscher waren, aber Keine, die so gut aussah.“

„Eine gute Redensart!“ Doch er sah so ernsthaft dabei aus, daß ich nicht darüber scherzen konnte. Und es war die Wahrheit. Denn ich selbst wäre wohl die Weiden halb durchwandert, um einen einzigen Blick von Miß March zu gewinnen.

„Aber, John, weßhalb haben Sie nie darüber gesprochen?“

„Weil Sie mich nie darnach fragten.“

Wir verstummten, und schwiegen, bis wir die ganze Länge eines alten römischen Lagers durchschritten hatten. Unter den vielen Gräben, welche die Hochebene durchzogen, zeigte der besterhaltenste die Grenze eines Schlachtfeldes, wo manche Siege erfochten sein mochten, und dorthin hatte John mich heute geführt, damit diese Merkwürdigkeit mir nicht unbekannt bleibe.

„Ja,“ versicherte ich endlich, eine lange Reihe von Gedanken beschließend, die sicher sehr entfernt von allen römischen Lagern und Alterthümern waren, „ja, es ist sehr natürlich, daß Sie sie bewundern,

und eben so wäre es natürlich und gar nicht unwahrscheinlich, wenn sie —"

„Stille," rief er, „was sprechen Sie da für Unsinn! Unmöglich!" Und seinen Fuß auf einen losen Stein setzend, schleuderte er diesen hinab in den Graben, wo Jahrhunderte früher wohl mancher Römer seinen Tod gefunden hatte.

Die heftige Bewegung und das fest ausgesprochene „Unmöglich" überraschten mich weniger als die Schnelligkeit, mit der sein Geist meinen unausgesprochenen Gedanken erfaßt und ihn weiter ausgesponnen hatte, als ich es selbst meinte.

„Gewiß! die Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer solchen Frage ist mir nie eingefallen. Ich sprach nur aus, was ich dachte, daß Sie sie bewundern könnten, ohne alle weitere bestimmte Pläne, wie junge Leute eben solche Gedanken fassen. Es würde mich aber betrüben, John, sähen Sie es anders an."

„Das lassen Sie nur! Wie, ich habe sie vielleicht fünf Mal in meinem Leben gesehen und werde ihr wahrscheinlicher Weise nicht wieder begegnen; dazu habe ich sie nie gesprochen; kann ich wohl so in Gefahr kommen? Uebrigens," setzte er in einem viel ernsteren Tone hinzu, „habe ich zu viel äußere Sorgen, die mich beschäftigen, um mich dem harm-

losen Vergnügen hinzugeben, was eine Verliebtheit bietet. Beruhigen Sie sich also, Phineas."

Ich lächelte, und wir begannen eine neue Unterhaltung über Lager und Gräben — vallum und praetorium; — die Dänen, Sachsen und Normannen, die wir möglicher Weise sehr gelehrt ausspannen, aber es ist zu lange her, und selbst wäre ich Tages darauf gefragt worden, hätte ich mich schuldig bekennen müssen, Alles vergessen zu haben.

Ich erinnere mich, daß an jenem schönen, stillen Sonntage die Sonne nicht hell am Himmel erschien, aber die Erde und der Himmel waren in einen sanften grauen Ton verschmolzen, als wir auf den Weiden ausgestreckt dalagen und bald ferner, bald näher die Kirchenglocken zu uns herüber hallten; als dann Alles um uns wieder ruhig ward, nahmen wir unsere alten Sabbathsgespräche auf und beschäftigten uns mit den Dingen dieser Welt und denen der zukünftigen; später erst, wie die Dämmerung eintrat, gingen wir in den Buchenwald unter der Cottage und sogen den Duft der schönen Farrenkräuter ein. So widmete er sich mir vom Morgen bis zum Abend, sorgte für meine Freuden und meine Bequemlichkeiten, und vollendete die Aufgabe, die er sich gemacht hatte, mich nicht zu verlassen, ja, und dieser Sonntag war

der letzte, an dem ich David noch allein mir angehörig nennen konnte, an dem er immer um mich war.

Naturgemäß, recht und billig ist es, und Gott bewahre mich, daß ich je darüber murren oder mich beklagen sollte.

Um zehn Uhr Abends, als John mich noch ein Mal bewog, hinauszusehen, um die Größe und Unermeßlichkeit der Weiden unter den dunklen Fittichen der Nacht zu bewundern, und wir uns fragten, ob wohl Alles im Hause schon zu Bette sei, kam Mrß. Tod plötzlich geheimnißvoll in unser Zimmer und verschloß die Thür hinter sich. Der Ausdruck der Verlegenheit lag auf ihrem sonst so frischen, runden Gesichte.

„Mr. Halifax, könnte ich Sie wohl auf ein Wort sprechen?"

„Mit Vergnügen. Setzen Sie sich, Mrß. Tod; ich hoffe, Ihren Kindern ist doch Nichts begegnet?"

„Nein, ich danke Ihnen. Sie sind gar zu freundlich. Nein, es betrifft nur die arme Miß March."

Ich konnte sehen, wie John's Finger den Stuhl umklammerten, über dem er lehnte. „Ich hoffe —" begann er, und stockte wieder.

„Ihr Vater ist in dieser Nacht entsetzlich krank geworden, und es ist beinahe sieben Meilen von hier bis zu dem Doktor in S.; da sagte Miß March,

das heißt, sie nicht, denn ich habe ihr noch nicht ein Wort davon gesagt, aber in meinem Sinne dachte ich, Mr. Halifax. — es ist zwar sehr dreist — wie groß die Freundlichkeit wäre, wenn ein junger Herr sein Pferd meinem Manne leihen wollte, um hinüberzureiten und schneller den Doktor holen zu können."

„Sehr gern. Jetzt gleich?"

„Tod ist noch nicht zu Hause."

„Er soll mein Pferd mit Vergnügen haben. Sagen Sie Miß March, daß — nein, sagen Sie ihr lieber Nichts. Es war recht von Ihnen, Mrß. Tod, daß Sie sich in dieser Sache gleich an uns wendeten. Es ist wirklich ein Glück, in Ihrem Hause krank zu werden, so freundlich sind Sie!"

„Danke Ihnen, mein Herr!" erwiderte die redliche Wirthin höchst entzückt. „Aber jeder Mensch muß gern für Miß March Etwas thun. Wenn Sie sie kennten, würde es Ihnen eben so gehen."

„Ohne Zweifel," versicherte John, und sein Ton war höflicher als warm, wie es mir vorkam. Er schloß die Thür hinter der verschwindenden Gestalt von Mrß. Tod; aber als er sich wieder zu mir setzte, waren seine Gedanken abwesend. Unruhig nahm er ein Buch nach dem andern, ohne das richtige zu finden. Auf alle meine Vermuthungen über den kranken Nachbar und das Lob, das ich der Wirthin,

dieser Perle von Freundlichkeit, spendete, antwortete er abgebrochen und einsilbig. Plötzlich sprang er auf und sagte:

„Phineas, ich denke, ich gehe selbst."

„Wohin?"

„Um den Doktor Brown zu holen. Da Tod nicht hier ist, so wäre es doch nur meine Christenpflicht, und ich kenne den Weg."

„Aber in dieser dunklen Nacht!"

„Ach, das schadet Nichts. Unter mir wird das Pferd sicherer gehen wie mit einem Fremden. Und wenn ich auch Sorge dafür getragen habe, daß mit den drei Pferden in der Lohgerberei abzuwechseln sei, so bleibt es doch eine gute Strecke von hier nach Norton Bury. Dazu ist es mein Lieblingspferd, ich reite es also lieber selbst."

Ich mußte über die vielen guten Gründe lächeln, die er anführte, um eine so einfache Sache zu thun, und stimmte seiner Ansicht bei, daß es das Beste wäre, was er thun könne.

„Dann müßte ich doch Mrß. Tod rufen, um sie zu fragen! Oder vielleicht macht es noch weniger Unruhe, gehe ich selbst hinunter nach der Küche. — Wollen Sie gehen, Phineas, oder ich?"

Kaum meine Antwort abwartend, nahm er schon seinen Weg von unserm Zimmer nach dem „streitigen Lande,“ wie er die Küche nannte.

Ich folgte ihm. Niemand war dort und wir blieben mehrere Minuten allein, auf das Stöhnen über uns horchend.

„Das muß Mr. March sein, John.“

„Ich höre es! Gott im Himmel, wie schrecklich wird das für sie sein, und dabei ein so junges Ding, die ganz allein mit ihm ist,“ flüsterte er leise vor sich hin, als er in die verlöschende Gluth des Heerdfeuers starrte. Ich sah, daß er bewegt war, doch trug sein Antlitz nur den Ausdruck des reinsten, heiligsten Mitleidens und kein selbstischer Gedanke mischte sich mit hinein.

In diesem Augenblicke erschien Mrß. Tod an der Thür, die zu dem andern Theile der Cottage führte, und schien mit Miß March zu reden, deren klare, bestimmte und eilige Stimme von der Treppe herüber tönte, doch dies Mal zu einem Geflüster herabsinkend.

„Nein, Mrß. Tod, ich bedaure es keineswegs, daß Sie es gethan haben, es ist so für meinen Vater am besten. Sagen Sie Mr. — dem jungen Herrn, ich vergaß seinen Namen, — daß ich ihm sehr dankbar bin.“

„Das will ich thun, Miß March, — aber er ist gerade hier — Gott segne ihn! Sie hat die Thür schon wieder zugemacht. Wollen Sie nicht Platz nehmen, Mr. Halifax, im Augenblicke soll das Feuer wieder brennen, Mr. Fletcher. Sie sind immer in meiner Küche gern gesehen.“ Und Mrß. Tod wirthschaftete hierhin und dorthin in dem Bewußtsein des freundlichen Eindruckes, den diese hübsche altmodische Küche besonders des Abends machen mußte.

Als aber John den eigentlichen Grund unseres Eindringens mittheilte, wollten die Ausdrücke ihrer Freude und Dankbarkeit gar kein Ende finden. Er war der beste junge Herr, den es auf Erden gab. — Das müsse sie auch Miß March erzählen, denn sie habe ihr schon so oft von seiner Herzensgüte gesprochen.

„„Miß,““ sagte ich ihr gleich den ersten Tag, an dem Sie hier waren, um zu miethen, (sie redet oft ein wenig mit mir, und dann ganz offen und frei; sie ist ja so viel allein, und dann weiß sie, daß ich selbst zu stolz bin, um je vergessen zu können, daß sie eine vornehme Dame von Geburt ist.) „„Miß,““ sagte ich, „„was Mr. Halifax sein mag, ich weiß es nicht, aber daß er ein wahrhaft vornehmer Mann ist, davon bin ich überzeugt.““

Ich war der einzige, aber aufmerksame Zuhörer

dieser Rede geblieben, denn John hatte sich bereits entfernt; wenige Minuten darauf brachte er das Pferd gesattelt aus dem Stalle, und nach einigen Worten, die er mit mir wechselte, hörte ich ihn fortreiten.

Ich hätte gern gewußt, ob dies Mal auch eine mit weißem Pelz verbrämte Hand die Jalousie aufzog, um ihm nachzusehen.

John blieb nur eine beispiellos kurze Zeit fort, und der Doktor kam gleich wieder mit ihm zurück geritten. Sie trennten sich an der Hausthür, und glühend von dem raschen Ritte trat er in das Wohnzimmer und sagte weiter Nichts als daß der Herbst-Abend kalt genug geworden sei; es schlug in der Küche Ein Uhr, als er sich ermüdet hinsetzte.

„Sie hätten aber auch längst zu Bette sein müssen, Phineas! Wollen Sie sich nicht niederlegen? Ich werde noch eine Weile aufbleiben, um zu hören, wie es mit Mr. March steht.“

„Ich möchte es auch gern wissen. Es ist sonderbar, welch' ein Interesse man für ganz Fremde empfindet, wenn man an einem so einsamen Orte, wie dieser, mit ihnen zusammen wohnt, besonders wenn sie Angst und Sorge haben.“

„Ja, ja, das ist es,“ sagte er schnell, „es ist die Einsamkeit und ihre große Sorge. Haben Sie in

meiner Abwesenheit noch etwas Näheres über Mr. March gehört?"

„Nur, daß es ihm etwas besser gehen soll, so daß Alles zu Bette gegangen ist, außer seiner Tochter und Mrß. Tod."

„Hören Sie! Ich glaube, der Doktor geht eben fort. Ob nicht Einer fragen sollte? Nein, man könnte es zudringlich finden, und übrigens muß er besser sein. Aber Mr. Brown sagte, er könne leicht in einem solchen Anfalle sterben. Ach Gott! Das arme junge Ding."

„Hat sie keine Verwandten, keine Brüder oder Schwestern? Das wird Mr. Brown sich erlichwissen."

„Ich wollte ihn nicht gerade fragen, aber eigentlich glaube ich es nicht. Doch geht mich das Nichts an, meine Pflicht ist jetzt, Sie so bald als möglich zu Bette zu bringen, Phineas."

„Warten Sie noch einen Augenblick, John! Wir wollen sehen, ob wir nicht noch irgend Etwas für sie thun können."

„Ja, wenn wir nur noch Etwas helfen könnten!" wiederholte er, als wir noch ein Mal die Grenzlinie überschritten und Mrß. Tod's Reich betraten.

Wieder war hier Alles still, aber hell loderte das Küchenfeuer und ein Heimchen ließ sich auf dem einsamen Heerde hören. Die Schmerzenslaute oben hatten aufgehört, doch unterschied man ein leises Sprechen und eben jetzt erklangen Schritte auf der Treppe. Es waren Mrß. Tod und Miß March.

Wir hätten die Küche verlassen sollen, und ich dächte, John sprach auch so Etwas aus, ja machte eine Bewegung, als sei er dazu bereit; aber ich kann nicht sagen, wie es kam, daß wir dennoch blieben.

Sie trat ein und stellte sich an das Feuer, ohne uns zu bemerken. Ihre frische Farbe war gewichen, und der matte Blick zeigte, daß sie lange Stunden gewacht habe. Ein weißes Piqué-Kleid, das sie trug, erhöhte noch ihre bleiche Farbe.

„Ich denke, es ist besser, Mrß. Tod, sichtlich besser," versicherte sie eifrig. –„Sie können ruhig zu Bette gehen, und das ganze Haus ebenfalls. Ich hoffe, Sie sagten, Mr. — oh! —"

Sie erblickte uns, stockte, und die Rosen auf ihren Wangen kehrten für den Augenblick zurück, indem sie uns durch eine leichte Kopfbewegung begrüßte.

John näherte sich ihr. Ich hatte eine gewisse steife Verlegenheit von ihm erwartet, aber nein, er war zu wenig mit sich selbst beschäftigt. Sein

ernstes, feines und herzliches Benehmen zeigte zugleich die größte Höflichkeit.

„Ich hoffe, gnädige Frau!“ junge Männer gebrauchten jene achtungsvolle Anrede fast immer, „es geht Mr. March besser; wir konnten uns nicht eher entschließen, fortzugehen, bis wir darüber beruhigt wären.“

„Ich danke Ihnen! mein Vater ist viel besser. Sie sind gar zu freundlich,“ versicherte Miß March, mädchenhaft die Augen niederschlagend.

„Ja, er ist menschenfreundlich,“ versicherte die warmherzige Mrß. Tod. „Er hat allein den ganzen Weg zurückgelegt, um den Doktor zu holen.“

„Das thaten Sie, mein Herr? Ich dachte, Sie hätten nur Ihr Pferd dazu gegeben?“

„Oh, ein Nachtritt ist ganz angenehm. Und Sie glauben gewiß, gnädige Frau, daß Mr. March wohler ist? Kann ich gar Nichts mehr für Sie thun?“

Sein sanfter Ernst machte ihn älter aussehend als er war, und die ruhige Verehrung, die er im Allgemeinen den Frauen und ihrem ganzen Geschlechte bewies, schienen der jungen Dame vollkommen ihre Unbefangenheit wiederzugeben, so daß sie in der Offenheit und Frische ihres Charakters ganz zu ver-

gessen schien, daß sie, eine junge Dame, mit einem jungen Manne am dritten Orte zusammenkam, und dabei gegenseitig so unbekannt, daß sie nur den Namen von einander wußten.

Ihre ehrliche und einfache Natur überwand alle angenommenen Gewohnheiten, und ihm die Hand reichend sagte sie:

„Ich danke recht herzlich, Mr. Halifax! Sollte ich der Hilfe bedürfen, würde ich Sie gewiß darum bitten; gewiß, nur Sie.“

„Ich danke Ihnen für dies Wort! Gute Nacht.“

Er drückte ihre Hand ehrfurchtsvoll und eilte fort. Ich sah, wie Miß March's Blick ihm folgte; dann wandte sie sich lächelnd zu mir. Es war ein mitleidiges Lächeln und ein freundliches Wort, das für einen armen Kranken paßte, den sie wohl schon oft aus dem Grunde ihres weiblichen Herzens bedauert hatte.

Ich folgte John gleich darauf in das Wohnzimmer. Er sprach kein Wort, machte keine Bemerkung, zündete sein Licht an und ging hinauf in sein Schlafzimmer.

Aber nach Jahren gestand er mir, daß der Druck dieser Hand, einer sonderbaren Hand, deren innere Fläche weich wie Sammet war, während die

Finger sich gewöhnlich zuckend bewegten, so daß die Kinder sagten, sie wären mit den Flügeln eines kleinen Vogels zu vergleichen, der Druck dieser Hand ward für den jungen Mann die Offenbarung einer neuen, ungekannten Welt.

Viertes Kapitel.

Den andern Morgen schien es mir, als ritte John noch früher wie gewöhnlich fort. Er sprach nur noch einige Worte mit mir, und während Mrß. Tod mit unserm Frühstücke beschäftigt war, frug er sie in einem ernsten, fremden Tone: „Wie befindet sich Mr. March heute Morgen?“ und dies blieb denn auch die einzige Erinnerung an die Begebenheit der vergangenen Nacht.

Ich verlebte einen langen, ruhigen Tag in dem Buchenwalde unterhalb der Cottage, wo ich am Rande des kleinen Baches saß, der freilich durch die Hitze des Sommers zu einem dünnen Faden eingetrocknet war, aber dennoch sanft rauschte. Er schien mir wie ein lebender Mensch zu sprechen.

Als ich heimkehrte, stand Miß March vor der

Cottage, und so sonderbar es klingt, ihr Vater neben ihr. Doch hatte ich schon früher gehört, daß seine Anfälle oft nur von geringer Dauer wären, und daß er, wie so mancher wirklich Hinsiechende, die Gefahr, wenn sie ihnen nahetritt, bei Seite schöbe und sich des augenblicklichen Wohlerseins freue.

Mich kommen sehend, flüsterte ihm Miß March Etwas zu; er wendete einen glanzlosen Blick auf mich, und nickte mit dem Kopfe, der sich über einen Pelzkragen erhob, ohne seinen Großvaterstuhl zu verlassen. Ja! es war Mr. March, derselbe Mr. March, dem wir einst begegneten. So verändert er auch war, ich kannte ihn doch sogleich wieder; doch schien ich ihm gänzlich fremd, was auch natürlich war.

Seine Tochter kam mir einige Schritte entgegen. „Ich sehe, Mr. Fletcher, es geht Ihnen besser. Enderley ist ein gesunder Ort, wie ich meinen Vater gern überzeugen möchte. Dies ist Mr. Fletcher! der Herr, der —"

„Der so freundlich war, in letzter Nacht nach S. für mich zu reiten. Erlauben Sie, Ihnen selbst dafür zu danken."

Ich lehnte es ab, und Miß March suchte Alles zu erklären. Doch müssen wir Beide nicht sehr deutlich gewesen sein, denn ich glaube, der arme Herr hat es nie recht eingesehen, wer nach S. ge-

ritten war, um Doktor Brown zu holen. Doch blieb sich das auch ziemlich gleich, da der Ausdruck seiner Erkenntlichkeit sichtlich mehr die Folge einer natürlichen Höflichkeit war als aus dem Bewußtsein eines ihm geleisteten Dienstes entsprang.

„Ich bin sehr kränklich, mein Herr! Liebes Kind, erkläre Du das —“ Und ermüdet fiel er in seinen Sessel zurück.

„Mein Vater hat nie seinen zehnjährigen Aufenthalt in Indien überwunden.“

„Aufenthalt? Aber verzeih', mein Kind, Du vergißt zu sagen, daß ich dort Gouverneur von —“

„Ach ja! Das Klima ist dort sehr gefährlich, Herr Fletcher. Aber seitdem mein Vater wieder in England ist, ohngefähr seit fünf Jahren, ist er doch bei Weitem wohler. Ich hoffe, er wird sich bald ganz erholen.“

Mr. March schüttelte traurig den Kopf. Armer Mann! Sein Lebens-Element schien in einem undeutlichen Nebel zu schweben, dessen eigentlicher verlorener Lichtpunkt nie etwas Anderes war als sein eigenes Ich. Was für ein Dasein mußte diese junge Person so an ihn gebunden führen; wie schwer, trotzdem daß sie seine Tochter war!

Ich konnte mir den grellen Gegensatz zwischen Beiden nicht verhehlen. Er mit seinem schmalen, fein

geschnittenen Gesichte, dem eingefallenen Munde und der geraden, langen Nase, die man, wie ich einst hörte, eine „Melancholische Nase“ nennen konnte, und die gewöhnlich einen schwachen, schwerfälligen und hypochondrischen Charakter verräth, während seine Tochter — aber die habe ich bereits beschrieben.

„Herr Fletcher ist auch kränklich, lieber Vater!“ sagte sie mit einem so herzlichen Tone der Stimme, daß mich die Bemerkung über meine Gebrechlichkeit nicht kränkte oder verletzte, und ich dankbar den Stuhl annahm, den sie mir neben ihrem Vater anbot. Sie schien sich gern mit mir unterhalten zu wollen, und ihr ganzes Wesen war unbefangen, freundlich und gutmüthig.

Wir sprachen von gewöhnlichen Gegenständen aus unsern nächsten Umgebungen, oder über West-Indien, dessen früherer Gouverneur keineswegs geneigt schien, uns seine Stelle vergessen zu lassen. Ich frug Miß March, ob sie gern dort gewesen sei?

„Ich war nicht dort. Mein Vater mußte mich in Wales zurücklassen, meiner armen Mutter Heimath. Waren Sie je in Wales? Ich liebe es so — Es kommt mir wahrhaftig vor, als gehörte ich ganz besonders in das Gebirge.“

Sie sagte das in einer Weise und sah dazu aus, wie der in das Leben getretene Berggeist, noch etwas

rauh vielleicht und scharf gezeichnet, aber das Leben würde das schon abzuschleifen wissen, und immer war es besser und wohlthätiger zum täglichen Verkehr, als die grüne, sanfte Fläche einer stehenden Vollkommenheit. Wenn man sie sah, mußte man wenigstens so urtheilen.

Mir gefiel Miß March außerordentlich und ich freute mich darüber.

Als sie sich mit ihrem Vater zurückzog, der wie ein Kind an ihrem Arme hing, wandte sie sich plötzlich noch einmal zu mir und frug, ob sie mir etwa Bücher zum Lesen leihen könne, denn der Tag müsse mir ohne meinen Freund lang, ja oft langweilig werden.

Ich nahm es dankbar an, und gleich darauf kehrte sie mit einem ganzen Arme voll literarischer Schriften zurück, genug, um jede junge Dame in jener Zeit des Forschergeistes in einen Blaustrumpf zu verwandeln.

„Ich habe nicht die Zeit, so viel zu lesen und zu studiren," antwortete sie auf meine bewundernde Frage; „aber ich liebe es an Andern sehr. Doch nun guten Abend, denn ich muß eilen zurückzukommen; Sie sowohl wie Ihr Freund, Sie können Alles, was Sie von unsern Büchern brauchen können, nehmen. Glauben Sie aber nicht" — und

hierbei kehrte sie noch ein Mal zurück, um mir das Folgende zu sagen — „daß, weil mein Vater Nichts sagte, er und ich, wir Herrn Halifax nicht unendlich dankbar für seine Freundlichkeit sind, die er uns vergangene Nacht bewiesen hat.“

„Es war für John sicherlich eine Freude, wie es immer ist, wenn man Jemaud einen Dienst erweisen kann.“

„Ich will Ihnen das gern glauben, Herr Fletcher!“ und dabei verließ sie mich.

Nach John's Rückkehr theilte ich ihm Alles mit, was mir begegnet war; ohne eine Bemerkung zu machen, hörte er mir zu. Doch saß er den ganzen Abend und blätterte in den Büchern von Miß March, besonders las er laut oder für sich Fragmente aus einem Werke, von dem ich geglaubt hätte, er würde es verspotten, da es keine classische Poesie war, sondern der neueren Zeit angehörte; genug, es war eine Sammlung Lyrischer Balladen, die in diesem Jahre von einem jungen Manne Mr. William Wordsworth und einem Ungenannten gemeinsam herausgegeben waren. Ich hatte es vorher schon aufgeschlagen, doch, wie mir vorkam, ziemlichen Unsinn darin gefunden; John war aber glücklicher, er schlug ein kurzes Gedicht „die Liebe“ auf, von dem ungenannten Freunde, er las es und ich hörte mit

derselben Aufmerksamkeit zu, als wäre es von Shakespeare. Es war über ein junges Mädchen „Genoveva“ gemacht, eine kleine, einfache Erzählung, sie ist jetzt bekannter, aber damals kam sie uns wie eine unbekannte, tiefe mystische Musik vor, die uns jungen poetischen Menschen das Herz im Busen erschütterte.

Ob wohl Miß March Etwas von dem Liede wußte, das sie hervorgerufen hatte, und von dem Unglücke, das zu allen Zeiten unter jungen Leuten entsteht, wenn sie sich Bücher untereinander leihen, besonders poetische Werke?

Den darauf folgenden Tag befand sich John in einer sonderbaren Stimmung. Statt wie sonst im Freien umherzulaufen, saß er träumend, müssig und freundlich im Hause, genug, er war ein veränderter Mensch. Ich neckte ihn und schob alle Schuld auf den annoymen Freund, der ihn in einer solchen Verzauberung halte, daß er den ganzen Morgen nur ein Mal aufgesehen habe, was geschah, als Mr. und Miß March an unsern Fenstern vorüber gingen. Am Nachmittage ließ er sich folgsam wie ein Lamm von mir nach dem Buchenwäldchen führen, damit die wundervolle Sprache der Quelle ihn aus sich herausreißen solle, wie sie es bei mir that. Aber das war nicht möglich. Unser Leben, wenn auch noch so nahe ver-

bunden, ward jetzt so verschieden, wie der musikalische, lebendige Quell von dem starren, grauen Felsen abstach, an dem er vorbeilief. Der Eine verfolgte heiter seinen vorgeschriebenen Lauf; der Andere blieb das, wozu Gott ihn gemacht hatte, dort, wo Gott ihm seinen Platz gab, und vollbrachte ebenfalls seine Bestimmung.

Aus dem kleinen Gehölze heimkehrend, zeigte ich John einen neuen Weg, den ich entdeckt hatte; er führte durch die lieblichste Wiese auf wellenförmigem Grunde, halb Baumgarten halb Feld, wo die Bäume mit den reifenden feinen Aepfeln und Holzäpfeln beladen, angenehm mit Waldbäumen abwechselten. Als wir hinaufgingen, denn Feld, Wald und Wiesen, Alles bildete ein nach und nach aufsteigendes Terrain, sahen wir unter einem Baume einen unbesetzten Tisch stehen.

„Eine hübsche ländliche Scene — ein häusliches Arkadien im kleinen Maaßstabe!" sagte John. „Ich möchte mich dort gleich zum Thee einladen. Wer mag das nur sein?"

„Wahrscheinlich Reisende. Vornehme Landleute nehmen gern ihre Mahlzeiten unter dem anständigen Dache eines Baumes ein. Es sollte mich nicht wundern, wäre das einer der tollen Einfälle von Mr. March."

„Nennen Sie es nicht Tollheiten — er ist ein alter Mann.“

„Machen Sie mir keine Vorwürfe, ich will Nichts gegen ihn sagen; habe auch wahrhaftig keine Gelegenheit dazu, denn da kommen Beide vom Hause grade hierher.“

Freilich waren sie es, Miß March führte ihren Vater durch das unebene Stückchen des Weges über die Weiden nach der kleinen Pforte, die zu dem eingehegten Platze führte. Grade an diesem Eingange begegneten wir uns alle Vier.

„Es ist unmöglich ihnen auszuweichen,“ flüsterte ich John zu.

„Ich möchte es auch gar nicht, weßhalb denn?“ antwortete er, und hielt die Pforte auf, um Vater und Tochter durchgehen zu lassen. Sie sah auf und lächelte freundlich. Ich glaubte, dies Lächeln und seine Verbeugung, freilich keine große Anerkennung, würden das einzige Zeichen des Dankes bleiben. Doch nein! Mr. Marchs dunkles Bewußtsein mußte durch irgend einen hellen Strahl erleuchtet worden sein. Er stand still.

„Mr. Halifax — denke ich?“

John verbeugte sich.

Einen Augenblick standen sie sich gegenüber, Einer den Andern ansehend; der schlanke, kräftige

Jüngling, so frei und so voller Grazie in seiner Haltung, und der alte schwache Mann — kränklich und vor der Zeit zusammengebrochen.

„Mein Herr!“ redete der Aeltere John an, und ich glaubte in seinem Blicke etwas Anderes noch aus Neugierde zu lesen, es lag Etwas von jenem zögernden Nachdenken in demselben, mit dem Jahre vorher sein Auge auf John geruht hatte, so als erinnere er ihn an irgend Jemand, den er früher kannte.

„Ich habe Ihnen noch sehr zu danken, mein Herr!“

„Ich verdiene wirklich keinen Dank, und hoffe nur, es geht Ihnen heute besser.“

Mr. March bejahete das, doch interessirte ihn John's Erscheinung sichtlich so, daß er selbst seine Klagen auszusprechen vergaß. „Meine Tochter sagt mir, daß Sie unser Nachbar sind; ich bin sehr glücklich, in Ihnen einen so Freundlichen zu finden!“ und mit einem halb hörbaren Flüstern wandte er sich an seine Tochter: „Meine Liebe! ich dächte, Dein armer Bruder Walther würde sehr viel Aehnlichkeit mit Herrn, Herrn —“

„Herrn Halifax gehabt haben — Papa.“

„Mr. Halifax! wir sind im Begriff, unsern Thee dort unter jenen Bäumen zu nehmen; es ist der Wunsch meiner Tochter, die eine besondere Vorliebe

für alles Ländliche hat. Wollen Sie uns das Vergnügen Ihrer Gegenwart schenken? Ihrer und" — ich muß bekennen, daß die zweite Einladung erst in Folge eines Winkes von Miß March kam — „und Ihres Freundes?"

Natürlich nahmen wir es an. Ich war besonders erfreut und nicht wenig beglückt, zu bemerken, wie natürlich es sich machte, daß, sowie John auf dem Schauplatze erschien — ich, Phineas, immer in die zweite Linie, und zwar als John's Freund zurücktrat!

Sehr bald, und so schnell, daß uns unsere neue Stellung wie eine Begebenheit aus „Tausend und Einer Nacht" erschien, fanden wir uns unter dem Apfelbaume sitzend, zwischen dessen Zweige die sinkende Sonne ihre Strahlen sandte und, die Haare des „Nußbraunen Mädchens" küssend, sie in die besondere Farbe der braunrothen Kastanien verwandelte, während sie ohne Hut da saß und den damals kostbaren, schönen Thee in kleine, weiße chinesische Tassen goß.

Sie war nicht in graue Seide gekleidet, sondern trug einen weißen, durchsichtigen Musselin, während ein Zweig jener kleinen weißen und rothen Rosen, die in Büscheln die Fenster unsers Wohnzimmers schmückten, daran befestigt war, als ob die

Blumen in ihrer schönen Mädchenbrust gewachsen wären.

Sie entschuldigte sich, der kleine Jack hätte sie aus unserm Reiche gestohlen, um sie ihr zu geben — glücklicher Jack! und sie erhielt eine kurze, etwas unzusammenhängende Antwort von John, daß er sehr erfreut darüber sei.

Er saß ihr gegenüber, ich an ihrer Seite, sie hatte mir den Platz angewiesen. Es befremdete mich etwas, daß, obgleich ihr Ton gegen uns Beide sehr freimüthig und freundlich war, sie doch in ihrer ganzen Haltung mir gegenüber unbefangener und freundlicher erschien als gegen ihn. Ebenso bemerkte ich, daß, während sie heiter mit mir plauderte, John seine Unterhaltung gänzlich dem Vater widmete.

Doch war die Aufmerksamkeit der jungen Dame getheilt, ja sie verlor unzweifelhaft kein Wort, das an der andern Seite des Tisches gesprochen ward. Ich wunderte mich auch nicht darüber, denn war seine Zunge ein Mal gelös't, so gab es wenige Menschen, die besser sprachen wie John Halifax. Nicht, daß er zu Eueren glänzenden Unterhaltungsmenschen gehörte; denn die Sprache war für ihn weder eine Wissenschaft, noch eine Kunst oder eine Vollkommenheit, sondern nur ein Mittel, seine Gedanken auszudrücken, und dabei wählte er das Gewand, in das

er sie kleidete, gewiß immer am einfachsten und schicklichsten. Seine Unterhaltung ward nie ermüdend, weil er nur sprach, wenn er wirklich Etwas zu sagen hatte; und nachdem er es in der gedrängtesten und für den Augenblick passendsten Weise mitgetheilt hatte, schwieg er. Und in dem Alter von zwanzig Jahren ist Schweigen eine der seltensten Tugenden.

Wir sprachen viel über Wales, wo John mehr denn ein Mal auf seinen Reisen gewesen war, und diese Mittheilung erwärmte Miß March immer mehr gegen ihn, so blöde und zurückhaltend sie auch zu Anfang war. Sie theilte uns manche unschuldige Begebenheit aus ihrem Leben dort mit, sprach von den Tagen ihrer Kindheit und ihrer lieben alten Erzieherin, deren Name, wie ich mich sehr wohl erinnere, Cardigan war. Sie schien allein unter der Pflege dieser Dame aufgewachsen zu sein, und es war nicht schwer zu errathen, daß ihre „arme Mama" zu früh gestorben war, um für die zurückgelassene Tochter etwas mehr als ein Name zu bleiben. Sie verdankte wohl Alles, was sie war, allein dieser guten Erzieherin.

„Meine Liebe," erinnerte Mr. March zuletzt verdrießlich, „Du machst aber doch zu viel aus unserer vortrefflichen Jane Cardigan. Sie wird sich nun

verheirathen, und dann nicht mehr viel nach Dir fragen."

„Still, Papa! das ist ja noch ein Geheimniß. Bitte, Mr. Halifax, ist Ihnen Norton Bury bekannt?"

Diese plötzliche Frage überraschte John so sehr, daß er nur eine eilige bejahende Antwort geben konnte. Auch ließ ihm Mr. March durchaus keine Zeit zu einer längern Erklärung.

„Ich kann den Ort nicht leiden; die Vettern meiner verstorbenen Frau, die Brithwood's, leben dort, mit denen ich — hm! — politische Zwistigkeiten hatte. Und dann ertrank ich dort beinahe in dem Severn."

„Papa! sprich, bitte, davon nicht," sagte Miß March ängstlich, so ängstlich, daß ich überzeugt bin, sie bemerkte das plötzliche und tiefe Erröthen von John Halifax nicht. Doch ward er der Bewegung bald Herr, fügte aber nicht ein Wort hinzu, und seinen Wunsch errathend, schwieg ich natürlich auch.

„Ich für mein Theil," fuhr die junge Dame fort, „hege durchaus keinen Abscheu gegen Norton Bury. Im Gegentheil, so viel ich mich erinnere, habe ich den Ort sehr bewundert."

„Sind Sie je dort gewesen?" Obgleich die Frage die einfachste von der Welt war, so ward ich

doch von dem Blicke, den John auf sie richtete, und der sanften Modulation seiner Stimme sonderbar getroffen.

„Als ich ein Mädchen von zwölf Jahren war, doch wir wollen von Dingen reden, die Papa lieber hört. Nicht wahr, Dir gefällt der heutige Abend gut? Horch, wie girren die Tauben in dem Buchenwäldchen!“

Ich frug, ob sie je dort gewesen sei. Sie war aber ganz unbekannt mit den Geheimnissen desselben, mit seinen Aussichten, den Lauben, welche die Waldrebe dort bildete, und dem Gewässer, dessen Rauschen, wenn man aufmerksam hinhörte, selbst bis hierher erklang.

„Ich wußte nicht ein Mal, daß ein Bach uns so nahe sei; ich habe gewöhnlich meine Spaziergänge nur nach der Hochebene genommen,“ antwortete Miß March lächelnd und erröthend, obgleich es sie nur leise und zart überflog.

Niemand von uns antwortete darauf.

Mr. March lehnte sich halbschlummernd in seinen Armstuhl zurück; so blieb denn die Unterhaltung den drei Jüngern überlassen, oder vielmehr den zwei Jüngern, denn ich schwieg auch und ließ John allein das Feld behaupten. Es war für mich unterhaltend genug, Beiden zuzuhören, und zu bemerken,

wie sie nach und nach immer zutraulicher wurden; was unter diesen Umständen sehr natürlich war, an diesem stillen, einfachen Orte, wo alle Formen der Etiquette wie von selbst verschwanden und nur die Rücksichten blieben, die der edle Mann und die zarte Frau immer gegenseitig bewahren werden.

Wie jung erschienen Beide, wie glücklich in ihrer offenherzigen freien Jugend, während die Sonnenstrahlen sie beleuchteten, eine Art Glorie über ihren Häuptern bildend, die, wie es der Glanz im Leben oft zur Folge hat, sie fast schmerzlich blendete.

„Wollen Sie meinen Platz annehmen, Miß March? Die Sonne wird Sie hier nicht so treffen."

Sie lehnte es ab, und versicherte, Niemand um ihrer Bequemlichkeit willen strafen zu wollen.

„Es würde indessen keine Strafe sein!" versicherte John, aber in so ernster Weise, daß Niemand es für eine „hübsche Redensart" angesehen haben würde, bis man über die Worte nachgedacht hatte; sie fuhren Beide in ihrer Unterhaltung fort. In dem Verfolg derselben wußte er ihren breiten Hut so sorgfältig und zu gleicher Zeit so unabsichtlich, zwischen ihr und der Sonne zu halten, daß die stolze alte Königin bereits in vollstem Glanze zur Ruhe gegangen war, ehe sie bemerkte, daß sie so gut bewahrt und geschützt worden sei. Sie sprach zwar

nicht darüber; wie hätte sie auch über eine solche Kleinigkeit sprechen können! Doch war es eine von den „Kleinigkeiten," die ein weibliches Herz oft mehr rühren als alle Worte.

Miß March stand auf. „Ich möchte doch gern Ihren Bach und seinen wunderbaren Gesang kennen lernen." (John Halifax hatte ihr erzählt, wie sehr er mich in meinen langen, einsamen Tagen zerstreue und unterhalte,) „es soll mich wundern, was er mir sagen wird? Können wir ihn hier vom Ende dieses Feldes hören?"

„Nicht ordentlich; wir thun besser, in das Gehölz zu gehen." Denn ich wußte nur zu gut, wie angenehm das John sein würde, obgleich er ein zu großer Heuchler war, um meinen Vorschlag auch nur mit einem Worte zu unterstützen.

Miß March war einfacher, hatte auch keinen Grund, anders zu sein, und stimmte meinem Plane mit kindlichem Eifer bei.

„Du wirst mich nicht vermissen, Papa! ich werde nicht länger als fünf Minnten fortbleiben. Nun, Mr. Fletcher, wollen Sie mit mir gehen?"

„Und ich werde bei Mr. March bleiben, damit er hier nicht ganz allein ist," erklärte John, sich wieder hinsetzend.

Weßhalb that der Mensch das? warum saß er

da und sah uns mit so gespannten Blicken nach, als ich Miß March über die Wiese und unter die Buchen führte? Es war mir unfaßlich.

Das junge Mädchen ging und sprach mit mir in vollkommener Einfachheit und Unbefangenheit, frei von allen Bedenken. Grade so, wie mich alle Frauen während meines ganzen Lebens behandelt haben; sie zeigten mir das schwesterliche Vertrauen und die schwesterliche Freundlichkeit, welche mir für die Einsamkeit meines Lebens, die der Himmel mir auferlegt hatte, einen Ersatz bot und mir bewies, was ich mir selbst sagen mußte, daß keine Frau mir je mehr sein würde als eine Schwester.

Und doch betrachtete ich sie mit Vergnügen, dies junge Mädchen, wie sie bald neben, bald vor mir ging, Alles bemerkend und sich über Alles freuend. Sie sprach in ihrer zutraulichen Weise viel von mir selbst, frug mich, was ich alle Tage vornähme und ob ich nicht oft in dieser einsamen Wohnung betrübt würde?

„Ich bin zuweilen auch betrübt, oder würde es werden, wenn ich Zeit hätte. Es ist immer hart, ein einziges Kind zu sein.“

Ich bekannte, daß ich das nie gefunden hätte.

„Aber Sie haben auch Ihren Freund! Hat Mr. Halifax Schwestern und Brüder?“

„Nein, nicht ein Mal lebende Verwandten."

„O!" erklang ihr bemitleidender Ruf, als sie eine Waldrebe abbrach und sie mit ihren niemals ruhenden Fingern zerpflückte. „Sie und er scheinen aber große Freunde zu sein?"

„John ist mir Bruder, Freund, ja Alles auf der Welt."

„Ist er Ihnen das? Dann muß er sehr gut sein, so sieht er auch wahrhaftig aus," bemerkte Miß March nachdenklich.

„Und ich glaube, man hat es mir wenigstens gesagt, daß gute Menschen zu den Seltenheiten gehören."

Mir blieb die Zeit nicht, auf diese Frage weiter einzugehen, da das Original selbst erschien und durch die dichtesten Gebüsche drang, um uns zu erreichen.

Er bat um Verzeihung, wenn er uns schrecke, aber Mr. March habe ihn hergeschickt.

„Sie wollen doch nicht damit sagen, daß Sie gezwungen herkommen? es wäre ein schlechtes Compliment für dieses liebliche Gehölz."

Und das „Nußbraune Mädchen" sah etwas empfindlich aus, worauf John mehr wie ernsthaft die Frage aufwarf:

„Ich hoffe, ich bin Ihnen nicht unbequem."

Sie lächelte so unbefangen heiter, daß sein auf-

steigender Stolz wie der Nebel vor dem Sonnenscheine verschwand.

„Ich ward beinahe gezwungen, Sie zu erschrecken, indem ich durch das Gebüsch drang, da ich meinen Namen hörte. Was für entsetzliche Entdeckungen hat Ihnen denn hier mein Freund über mich gemacht, Miß March?"

Er sprach scherzend, doch kam es mir vor, als sei er dennoch unruhig. Die junge Dame aber lachte.

„Ich habe große Lust, es Ihnen nicht wieder zu erzählen, Mr. Halifax."

„Auch nicht, wenn ich Sie darum bitte?"

Er sagte das so ernsthaft, daß ihr keine andere Wahl blieb als zu antworten.

„Mr. Fletcher hat mir drei einfache Thatsachen mitgetheilt: Erstlich, daß Sie eine Waise ohne Familie wären; zweitens, daß er Sie für seinen besten Freund halte; drittens, nun wohl, ich muß immer die Wahrheit sagen, daß Sie vortrefflich wären."

„Und was erwiderten Sie?"

„Ueber das Erste war ich unwissend; das Zweite hatte ich bereits errathen; das Dritte —"

Er sah ihr gespannt in das Auge.

„Das Dritte — bezweifelte ich ebenfalls nicht."

John drückte flüchtig seine Erkenntlichkeit aus;

sein Gesicht glänzte vor Freude, nein! im vollsten Gefühle des Glückes. Er ging mit Miß March voran, seinen natürlichen Platz in der Unterhaltung einnehmend, während ich eben so natürlich als aus eigner Wahl mich zurückhielt. Aber ich hörte Alles, was sie sagten, und ließ dann und wann auch ein Wort mit hinein fallen.

So, Manches redend, dann auch wieder schweigend ihre beiden Gestalten beobachtend und ohngefähr ihre Größe gegen einander abwägend — ihr Kopf reichte etwas über John's Schulter — folgte ich diesen beiden jungen Leuten durch das stille Gehölz.

Ich muß aber noch ein Wort über dies Wäldchen hinzufügen, dies mir so werthe und bekannte Gebüsch. Ich habe nie etwas dem Aehnliches gesehen. Es war schmal, so schmal, daß man in dem dunkelsten Schatten desselben die Sonne auf den Zweigen an der Außenseite spielen sehen konnte. Ein junges Gehölz, allein aus den glattstämmigen Buchen und der starren, unbiegsamen schottischen Föhre bestehend, die Eine neben der Andern wie Adam und Eva im Paradiese standen. Keine alten Bäume waren darin zu finden, kein verkrüppelter oder verwitterter Stamm, jeder Baum stand aufrecht in voller Kraft der Jugend und in der Voll-

kommenheit seiner Gattung da. Ebenso wenig hatte sich bis jetzt ein ersticktes schlechtes Unterholz gebildet; man sah nur Moos, Farnkräuter und Waldrebe, und die Stämme der Bäume standen so klar und gerade da, daß sich ein Bogen neben dem Andern wie in den Kirchen bildete, wo die schlanken Pfeiler das Dach tragen.

John erklärte das Alles seiner Begleiterin, sie besonders auf den eigenthümlichen Charakter der beiden Baumgattungen aufmerksam machend, die er mit dem Manne und der Frau verglich, der starren Föhre und der beweglichen Buche. Sie lächelte über diese Gedanken, und manch' ein feiner Scherz entspann sich zwischen Beiden. Ich hatte John nie vorher in Frauengesellschaft gesehen, und war erstaunt, die Verfeinerung seiner Sprache und die Poesie seiner Gedanken zu bemerken. Ich vergaß die Wahrheit, daß jeder Mann ein Mal in seinem Leben poetisch empfindet.

Sie standen an dem kleinen Flüßchen still, wo er ihr den Lauf des Wassers von der Quelle herab erklärte, dem alten Urquell, wo das Vieh immer getränkt ward; wie lustig es dann seinen Lauf durch die Bäume nehme, bis es im tiefsten Grunde des Thales unten zu einem breiten Flusse werde.

„Klein angefangen endigt groß," bemerkte Miß March.

John antwortete ihr mit dem seligsten Lächeln; er schöpfte mit der hohlen Hand in das Wasser und trank es; sie that dasselbe. Dann drehte sie in munterm jugendlichem Scherze aus einem breiten Blatte einen Becher, in welchem sie mit der größten Geschicklichkeit vielleicht zwei Theelöffel voll Wasser während zweier Minuten erhielt, welche sie mir anbot.

„Ich bin heute die Rebekka an der Quelle, hier, Eleazar!" rief sie lachend.

John sah uns an „Ich bin auch durstig," bat er leise.

Das junge Mädchen zögerte einen Augenblick, dann füllte sie nochmals den arkadischen Becher und reichte ihn John dar. Ich fürchte, er trank aus demselben tiefer und einen stärkern Trank als dies unschuldige Wasser.

Beide standen stumm neben einander an dem Bache, sahen hinunter in die Tiefe und ließen die murmelnden Wellen allein reden. — Was sie ihnen sagten — ich weiß es nicht. Aber gewiß ist das: Alles, was sie diesen Beiden erzählten, konnte mir niemals gesagt werden.

Als wir von unseren neuen Bekannten Abschied nahmen, war Mr. March außerordentlich höflich und

versicherte, daß unsere Gesellschaft ihm und seiner Tochter immer äußerst angenehm sein würde.

„Er nennt sie immer so förmlich „meine Tochter,““ bemerkte ich, das Stillschweigen brechend, indem wir zurückblieben.

„Ich möchte ihren Taufnamen kennen.“

„Ich glaube, er ist Ursula.“

„Woher haben Sie das erfahren?“

„Er ist in einem ihrer Bücher eingeschrieben.“

„Ursula,“ wiederholte ich — ungewiß, wo ich den Namen schon früher gehört haben mochte. „Ein hübscher Name!“

„Ein sehr hübscher Name!“

Wenn John so das Echo von mir ward, fand ich es stets am Besten, in Schweigen zu verharren.

Fünftes Kapitel.

Am nächsten Tage fiel der Regen unaufhörlich und in Strömen herab, die Berge so überfluthend und verdunkelnd, wie ich es eben nirgends anders so als in Emderly erlebt habe. Das Wetter schien sich gänzlich verändern zu wollen, obgleich wir erst im Anfange des Herbstes waren; und an diesem und den nächstfolgenden Tagen hatten wir Nichts als Wind, Regen und Sturm. Der Himmel war so trübe wie Miß March's graues Kleid; zuweilen nur gegen Abend brach sich ein Streif dunstigen Goldes Bahn über den Nunnelyberg, und erglänzte, als ob uns gezeigt werden sollte, was ein Sonnenuntergang im September sein könnte.

John mußte in dieser Woche jeden Tag nach Norton Bury reiten, und war wohl deßhalb doppelt

aufmerksam und freundlich gegen mich; aber jede Nacht hörte ich ihn in Sturm und Regen nach den Weiden hinaufgehen. Ich wäre ihm gern gefolgt, aber ich glaubte, es sei besser, zurückzubleiben.

Als er am Sonntag Morgen zum Frühstück kam, hörte ich, wie er Mrß. Tod nach Mr. March frug. Wir wußten, daß der Kranke die ganze Woche leidend war, und sahen weder ihn, noch seine Tochter ein einziges Mal.

Mrß. Tod schüttelte bedeutungsvoll den Kopf. „Er ist sehr krank, mein Herr! kränker als er je war, wie es mir vorkommt. Sie sitzt den größten Theil der Nacht bei ihm auf."

„Ich dachte es wohl, denn ich sah ihr Licht brennen."

„Beim Himmel, Mr. Halifax, Sie gehen doch nicht des Nachts oben auf der Hochebene? Es ist dies gefährlich für Ihre Gesundheit!" rief die redliche Seele, die es nie leugnete, daß Mr. Halifax ihr Liebling war, Miß March ausgenommen.

„Ich danke Ihnen, daß Sie für meine Gesundheit so ängstlich besorgt sind," erwiderte er lächelnd. „Aber sagen Sie uns vor allen Dingen, Mrß. Tod, kann man irgend Etwas thun, dem armen Herrn dort drüben eine Erleichterung zu verschaffen?"

„Ach nein, mein Herr! aber ich sage Ihnen dennoch meinen Dank.“

„Sollte er kränker werden, lassen Sie mich Doctor Brown holen. Ich werde dieser Tage zu Hause sein.“

„Ich werde Miß March Ihre Freundlichkeit wiedererzählen, mein Herr!“ und mit besorgten Blicken verließ sie das Zimmer.

„Gehen Sie heute wirklich nicht nach Norton Bury, John?“

„Ich wollte es erst, doch da es keine Eile hat, habe ich meinen Vorsatz aufgegeben. Sie sind in letzter Zeit so allein gewesen. Nein, ich will die Wahrheit nicht verhehlen, ich habe andere Gründe.“

„Kann ich sie erfahren?“

„Natürlicher Weise. Es ist wegen unserer Mitbewohner. Doctor Brown, dem ich heute Morgen auf der Straße begegnete, sagte mir, daß der Vater höchstens noch zwei Tage leben könne, vielleicht aber auch nur noch wenige Stunden. Und sie weiß es nicht.“

Er lehnte an dem Kamin, und ich sah, wie tief er bewegt war; ich war es ebenfalls.

„Man hat doch wohl nach ihren Verwandten geschickt?“

„Sie hat keine; wenigstens sagte mir Doctor Brown, sie habe darüber gesprochen, das heißt, keine näheren als die Brithwood's, und wir wissen, was das für Leute sind."

Ein junger vornehmer Mann und seine Frau, die sprüchwörtlich die lustigsten, leichtsinnigsten und stolzesten aller Familien in der Grafschaft waren.

„Aber, Phineas, ich will Sie nicht traurig machen; und übrigens sind sie uns doch fremd, ja ganz fremd. Kommen Sie und setzen sich zum Frühstück her."

Aber er konnte weder essen, noch über andere Gegenstände sprechen. Mit jedem Augenblicke wurde er zerstreuter. Endlich sagte er schnell:

„Phineas! Ich glaube doch, es ist schlecht, geradezu schlecht, wenn ein Arzt sich scheut, Jemand offen zu sagen, daß er dem Tode nahe sei; aber noch schlechter ist es, die Familie in Unwissenheit zu lassen, bis plötzlich der Schlag unerwartet fällt. Sie müßte es doch erfahren, es muß ihr gesagt werden, sie kann ja noch Vieles mit ihrem armen Vater zu sprechen haben. Und Gott stehe ihr bei! Es wäre durchaus nöthig, sie etwas darauf vorzubereiten, es könnte sie sonst wahrhaftig zum Tode erschrecken."

Er stand auf und ging auf und ab. Das Siegel war nun einmal von seiner Verschlossenheit

gefallen und so sprach er frei und offen wie früher mit mir, vielleicht gerade weil seine Gefühle in diesem Augenblicke Nichts mehr verbergen wollten. Die süßen Traumbilder, welche jenen schönen Sonnenuntergang im Walde bevölkerten, verschwanden in der Atmosphäre dieses Augenblicks, welche mit dem feierlichen Dunkel des nahenden Todes erfüllt war.

Endlich hielt er in seinem schnellen Gange ein, vielleicht durch meine ihn stets verfolgenden Blicke ruhiger geworden.

„Ich weiß, Sie sind eben so betrübt wie ich, Phineas! Was können wir aber thun? Wir müssen vergessen, daß sie uns fremd sind, und sie behandeln, wie ein Christ für den Andern handeln soll. Glauben Sie nicht, daß sie Alles wissen muß?"

„Gewiß. Sie kann ja auch nach anderer Hilfe verlangen."

„Das würde vergeblich sein. Doctor Brown versichert, es sei ein hoffnungsloser Zustand, und zwar schon seit langer Zeit; doch hat er es nie glauben wollen, noch gewollt, daß es seine Tochter erfahren solle. Er hängt wahrhaft verzweiflungsvoll am Leben; wie schrecklich für sie!"

„Sie beschäftigen sich viel mit der Tochter!"

„Das thue ich!" sagte er mit Bestimmtheit. „Er erntet, was er gesä't hat, der arme Mann!

Gott weiß es, ich bedaure ihn! Aber sie ist so gut wie ein Engel im Himmel!"

Es war sichtlich, daß John von einer oder der andern Seite viel über Vater und Tochter erfahren hatte. Doch war jetzt nicht die Zeit, um ihn auszufragen, denn in diesem Augenblicke hörten wir durch die sich öffnende Thür schwache Wehklagen, die durch das ganze Haus drangen, und nur zu gewiß aus dem Zimmer des kranken, vielleicht sterbenden Mannes kamen. Mrß. Tod, welche Doctor Brown noch auf dem Pferde gesprochen hatte, trat jetzt in unser Zimmer, bleich und mit rothen Augen.

„Ach, Mr. Halifax!" Und die freundliche Seele brach von Neuem in Thränen aus. John führte sie zu einem Stuhle und gab ihr ein Glas Wein zu trinken.

„Ich bin seit vier Uhr Morgens bei ihnen gewesen und davon ganz schwach geworden," rief sie. „Der arme Mr. March; lebend habe ich ihn nie besonders gern gemocht, aber nun er sterbend ist, bin ich doch sehr betrübt."

Er war wirklich sterbend.

„Weiß es seine Tochter?" frug ich.

„Nein, nein! ich wage nicht, es ihr zu sagen, und Niemand darf es ihr sagen!"

„Scheint sie es nicht zu errathen?"

„Gar nicht. Armes junges Ding! Sie mag wohl noch Niemand in diesem Zustande gesehen haben. Sie glaubt ihn nicht kränker als er früher schon war, und es doch überwand. Sie will es auch nicht anders glauben. Sie ist immer eine gute Tochter für ihn gewesen, war sie dies nicht?"

Wir saßen Alle schweigend da; endlich sagte John mit leiser Stimme:

„Mrß. Tod, sie muß es doch erfahren, und Sie würden es ihr am Besten sagen können."

Aber die sanftherzige Wirthin erschrak vor dieser Aufgabe. „Wenn Tod nur zu Hause wäre; er, der so voller Weisheit ist, die er in der Kirche gesammelt hat."

„Ich glaube," unterbrach sie John eifrig, „daß eine Frau dies immer am Besten vermag. Aber wenn Sie es abschlagen und Doctor Brown nicht vor Morgen wiederkommen kann und Niemand Anders da ist, eine so schwere Pflicht zu übernehmen, so scheint es, wenigstens glaube ich —" hier fehlten ihm die Worte, und er endete seine Rede plötzlich. „Wenn Sie es meinen, will ich selbst es ihr mittheilen."

Mrß. Tod überschüttete ihn mit Danksagungen.

„Wie kann ich aber nur mit ihr zusammen kommen? Geschähe es zufällig, wäre es immer besser."

„Ich werde es so einrichten. Das Haus ist jetzt ruhig; ich habe alle Kinder bis auf das Jüngste fortgeschickt. Das kleine Kind tröstet sie am Ersten." Und wieder ihre ehrlichen Augen verbergend, lief Mrß. Tod aus dem Zimmer.

Wir vermochten den ganzen Morgen Nichts anzufangen. Der drohende Kummer hätte eben so gut uns selbst als Leute treffen können, die drei Wochen früher uns ganz fremd gewesen waren. Wir saßen und sprachen wenig, selbst wenig von ihnen persönlich, aber desto mehr von dem dunkeln Engel, dessen Antlitz ich bis jetzt wenigstens noch nicht in der Nähe erblickt hatte, der nun plötzlich an der Thür unserer kleinen Behausung stand und seine verschiedenen Einwohner zu einer Familie vereinigte, die sich in der Gegenwart des großen Gleichmachers, des Todes, eng verbunden fühlten.

Stunde auf Stunde dieses langen Tages verging unter strömendem Regen, es hörte nicht auf, immer von Neuem strömte es so herab, als ob wir von der übrigen Welt für immer getrennt werden sollten, als ob jeder Gedanke verwischt werden müsse, außer der, der uns an das erinnerte, was unter unserem Dache geschah, an die große Veränderung, welche in den obern Räumen unseres Hauses vor sich ging, von denen die Seufzer bis zu uns

herab stiegen und von wo Mrs. Tod von Zeit zu Zeit betrübt und eilig zu uns zurückkehrte, um Mr. Halifax zu berichten, wie es oben stehe.

Es war beinahe dunkel geworden, ehe sie uns mittheilte, daß Mr. March etwas eingeschlafen sei, und sie seine Tochter endlich überredet habe, hinunter zu kommen. Sie stehe jetzt an dem Heerde und trinke eine Tasse Thee.

„Sie müssen nun gehen, mein Herr! denn sie bleibt gewiß nicht länger als fünf Minuten. Bitte, gehen Sie!"

„Ich will auch," sagte er, ward aber entsetzlich bleich. „Phineas, sie darf uns nicht Beide zugleich sehen. Bleiben Sie vor der Thür. Ach, wäre doch ein Anderer da, der es ihr mittheilen könnte!"

„Werden Sie zaghaft?"

„Nein, nein!"

Und er ging fort. Ich folgte ihm nicht, doch hörte ich von ihm selbst und von Mrs. Tod, wie es zuging.

Sie stand so in Gedanken vertieft, daß sie nicht einmal seinen Eintritt bemerkte. Sie sah um Jahre älter und bekümmerter aus als das junge Mädchen, das kaum vor acht Tagen an den Ufern des Flusses stand. Als sie sich umdrehte und mit John

sprach, war auch ihr ganzes Wesen ein anderes. Keine Blödigkeit oder Zurückhaltung; der Kummer hatte Beides zurückgedrängt.

„Ich danke! mein Vater ist sehr ernsthaft krank. Sie sehen, ich bin in großen Sorgen, obgleich Mrß. Tod voller Freundlichkeit für mich ist. Weinen Sie nicht so, gute Mrß. Tod! Ich kann und darf nicht so weinen. Ach! fange ich einmal an, vermag ich nicht wieder aufzuhören, und wie könnte ich dann meinem armen Vater beistehen?"

Sie legte ihre Hand, die so leise zuckende Hand, auf die Schulter der guten Frau und sah zu John auf. Er sagte oft nachher, daß diese trockenen, thränenlosen Augen ihm bis in das Herz gedrungen wären.

„Wie kann sie nur so schluchzen, Mr. Halifax? Papa wird morgen wieder wohler sein, ich weiß das."

„Ich will es hoffen," antwortete er, das letzte Wort betonend. „Wir müssen immer hoffen bis zuletzt."

„Bis zuletzt?" frug sie mit einem unruhigen Blicke.

„Und dann können wir nur noch glauben."

Sie ward noch durch Etwas mehr als das

bloße Wort erschüttert. Wohl eine Minute lang betrachtete sie ihn aufmerksam.

„Sie meinen, ja, ich verstehe, was Sie sagen wollen. Aber Sie irren sich. Der Doctor würde es mir gesagt haben, wenn, wenn —" sie zitterte und ließ den Satz unvollendet.

„Mr. Brown fürchtete, wir Alle fürchteten," versicherte Mrß. Tod weinend. „Nur Mr. Halifax allein sagte —"

Miß March wandte sich mit einer plötzlichen Bewegung zu John. Der schmerzliche Blick, den sie auf ihn warf, konnte nicht mit Worten beantwortet werden. Ich glaube, er faßte ihre Hand, doch kann ich es nicht gewiß sagen. Eins nur kann ich versichern, denn sie selbst sagte es mir später, daß er wie ein kräftiger, mitleidsvoller, tröstender Engel auf sie herabgeblickt habe. Ein Bote Gottes sei er ihr erschienen.

Dann brach sie auf und flog zur Treppe hin. John kehrte zu mir zurück, setzte sich neben mich, doch konnte er mehrere Minuten lang nicht ein Wort hervorbringen.

Nach einiger Zeit, ich weiß das Maaß derselben nicht genau, hörten wir Mrß. Tod laut nach Mr. Halifax rufen. Wir eilten Beide durch die leere

Küche an den Fuß der Treppe, die zu Mr. March's Zimmer führte.

Mr. March's Zimmer! Ach, ihm gehörte Nichts mehr auf dieser flüchtigen, vergänglichen Erde. Er hatte sie verlassen. Im Schlafe war der Geist sanft entflohen. Er hatte die ewige Welt erreicht.

Friede seiner Asche! wie sein Leben auch gewesen sein mag, er war ihr Vater!

Auf der halben Treppe fanden wir Mrß. Tod sitzend, Ursula March auf ihren Knieen haltend, die beinahe ohne Besinnung dalag. Wir erfuhren, daß sie zuerst gefaßt gewesen sei, als sie bei der Rückkehr in das Krankenzimmer die schreckliche Entdeckung gemacht habe; dann, als alle Belebungsversuche vergeblich blieben und die Gewißheit des Todes ihr klar ward, war sie es, die dem Vater die Augen schloß, und erst nach dem letzten Kusse, als sie versuchen wollte, hinabzugehen, fiel sie auf der dritten Stufe leblos nieder.

Hier lag sie, physische Schwäche hatte das starke Herz überwunden, überwältigt lag sie da. Sie hatte nun Nichts mehr zu thun; wäre dies der Fall gewesen, ich bin überzeugt, sie hätte es auch jetzt noch vermocht.

John nahm sie in seine Arme, ich weiß nicht, nahm er sie selbst oder gab sie ihm Mrß. Tod, aber

er trug sie fort, durch die Küche hindurch in unser kleines Wohnzimmer, wo er sie auf das Sopha legte.

„Schließen Sie die Thür, Phineas! und sagen Sie, daß Niemand uns folgt. Mrß. Tod! ich glaube, sie erwacht."

Sie schlug wirklich mit einem tiefen Seufzer ihre Augen auf, um sie aber gleich wieder zu schließen. Dann aber erhob sie sich mit einer großen Kraftanstrengung und sah uns Alle an.

„O, meine Liebe! meine Liebe," ächzte Mrß. Tod, sie in ihre Arme schließend und selbst wie ein Kind schluchzend, „weinen Sie, weinen Sie sich aus."

„Ich kann nicht," flüsterte sie und sank wieder zurück.

Wir standen erschüttert da und blickten auf dies arme bleiche Antlitz, in dem jeder Zug den betäubenden, starren und bewegungslosen Kummer ausdrückte. Für John waren diese zwei Minuten eines solchen Anblicks mehr als eine Jahre lange Erfahrung seinem männlichen Herzen gewesen wäre.

„Sie muß herausgerissen werden!" rief er endlich. „Sie muß zum Weinen gebracht werden! Mrß. Tod, führen Sie sie hinauf an das Bett ihres Vaters."

Das Wort that, was es sollte, was ihr Leben forderte. Sie fiel unter strömenden Thränen in Mrß. Tod's Arme.

„Nun, Phineas, kommen Sie fort."

Er verließ das Zimmer, nahm verwirrt seinen Weg aus dem Hause und ich folgte ihm.

Sechstes Kapitel.

„Ich bin überzeugt, Mrß. Tod, daß es für sie besser ist; wenn sie also darein willigt, muß es geschehen," sagte John.

Wir Drei beriethen nämlich am Morgen nach dem Tode einen Plan, den wir bereits zwischen uns Beiden abgemacht hatten, daß wir unsere Seite des Hauses Miß March überlassen und dagegen die ihrige bewohnen wollten; natürlich das stille Zimmer ausgenommen, in dem nun kein Laut der Klage mehr erklang und alles Leid verstummt war.

Entweder war John's Bestimmung oder Mrß. Tod's Zuspruch erfolgreich gewesen; genug, wir erhielten die Botschaft, daß Miß March unser freundliches Anerbieten nicht abzuschlagen im Stande sei. So zogen wir denn um und saßen den ganzen langen Tag in dem Wohnzimmer unserer Nachbarin,

und hörten den Regen herabfallen und die Kirchen-Glocken läuten. Der Wind blies herbstlich und schüttelte unsere Fenster, ja selbst die in dem stillen Zimmer über uns erzitterten. Es klang gräulich dort und wir freuten uns, daß die arme junge Trauernde nicht hier wohnte.

Am Dienstag Morgen hörten wir den schweren Fußtritt, den wohl Jeder schon einmal vernommen hat, die Treppe hinauf steigen, dann den entsetzlichen Hammerschlag. Mrß. Tod kam und erzählte uns, daß Niemand, selbst nicht seine Tochter den mehr sehen könne, den wir noch vor wenigen Tagen als Mr. March gekannt hatten. Alles war für diese Welt vorbei.

„Die Beerdigung muß also auch wohl bald sein. Ich bin begierig, was das arme Ding dann anfangen wird?"

John antwortete nicht.

„Bleibt sie denn wohl in guten Umständen zurück? was glauben Sie?

„Darüber kann man gar Nichts bestimmen."

Seine Antworten waren zwar kurz und abweisend genug, aber ich konnte es nicht lassen, über das arme junge Wesen zu sprechen und die Frage aufzuwerfen, ob sie kein Freund oder Verwandter in dieser trüben Zeit aufsuchen würde.

„Erinnern Sie sich, sie sagte ein Mal in Mitten ihrer Thränen, daß sie in der weiten Welt nicht einen Freund habe?“

Und dieser Ausspruch, den John mit einer Art von Triumph wiederholte, schien ihm eine große Beruhigung zu gewähren.

Doch wurden alle unsere Vermuthungen durch eine Botschaft unterbrochen, die Mrß. Tod ausrichtete, in der Miß March den Wunsch aussprach, Mr. Halifax bei sich zu sehen.

„Mich? mich allein?“ frug John erschrocken.

„Sie allein, mein Herr. Sie wünschte mit Jemand über das Begräbniß zu sprechen, da schlug ich ihr Mr. Halifax vor, den freundlichsten Herrn, den es giebt, und sie erwiderte, wenn es ihm nicht unangenehm wäre, zu mir zu kommen.“

„Sagen Sie ihr, bitte, ich stände zu ihrem Befehl.“

Er folgte der Wirthin und kehrte nach einiger Zeit sehr ernst zurück.

„Warten Sie noch einen Augenblick, Phineas, und Sie sollen Alles hören; aber ich bin ganz benommen. Ihr Vertrauen zu mir ist überraschend. Könnte ich ihr nur mehr helfen!“

Dann erzählte er mir Alles, was geschehen war, wie er und Mrß. Tod gemeinsam das schnelle Be-

gräbniß eingerichtet hätten, wie gefaßt und kräftig sie gewesen sei — dies arme Kind so ganz allein. —

„Hat sie wirklich Niemand, der ihr beistehen kann?"

„Niemand! Sie möchte wohl zu Mr. Brithwood schicken, doch stand er nicht gut mit ihrem Vater, sagte sie, so habe sie denn vorgezogen, mich um diese Güte zu bitten, weil ihr Vater mich gern hatte und immer eine Aehnlichkeit mit seinem verstorbenen Walther fand."

„Armer Mr. March! Er mag nun mit seinem Walther vereinigt sein. Aber, John, werden Sie auch Alles thun können, was für sie geschehen muß? Sie sind noch sehr jung."

„Sie scheint das auch zu fühlen, denn sie behandelte mich, als wäre ich vierzig Jahre alt. Sehe ich denn so alt und ernst aus, Phineas?"

„Zuweilen. Und über das Begräbniß?"

„Es wird sehr einfach sein. Sie ist entschlossen, selbst zu folgen, und wünscht Niemand bei sich zu haben als Mrß. Tod und mich."

„Wo soll er begraben werden?"

„Auf dem kleinen Kirchhofe, den wir oft gesehen haben, hier nahebei. Ach, Phineas! wir dachten wohl nicht, wie bald wir dort unsern Todten bestatten würden!"

„Gott Lob, nicht unser Todter!“

Aber in der nächsten Minute verstand ich es anders. „Unser Todter“ bezeichnete das unwillkürliche Geständniß des einzigen Gefühls, das uns allein befähigt, für den bis dahin Fremden so empfinden zu können, daß es in uns heißt: „Alles, was Dein, ist mein, und was mein, ist Dein! jetzt und für immer.“

Ich beobachtete John, als er stumm am Feuer stand. Seine gedankenvolle Stirn und seine fest geschlossenen Lippen widersprachen der Jugendlichkeit seiner ganzen übrigen Erscheinung. So wenig Jahre er auch zählte, so hatte ihn doch das Leben viel gelehrt. Er war im Innern ein Mann, fähig und bereit, des Mannes Beruf in der Welt klar zu erkennen und durchzuführen; dabei lag in seiner ganzen Erscheinung so viel ernste Reinheit, so viel Redlichkeit und Wahrheit, daß es nicht zu verwundern war, wie die junge Waise — trotzdem sie Beide jung waren und sie wenig von ihm kannte — sich ihm doch mit vollem Vertrauen näherte. Und Nichts verbindet zwei Herzen so eng — sei es in der Liebe oder in der Freundschaft — so schnell und so sicher als das Vertrauen, das man in Leidenszeiten einflößt und empfängt.

„Sagte sie Ihnen noch mehr, John? Theilte sie Ihnen Etwas über ihre Verhältnisse mit?"

„Nein. Aber nach dem, was Mrß. Tod fallen läßt, fürchte ich" — vergebens suchte er seine Zufriedenheit darüber zu verbergen — „daß sie Wenig oder Nichts haben wird."

„Arme Miß March!"

„Wie kann man sie arm nennen? Sie ist eine Frau, die man nicht bedauern darf, sondern die man ehren muß. Sie würden sicher so empfunden haben, hätten Sie sie heute Morgen gesehen, so freundlich, so vernünftig und so kräftig, Phineas!" — und ich sah das Beben seiner Lippen — „das war die Art Frau, von der Salomon sagt: Ihr Preis ist höher denn der der Edelsteine."

„Das glaube ich auch, und ich zweifle nicht, heirathet Ursula March, wird sie einst die Krone ihres Mannes."

Meine Worte, vielleicht auch der Seufzer, der sie begleitete und den ich nicht unterdrücken konnte, schien John zu überraschen, doch erlaubte er sich keine Bemerkung. Wir kamen aber den Tag über nicht wieder auf diesen Gegenstand zurück.

Zwei Tage später folgte unsere kleine Gesellschaft dem Sarge durch dieselbe mit Waldreben umrankte Thür, an der wir kurze Zeit vorher Mr. March

Lebewohl gesagt hatten, und weiter durch die kurze Strecke der Wiesen nach dem Kirchhofe, der kaum größer als der Cottage-Garten war, wo die wenigen Todten lagen, die Enderly's Bewohner hier in langen Zwischenräumen bestattet hatten.

Es war ein kleiner Zug — zuerst die Tochter, durch die gute Mrß. Tod unterstützt — dann John Halifax und ich. So begruben wir ihn — den Fremden — welcher jetzt und für künftige Zeiten, wie John sagte, unser Todter geworden war.

Wir begleiteten die Waise zurück, die festen Schrittes den schweren Weg gegangen war und unbeweglich an dem frischen Grabe gestanden hatte, und nur die dunkle Kappe, die ihr Haupt bedeckte, tiefer in das Gesicht zog. Doch als wir nach Rose-Cottage zurückkamen und sie einen flüchtigen, aber erschütterten Blick auf das wohlbekannte Fenster warf und Mrß. Tod sie ohne Widerstand lange in ihre mütterlichen Arme schloß, da fühlten wir, wie ihr zu Muthe war.

„Kommen Sie fort," ermahnte mich John in leisem Tone, und wir entfernten uns.

Abermals verbrachten wir diesen Tag in unserm Wohnzimmer — das sonst Mr. March gehörte — und wo nun, da die Läden nicht mehr geschlossen

waren, die helle Sonne freundlich hineinschien; wir versuchten unsere alte Weise wieder aufzunehmen, zu fühlen und zu denken, wie an früheren sonnenhellen Tagen in Enderly. Aber es gelang uns nicht; eine unmerkliche, aber große Veränderung war über uns gekommen. Es erschien uns, als sei ein Jahr seit jenem Sonntag-Nachmittage verflossen, wo wir so vergnügt den Thee unter dem Apfelbaume tranken.

Wir hörten an diesem Tage Nichts mehr von Miß March, den nächsten empfingen wir eine Bestellung voll des besten Dankes für unsere Güte von ihr. Sie war endlich dem Rathe der Mrß. Tod gefolgt und verließ ihr Schlafzimmer nicht, wenn auch nicht gerade ernstlich krank, doch geistig gänzlich zusammengebrochen. Drei Tage später, als ich John bei seiner Rückkehr von Norton Bury entgegenkam, bemerkte ich, wie sein erster Blick, als er aus den Kastanienbäumen herausritt, auf das Fenster fiel, das einst das meinige war. Ohne daß er mich erst lange frug, erzählte ich ihm schon immer Alles, was ich durch Mrß. Tod über ihr Ergehen erfuhr. Er hörte mir dann gewöhnlich stillschweigend zu und sprach gleich darauf von andern Dingen; ja, er erwähnte sogar nur selten Miß March's Namen.

Am vierten Morgen endlich bot sich die Gele-

genheit, ihn zu fragen, ob er meinem Vater mitgetheilt habe, was hier geschehen war.

„Nein.“

Ich sah ihn überrascht an.

„Wünschen Sie, daß ich es ihm erzähle, so werde ich thun, was Ihnen lieb ist, Phineas.“

„Ach nein, er hat wenig Interesse für Fremde.“

Einige Zeit nachher, als er in dem Wohnzimmer wartete, sagte John:

„Wahrscheinlich werde ich heute Abend spät zurückkehren, nach den Geschäftsstunden muß ich noch eine kleine Unterhaltung mit Ihrem Vater haben.“

Unschlüssig stand er an dem Kamin, ich aber sah in seinem Ausdrucke, daß er Etwas auf dem Herzen habe.

„David!“

„Nun, Knabe?“

„Wollen Sie mir nicht sagen, was Sie meinem Vater mitzutheilen haben?“

„Ich kann jetzt nicht länger hier bleiben, — vielleicht heute Abend — aber dummes Zeug — was ist dabei zu erzählen, gar Nichts.“

„Alles was Sie betrifft kann für mich niemals uninteressant sein.“

„Das weiß ich wohl!“ sagte er freundlich, und verließ das Zimmer. Als er es wieder betrat,

sah er viel heiterer aus, stand mit seiner Reitgerte gegen seinen alten Rock schlagend da, und rief nach mir, um sein braunes Pferd zu bewundern.

„Das will ich thun und seinen Herrn gleich dazu. John, wenn Sie zu Pferde sitzen, sehen Sie aus wie ein Ritter aus dem Mittelalter. Es ist möglich, daß Etwas von dem alten Normannenblute in „Guy Halifax's, des Edelmanns," Adern floß."

Dies schien eine gefährliche Erinnerung zu sein, er veränderte so schnell und heftig die Farbe, daß ich fürchten mußte, ihn geärgert zu haben.

„Nein, nein, das ist nicht möglich, das kann nicht sein, niemals. Ich bin das, wozu Gott mich machte, und was ich mit Gottes Hülfe aus mir selbst machen werde."

Er sagte Nichts weiter, und wenige Minuten darauf ritt er fort; doch heute wie alle Tage bemerkte ich den schnellen, fragenden Blick, der hinauf zu den verhängten Fenstern jenes Zimmers flog, wo die junge Waise betrübt und einsam lag.

Spät Abends, kurz vor dem zu Bette Gehen, begann er mit lächelnder Miene: „Phineas, Sie wollten gern wissen, worüber ich mit Ihrem Vater zu reden wünschte?"

„Ach, erzählen Sie!"

„Es ist kaum der Mühe werth. Es handelte

sich nur für mich darum, zu erfahren, wann er allein sein Geschäft begonnen hat. Ich glaube, er war nicht viel älter wie ich jetzt bin."

„Gerade einundzwanzig Jahre."

„Und ich werde nächsten Juni zweiundzwanzig."

„Denken Sie denn daran, selbst ein Geschäft zu begründen?"

„Eine leichte Sache," sagte er mit einem bittern Lachen, besonders da jedes Geschäft ein bedeutendes Kapital erfordert und das einzige, was ich zu führen verstehe, noch ganz besonders. Nein, nein, Phineas! Sie werden es nicht erleben, daß ich im nächsten Jahre eine gefährlich werdende Lohgerberei errichte. Mein Kapital ist Null."

„Außer Ihrer Jugend, dazu Gesundheit, Muth, Ehrgefühl, Rechtlichkeit und noch mehr solcher Kleinigkeiten."

„Aber keine, die ich in Geld verwandeln könnte. Und Ihr Vater hat mir ganz besonders gesagt, daß ein Lohgerber ohne Geld Nichts anfangen kann."

„Außer — wie es bei ihm der Fall war — wenn er von einem Andern als Partner angenommen wird, der seine Dienste so vollwichtig findet, daß sie als Kapital angenommen werden. Mein Vater gewann wahrlich zu Anfange wenig genug, kaum mehr als Sie sich jetzt rechnen können; doch

richtete er sich so ein, daß er anständi glebte und in Folge der Zeit heirathete."

Ich vermied, bei den letzten Worten John anzusehen. Er antwortete auch nicht, aber kurz darauf kam er zu mir heran und lehnte über meinen Stuhl.

„Phineas, Sie sind ein weiser Rathgeber, ein Trost in allen Leiden. Ich habe mich eine ganze Zeit lang über meine Zukunft abgeängstigt; aber ich will Muth fassen. Es kommt wohl noch die Zeit, wo weder Sie noch irgend Jemand sich meiner zu schämen braucht."

„Das wird und kann auch jetzt schon Niemand, der Sie kennt, wie Sie wirklich sind."

„Als John Halifax — aber nicht als Lohgerber-Lehrling. — O, Freund! da sitzt der Stachel! Hier kann ich alles Unangenehme vergessen! Hier bin ich mein eigenes Selbst; aber von dem Augenblicke an, wo ich den Fuß in Norton Bury setze — wenn es auch ein unwürdiges, schwächliches Gefühl ist, das unterdrückt werden muß. — Wir wollen aber lieber von etwas Anderem sprechen."

„Von Miß March? Sie ist heute den ganzen Tag viel wohler gewesen."

„Von ihr? nein, heute nicht," sagte er eifrig. „Pfui! mir ist, als röchen meine Hände noch nach all' den Fellen. Geben Sie mir ein Licht."

Er ging hinauf und kam nur grade zum zu Bette Gehen wieder herunter.

Der nächste Tag war ein Sonntag. Als die Glocken läuteten, sahen wir eine schwarz verschleierte Gestalt vor unserm Fenster vorbeigehen. Armes Mädchen! sie mußte nun allein zur Kirche gehen. Wir folgten ihr, nahmen uns aber in Acht, nicht von ihr gesehen zu werden, weder in der Kirche noch nachher. Wir hörten auch den ganzen Tag Nichts mehr von ihr.

Am Montage aber kam eine Bestellung, die sagte, daß Miß March uns gern Beide zu sprechen wünsche. Natürlich folgten wir dieser Einladung.

Wir fanden sie in unserm frühern Wohnzimmer allein, ernst und bleich, doch vollkommen gefaßt. Die frauenhafte Würde ihres tiefen Kummers, die sie umgab, schien diese Zusammenkunft zwischen uns jungen Männern und ihr — dem noch sehr jungen Mädchen — schützend zu umgeben, wodurch alle weltlichen Anstands-Rücksichten beseitigt wurden.

Als sie aufstand und uns entgegen kommend die Hand reichte, herrschte eine tiefe Stille, die nur durch das Rauschen ihres schwarzen Kleides unterbrochen ward. Sie schien den schwersten Theil ihres Kummers so weit in sich verarbeitet zu haben, daß er in der verborgenen Kammer des Herzens ruhete,

wo aller Gram sein Ende findet; unvergessen, unverändert, aber in ein tiefes Schweigen gehüllt, wie es die Heiligkeit desselben verlangt. Vielleicht, denn wir dürfen auch nicht mehr von der Natur verlangen als sie geben kann, machte die große Verschiedenheit der Charaktere, Gefühle und Ansichten, die zwischen Miß March und ihrem Vater herrschte, diesen Verlust weniger zu einem des Herzens als zu einem, der, so groß und unersetzlich er war, doch mehr der Gewohnheit und den Natur-Gefühlen angehörte, der also nach dem ersten heftigen Schmerze unmerklich sanft ausheilen mußte. Ueberdem war sie jung, jung im Leben und in der Hoffnung, jung an Geist und Körper, und so leidenschaftlich die Jugend in ihrer Betrübniß ist, so kann sie doch nicht lange trauern.

Ich bemerkte bald und nicht ohne Freude, daß Miß March in vieler Beziehung wieder so war, wie wir sie kennen gelernt hatten, wenigstens so weit ihre Natur wieder gewonnen hatte, als es gut, natürlich und recht war.

Sie und John sprachen viel zusammen. Ihr Ton und Wesen war unbefangen und natürlich, wie man einen Freund behandelt, dem man die wärmste Dankbarkeit schuldig ist. Sein Betragen dagegen war gezwungen; nach und nach indessen verlor sich

das auch, es war eine Atmosphäre, die sie umgab, welche jede Verstellung unmöglich machte und das innerste Herz traf. Es war, als ob in ihrer Hand der Prüfstein der Wahrheit liege.

Er — nein — ich glaube, ich war es, der frug, wie lange sie noch in Enderly zu bleiben gedenke.

„Ich kann es selbst kaum sagen. Früher glaubte ich, daß mein Vetter Richard Brithwood zu meinem Vormunde bestimmt sei. Mein Va — es ist aber, glaube ich, geändert worden. Ich wünschte wenigstens, es wäre geschehen. Mr. Halifax, Sie kennen ja wohl Norton Bury?"

„Ich lebe dort."

„Wirklich?" frug sie sehr überrascht. „Dann kennen Sie wahrscheinlich meinen Vetter und seine Frau?"

„Nein, aber ich habe sie gesehen."

John sagte dies Alles, ohne die Augen aufzuschlagen.

„Wollen Sie mir ganz offen sagen — denn ich weiß Nichts von ihm und es ist mir von Wichtigkeit, zu erfahren — was für eine Art Frau Lady Caroline ist?"

Diese Frage, so geradezu gestellt und von diesen unschuldigen kindlichen Blicken begleitet, war schwer zu beantworten, denn Norton Bury hatte

manche üble Dinge über die junge Frau unsers Squire gesprochen, die er in Neapel heirathete, und zwar aus dem Hause der wohlbekannten Lady Hamilton.

„Sie wissen wohl, daß sie Lady Caroline Ravenel, die Tochter des Earl von Luxmore, ist?

„Ja — ja — aber das ist einerlei. Ich kenne Lord Luxmore nicht — ich möchte aber besonders Näheres von ihr selbst wissen."

John zögerte einen Augenblick, antwortete aber dann, wie er der Wahrheit gemäß konnte. „Man sagt, sie sei sehr gut für die Armen, wohlthätig und freundlich. Aber, wenn ich mir eine Bemerkung erlauben darf, wohl nicht eine Frau, welche Miß March gern mehr schuldig sein möchte als eine Höflichkeit."

„Das war auch nie meine Absicht. Ich habe nicht nöthig, irgend Jemand um Etwas zu bitten. Aber wohl hätte Lady Caroline, wäre sie eine wirklich gute Frau, ein wahrer Trost und ein guter Rathgeber für ein kaum achtzehnjähriges Mädchen werden können, die noch dazu eine Erbin ist, wie ich glaube."

„Eine Erbin?" Wie mit einem rothen Strome ward John's Antlitz übergossen, dann aber ward er leichenblaß. „Ich — verzeihen Sie — ich glaubte

es anders. Erlauben Sie mir, Ihnen darüber meine Freude auszusprechen."

„Die meinige wird es nicht erhöhen," versicherte sie mit einem Seufzer. „Jane Cardigan meinte immer: Reichthum bringe nur Sorgen. Arme, gute Jane! Ich wollte, ich könnte zu ihr zurückkehren; aber das ist doch unmöglich."

Es trat ein Schweigen ein, welches irgend Einer nothwendig unterbrechen mußte.

„Es kann aber auch viel Gutes mit einem großen Vermögen gethan werden," bemerkte ich.

„Gewiß. Ich weiß nicht, ob das meinige sehr groß ist; ich habe nie Etwas von Geldsachen verstanden, und nur gerade geglaubt, was man mir davon erzählte. Wie aber auch mein Vermögen sein mag, groß oder klein, ich will suchen, es gut anzuwenden."

„Davon bin ich überzeugt."

John sagte nicht ein Wort, doch seine melancholischen Augen blieben mit einer Art stolzer Zärtlichkeit bei diesen Worten auf ihr haften. Gleich darauf stand er auf, um sich zu empfehlen.

„Gehen Sie jetzt noch nicht," bat sie, „ich muß Sie über Norton Bury fragen. Ich hatte keine Idee, daß Sie dort lebten. Und Mr. Fletcher auch?"

Ich erwiderte bejahend darauf.

„In welchem Theile der Stadt?"

„In der Colthamstraße, dicht bei der Abtei."

„Ach, das Glockenspiel der Abtei, wie oft habe ich das Nacht für Nacht gehört, als ich vor Schmerzen nicht einschlafen konnte."

„Schmerzen? was für Schmerzen?" frug John, der bei diesem Gedanken an ihren Leiden den lebendigsten Antheil nahm.

Das alte wohlbekannte Lächeln flog über Miß March's Angesicht. „Ach! ich habe es beinahe vergessen, obgleich es recht schlimm damals war; ich hatte mich bei einem Streite mit meiner Wärterin ziemlich gefährlich mit einem Brotmesser an dem Handgelenk verwundet."

„Wann war das?" frug John eifrig.

Ich sagte Nichts, denn ich hatte nach und nach Alles errathen. Ach! die Fluth des Geschicks schwoll meinem armen David entgegen. Was konnte ich anders thun als bei ihm stehen und wachen?

„Wann es war? Warten Sie, vor fünf — sechs Jahren. Aber es ist ja nicht der Mühe werth, davon zu reden."

„Es ist doch nicht so gering. Bitte, erzählen Sie es mir."

Und John stand vor ihr, ihren Worten horchend, ja sie zählend, wie Jemand die Tropfen einer

mit Freude gefüllten Phiole zählt, die sich immer mehr entleert, aber die unbarmherzige Hand der Zeit läßt nicht ab, sie gießt und gießt bis zu Ende.

„Nun wohl! wenn Sie es denn wissen wollen, es war eine meiner Unarten, denn ich war ein unartiges Kind. Man schlug mir ein Stück Brot ab, das ich verlangte, um es einem armen Jungen zu geben.“

„Der gegenüber unter einem Vorbau stand — im vollsten Regen — nicht wahr?“

„Woher wissen Sie das? aber er sah hungrig aus und ich bedauerte ihn so sehr.“

„Wirklich?“ frug er in einem fast unverständlichen Tone.

„Ich habe nachher oft seiner gedacht, wenn ich zufällig die Narbe sah.“

„Zeigen Sie sie mir — darf ich?“

Und ihre Hand ergreifend schob er sanft den Aermel zurück und entdeckte gerade über dem Handgelenk eine tiefe weiße Narbe. Er sah starr darauf hin, während ein Beben über seine Lippen flog; dann ohne ein Wort des Abschiedes oder der Entschuldigung zu sagen, verließ er das Zimmer.

Siebentes Kapitel.

Ich blieb mit Miß March allein. Sie sah überrascht, aber nicht ohne Verlegenheit nach der Thür, durch welche John verschwunden war.

„Was ist ihm, Mr. Fletcher? kann ich ihn in irgend einer Weise verletzt haben?"

„Gewiß nicht."

„Weßhalb ging er fort?"

Aber so einfach die Frage an und für sich war, so einfach sie gethan ward, sie zog doch zu viel nach sich, so daß ich nicht das Recht zu haben glaubte, sie zu beantworten, während ich mir ebenfalls weder Verstellungen noch Lügen erlauben wollte, die thörigt, oft gefährlich und sehr oft unglücklich endigen; selbst dann, wenn Miß March zu den Frauen gehört hätte, denen man so Etwas bieten durfte, würde ich es

nicht gern gethan haben; so antwortete ich also einfach:

„Ich kenne zwar die Ursache, aber ich möchte sie Ihnen nicht gern mittheilen, denn ich denke mir, John wird es Ihnen lieber selbst erzählen."

„Wie er es wünscht!" erwiderte Miß March nicht ohne Zurückhaltung in ihrer sonst so unbefangenen Weise, doch verlor sich das bald, und sie sprach wieder mit ihrem gewohnten Freimuthe über Norton Bury und fragte mich nach ihren Verwandten, den Brithwood's. Ich antwortete ihr vollkommen offen, nur darin vorsichtig, daß ich unsere Verhältnisse nicht berührte.

Als John nicht zurückkehrte, verließ auch ich sie bald, und ging in unser Wohnzimmer.

Er war auch dort nicht, doch ließ er mir durch den kleinen Jack sagen, dem er auf den Weiden begegnet war, daß er einen langen Spaziergang machen und nicht vor dem Mittagessen wiederkommen würde. Die Mittagstunde kam, doch mußte ich allein essen. Es war das erste Mal, seitdem ich ihn kannte, daß er selbst in so geringfügigen Dingen sein Versprechen nicht hielt. Es that meinem Herzen weh, und ich verlebte einen traurigen Tag. Ich wagte nicht, ihn aufzusuchen, damit er bei seiner Rückkehr nicht ein leeres, trübes Zimmer finden sollte. Besser, daß

ein helles Feuer und ich ihn bei seiner Ankunft bewillkommneten.

Ich, sein Freund und Bruder, der ihn in diesen sechs Jahren mehr lieben gelernt hatte als irgend etwas Anderes auf der Welt; und doch, was konnte ich jetzt für ihn thun, wo das Geschick mir den Scepter aus der Hand gewunden hatte! Ja, ich war machtlos geworden, vermochte ihn durch Nichts zu kräftigen, konnte ihn vor keinem Schmerze bewahren.

Was ich in jenen langen, einsamen Stunden empfunden habe, das hat wohl schon Mancher in sich selbst erfahren; manche Eltern mögen so über ihr Kind, manche Schwester über den Bruder, mancher Freund über den Freund gesorgt haben, es ist ein natürliches allgemeines Gefühl! Trage es ein Jeder, der so geprüft wird, in Geduld, als das Loos der Menschenkinder, und diejenigen, welche erringen, was sie suchen, mögen sie die alten Bande dennoch in Liebe und Treue ehren, und nicht mit dem neu geschlossenen Bunde grausam im Angesichte der alten Verhältnisse prahlen!

Nachdem ich diese Wahrheit einmal ausgesprochen habe, zu der mich ein Gefühl drängte, als sei es recht, diesen Rath laut werden zu lassen, will ich auch nicht mehr auf diesen Gegenstand zurückkommen.

Am Nachmittage fiel etwas Außergewöhnliches

vor. Ein Wagen mit vier Pferden bespannt, die Leute in reichen Livréen prangend, hielt vor der Thür; ich erkannte die Equipage sogleich, wie Jeder in Norton Bury. Sie war leer, doch hörte ich später, daß die Kammerjungfer von Lady Caroline hinten im Bedientensitze gesessen habe, und ihr kleiner schwarzäugiger Page sprang mit einem großen Briefe in der Hand herab, der, wie ich voraussetzte, für Miß March bestimmt war.

Ich freute mich für John, daß er nicht zu Hause war, und daß der Wagen mit all' seinem Glanze wieder fortfuhr, noch ehe John heimkehrte.

Es dunkelte bereits, als er wieder das Haus betrat. Ich stand am Fenster und schaute auf meine vier Pappelbäume, die sich aus dem Dunkel wie Finger erhoben, die nach dem Himmel zeigten, — da sah ich ihn über die Wiesen herkommen. Zuerst wollte ich ihm bis an die Thür entgegen gehen, aber ein zweiter Gedanke hielt mich zurück, ich schürte nur das Feuer etwas mehr an, damit er es schon von fern sehen könne.

„Was für eine helle Flamme haben Sie! Ich hoffe doch nicht, daß Sie mit dem Essen warteten? Nein, Thee; das ist auch weit besser. Ich bin so weit gegangen und bin müde.“

Die Worte waren heiter, der Ton ebenso. Zu fröhlich, bei Weitem zu fröhlich klangen sie. Diese Art von Heiterkeit macht denselben Eindruck auf das Herz des Freundes als die Musik der Soldaten, wenn sie von dem sich eben schließenden Grabe des Kameraden heimkehren.

„Wo waren Sie, John?"

„Weit weg über den Nunnely-Berg. Ich muß Sie einmal da hinauf führen, es ist eine so schöne, weite Aussicht. Mrß. Tod erzählte mir davon und erwähnte einer Ballade, die einer ihrer Onkels darüber geschrieben habe: —

Du erspähst von jenem Berge dort
Dreiundzwanzig Kirchen mit Glas und Auge sofort. —

Ist das nicht eine merkwürdige Thatsache?"

So fuhr er während der ganzen Theestunde fort, unaufhörlich und schnell sprechend; er bezwang sich sichtlich, und bitterlich hätte man darüber weinen können. Nach dem Thee drang ich darauf, daß er sich in meinen Armstuhl setzen solle; ich fürchtete, daß er nach einem so weiten Wege, an einem rauhen Abende wie dieser, ganz kalt geworden sein müsse.

„Nicht im Mindesten, sondern gerade das Gegentheil; fühlen Sie nur meine Hand." — Sie brannte. — „Aber ich bin müde, durch und durch müde."

Er lehnte sich zurück und schloß die Augen. Oh! die gräßlichste Ermattung an Leib und Seele war in diesen Zügen zu lesen.

„Warum gingen Sie auch allein, John? Sie wissen doch, daß Sie mich immer bereit finden.“

Er sah lächelnd zu mir auf, aber die augenblickliche Erheiterung flog vorüber. Nein, ich war nicht mehr zu seinem Glücke hinreichend.

Wir saßen stumm neben einander, ich wußte, daß er später mit mir sprechen würde, doch jetzt waren die Pforten seines Herzens noch verschlossen. Es schien, als dürfe er sie noch nicht öffnen, weil sonst die Fluth so gewaltsam herausströmen würde, daß sie uns überwältigte.

Um neun Uhr brachte Mrß. Tod das Abendbrot. Sie hatte stets dies oder jenes zu berichten, besonders seitdem die letzten Ereignisse die Bewohner von Rose-Cottage so eng verbunden hatten; heute nun war sie übervoll von Neuigkeiten.

Sie hatte den ganzen Abend der armen Miß March bei dem Einpacken geholfen; sie wußte sicherlich nicht, weßhalb sie ihr eigentlich den Beinamen der „Armen“ gab. Wer hätte glauben sollen, daß Miß March so vornehme Verwandte habe? Ob wir auch wohl die Equipage von Lady Caroline Brithwood heute bemerkten? Es war ein so wunderschöner

Wagen, der nur für Miß March hergeschickt war; aber sie wollte nicht mitfahren. „Nun freilich hat sie sich entschlossen, das arme, liebe Kind. Sie verläßt uns morgen."

Als John dies hörte, war er gerade wie gewöhnlich beschäftigt, Mrß. Tod bei dem Schließen der schweren Fensterläden behilflich zu sein. Er stand mit der Hand an dem Riegel bewegungslos da, bis die gute Frau das Zimmer verlassen hatte. Dann schwankte er bis zu dem Kamin, wo er beide Ellnbogen auf den Sims stützte und sein Gesicht mit den Händen bedeckte.

Jetzt war alle Verstellung verschwunden, er versuchte es nicht einmal mehr.

Eines jungen Mannes erste Liebe, nicht die erste Einbildung davon, nein, seine erste Liebe, in vollster Leidenschaft, Verzweiflung und Schmerz, war über ihn gekommen, wie sie uns Alle einmal erfaßt Ich sah ihn unter derselben zusammenbrechen und konnte ihm nicht helfen. Die nächsten Momente des tiefsten Schweigens waren für uns Beide gleich bitter.

Ich rief endlich freundlich: „David."

„Nun?"

„Ich fürchtete immer, daß die Sachen so ständen."

„Ja!"

„Wenn Sie sich nur aussprechen wollten, es thäte Ihnen sicher wohl.“

„Ein anderes Mal. Lassen Sie mich fort, in die Luft gehen. Ich ersticke!“

Seinen Hut ergreifend, eilte er von mir fort. Ich wagte nicht, ihm zu folgen.

Nachdem ich einige Zeit gewartet hatte und Alles im Hause still war, vermochte ich die Ungewißheit nicht länger zu ertragen und ging aus dem Hause.

Ich dachte ihn auf der Hochebene zu finden, und zwar wahrscheinlich auf seinem Lieblingsplatze, seiner „Terrasse,“ wie er es nannte, wo er diese mädchenhafte Gestalt zuerst gesehen und sie später an manchem Tage verfolgt hatte, wie sie leicht durch den morgendlichen Sonnenschein und den Thau dahin wanderte. Ein innerer Instinkt sagte mir, daß ich ihn dort finden müsse. So stieg ich den kürzesten Weg hinauf, den Fußweg verfehlend, denn es war eine stockdunkle Nacht und die Weiden lagen so weit und todtenstill vor mir wie ein mitternächtiges Meer.

John war nicht dort, und wäre er auch da gewesen, ich hätte ihn doch nicht sehen können. Ich vermochte Nichts zu unterscheiden als die weite Ausdehnung der Hochebene, oder hinabsehend den breiten

Nebelstrom, der sich durch das Thal hindurch wälzte, und an dessen anderer Seite einige Cottage-Lichter blitzten, die wie Leuchtfeuer aussahen, welche sich am entferntesten Ufer einer undurchdringlichen Ueberschwemmung erhoben.

Plötzlich fiel mir ein, von Mrß. Tod gehört zu haben, daß die Ebene nach eingetretener Dunkelheit wegen ihrer vielen Brunnen und Steinbrüche für Alle sehr gefährlich sei, die sie nicht genau kennten. In furchtbarer Angst rief ich John's Namen, doch erfolgte keine Antwort. Verzweiflungsvoll lauter schreiend, ging ich blindlings immer weiter, bis ich endlich an einen der alten römischen Gräben kam, stolperte und fiel. Mit großen Schritten stürzte Jemand durch den Nebel auf mich zu und half mir auf.

„Oh! David, David!"

„Phineas, Sie sind es? Wie konnten Sie sich in dieser kalten Nacht herauswagen? Weßhalb nur?"

Die Zärtlichkeit, die er mir selbst in diesem Augenblicke zeigte, übermannte mich gänzlich. Ich vergaß meine männliche Geisteskraft, oder vielmehr fiel sie unbewußt von mir ab, und wie es in der Bibelsprache heißt: „ich fiel ihm um den Hals und weinte bitterlich."

Später war es mir nicht unlieb, daß es so kam; denn meine Weichheit mochte ihm seine Kraft wieder-

geben. In dem Sturme der Leidenschaft, der ihn erfaßt hatte, war es sicher gut, daß er empfand, wie der reich bekränzte Becher der Liebe nicht der einzige Halt des Lebens bleibe, sondern welch' ein großer Werth in dem Besitze eines Freundes und Bruders liege, der das Dasein mit der Liebe eines Jonathan umgiebt, die oft diejenige des Weibes übertrifft.

„Ich habe unrecht gehandelt," begann er mit gebrochener Stimme; „doch ich weiß nicht, was ich that. Mir ist jetzt besser. Kommen Sie, wir wollen nach Hause gehen."

Er schlang seinen Arm um mich, wie zum Schutze, und blieb selbst noch oben am Feuer bei mir sitzen, um mit mir zu reden. Wie stark der Kampf auch gewesen sein mußte, ich erkannte, daß er überwunden war; er sah wieder aus wie sonst, nur so unbeschreiblich bleich, doch hatte er wieder seine alte Stimme; ja, selbst wenn er von ihr sprach, denn er nannte zuerst ihren Namen.

„Phineas, glauben Sie gewiß, daß sie morgen abreis't?"

„Ich muß es glauben. Wollen Sie sie wiedersehen?"

„Wenn sie es wünscht."

„Und ihr Etwas sagen?"

„Nein! Wenn ich bis vor wenigen Augenblicken die ganze Wahrheit noch nicht kennend, oder vielmehr gar nicht daran denkend, glaubte, ich hätte die Kraft, alle Hindernisse zu überwinden, so erkenne ich jetzt, daß schon der Gedanke allein an solche Dinge mich zu einem Thoren oder vielleicht zu einem Knaben macht. Ich will Keines von Beidem sein, sondern ein Mann bleiben."

Ich erwiderte Nichts; was konnte man auch darauf antworten? Ruhig wurden diese Worte gesprochen, wenn auch jede Sylbe einen Kampf kostete, als risse er sich ein Stück seines Herzens heraus.

„Sagte sie Ihnen irgend Etwas, oder wunderte sie sich, daß ich sie heute Morgen so plötzlich verließ?"

„Ja, und ich erwiderte darauf, daß Sie ihr den Grund davon wohl selbst mittheilen würden."

„Das soll auch geschehen. Sie darf nicht länger in Unwissenheit über meine Verhältnisse gehalten werden. Sie soll die ganze Wahrheit erfahren, außer — E i n e s — das braucht sie nie zu wissen."

Ich errieth an dem gebrochenen Tone seiner Stimme, was das „Eine" war, was sie nicht zu wissen brauchte, aber doch jede edle Frau gewiß für etwas Großes hält, das unschätzbare Gut, das in der Liebe eines guten Mannes liegt. Die Liebe in einer Natur, wie die seinige, mußte, einmal empfun-

den, für ein ganzes Leben währen. Und sie sollte es nie erfahren! Oh! ich war betrübt, ja selbst für Ursula March betrübt.

„Glauben Sie nicht, Phineas, daß ich so recht handle?"

„Vielleicht, ich weiß es nicht. Sie müssen darüber am besten selbst urtheilen."

„Es ist recht," sagte er sehr bestimmt. „Für mich ist keine mögliche Hoffnung hier zu sehen; da bleibt Nichts übrig als zu schweigen."

Ich konnte darin nicht mit ihm übereinstimmen. konnte mich nicht davon überzeugen, daß ein junger zwanzigjähriger Mann, dem die Welt offen stand, durchaus hoffnungslos in seinem Lieben sein sollte, und besonders nun ein junger Mann wie John Halifax. Aber wie die Dinge sich einmal gestaltet hatten, hielt ich es für das Beste, ihn sich selbst zu überlassen und ihm weder einen Rath oder auch nur eine Ansicht aufzudrängen. Was die Vorsehung beschlossen hatte, mußte dennoch geschehen, und ich fand, daß mein Eingriff eben so unnütz als gefährlich werden, ja daß er in mancher Beziehung zum Unrecht ausschlagen könnte.

So verschloß ich meine Gedanken in mir selbst und verharrte in Stillschweigen.

John brach es zuerst, mit sich selbst redend, als habe er meine Gegenwart vergessen.

„Wenn ich mir denke, daß sie es war, die dem freundlosen armen Knaben die erste Freundlichkeit erwies! Nie, niemals werde ich das vergessen! Ach, es hat mir wohler gethan als ich es ausdrücken kann. Und diese Narbe an ihrem Arme, ihrem lieben, zarten, kleinen Arme! Was hätte ich diesen Morgen darum gegeben, ihn — —“

Er brach hier in dem instinktmäßigen Gefühle ab, das jeder edle Mann hat, der die heilige Leidenschaft, die innerste Zärtlichkeit seiner Liebe als ein reines Geheimniß zwischen sich und der Frau seiner Wahl bewahrt sehen will.

Ich erkannte das ebenfalls, wußte, daß sich in seinem Herzen ein Geheimniß ausgebildet habe, ein Wunsch, eine Seelen-Nothwendigkeit, die stärker als irgend eine Freundschaft und gewaltiger als die innigste Bruderliebe war. Ohne daß ich es vielleicht wußte, seufzte ich tief.

John sah sich um. „Phineas, Sie dürfen nicht denken, daß ich deßhalb — Sie werden das selbst, wie ich hoffe, später einsehen — nein, fürchten Sie nicht, daß ich Sie je weniger lieben oder weniger meines Bruders gedenken könnte.“

Er sprach aus voller, warmer Brust, wir reich-

ten uns die Hände schweigend, aber innig. So ward mein letzter dauernder Schmerz geheilt, und von da an war ich gänzlich beruhigt.

Ich glaube, wir trennten uns diese Nacht in einer Weise wie nie zuvor. Wir fühlten, daß unsre Freundschaft ihre Probe — die größte Probe einer jeden Freundschaft — glücklich ausgehalten und überstanden hatte, und daß, welche Bande sich auch noch außerhalb derselben bilden konnten, unsre Herzen bis zum Tode vereinigt waren.

Der nächste Morgen brach so grau und in Nebel gehüllt an, wie ich viele Morgen in Enderly sah; aber ach, doch so himmlisch schön! wie ein Netz von Perlen schlangen sich die thaugetränkten Sommerfäden zu unsern Füßen zusammen, während über unsern Häuptern die Nebelstreifen wie die Wagen der Luftgeister vor dem Anblicke der Sonne flohen, die sich nur eben hoch genug über die Hochebene erhob, um den Horizont der gegenüberliegenden Berge und die Spitzen meiner vier Pappeln zu berühren, während das Thal und Rose-Cottage noch in der Morgendämmerung lagen. John rief mich, um mit ihm nach den Weiden zu gehen, und seine Stimme klang so hell vor meiner Thür, daß ich mit einem leichten Herzen aufstand und zu ihm ging.

Er führte mich seinen gewohnten Spaziergang nach der „Terrasse.“ Keine Möglichkeit konnte uns jetzt die zarte Gestalt entgegen führen, die wir sonst am Abhange des Berges leichten Schrittes gehen sahen. Dieser Traum war nun vorbei. Keiner sprach davon; John schien friedlicher oder wenigstens innerlich beruhigter zu sein, nur hatte sich das süße Minenspiel seines Gesichts in den finstern, ernsten Ausdruck des Mannes verwandelt. Der Höhepunkt der Jugend, die Steigerung aller Gefühle, es war durchlebt, er konnte nun nicht mehr knabenhaft empfinden.

Wir erreichten den Theil von John's Terrasse, von dem man auf den Kirchhof hinabsehen konnte. Unsre Blicke fielen unwillkürlich auf den kleinen Hügel frischer rother Erde, das bis jetzt noch namenlose Grab. Es stand Jemand dicht daneben, die Einzige, von der man es erwarten konnte.

Selbst hätte ich sie nicht erkannt, so würde John's Anblick mir gesagt haben, wer es sei. Eine tödtliche Blässe überzog sein Gesicht, seine Ruhe hatte ihn verlassen und jeder Nerv zitterte. Es brach mir das Herz, zu erkennen, wie die Wurzeln dieser Liebe bis in das innerste Mark seiner Seele gedrungen waren und sich mit jeder Fiber seines Daseins verflochten hatten; einer Liebe, die, wenn auch so früh entsprungen und so schnell gereift, doch der Fluch seines

ganzen Daseins zu werden drohte; indessen darf man keine Liebe für eine edle Frau, möge sie auch noch so hoffnungslos sein, wirklich als einen Fluch betrachten.

„Wollen wir nicht fortgehen,“ flüsterte ich, „und einen Spaziergang nach der andern Seite der Ebene hin machen? Sie wollte früh Rose-Cottage verlassen.“

„Wann?“

„Noch vor Mittag, wie ich hörte. Kommen Sie, David.“

Er litt es, daß ich meinen Arm in den seinigen legte und ihn fortführte. Nach einem oder zwei Schritten drehte er um.

„Ich kann nicht, Phineas, ich kann es nicht! Ich muß sie noch einmal wiedersehen, nur für eine Minute, eine kleine Minute.“

Aber er stand, wir standen Beide so, daß sie uns nicht sehen konnte, bis sie sich weiter vom Grabe entfernte. Wir hörten das Zuwerfen der Kirchhofthür, konnten aber nicht unterscheiden, wohin sie ihre Schritte lenkte.

John bewegte sich nun auch; ich fragte, ob wir jetzt unsern Weg fortsetzen wollten; doch schien er mich nicht zu hören, ich ließ ihm also seinen Willen; er führte ihn vielleicht zum Guten, wer konnte es

am Ende wissen? Er stieg den Berg hinab und kam bald an der Ecke der Cottage an. Miß March suchte dort unter den vielen verwelkten Rosen, die sich an unserem, jetzt ihrem Wohnstubenfenster hinaufrankten, nach einer frischen Blume.

Sie sah und erkannte uns, aber nicht ohne sichtliche Erregung.

„Die Rosen sind alle verblüht," sagte sie betrübt.

„Vielleicht kann ich noch höher hinauf eine finden, darf ich es versuchen?"

Ich bewunderte, daß sein Ton mit ihr ganz derselbe wie früher war.

„Ich danke Ihnen, das ist gut, ich wollte noch gern eine haben, um sie mitzunehmen, — ich verlasse heute Rose-Cottage, Mr. Halifax."

„Das habe ich gehört."

Er sagte nicht „mit Bedauern gehört;" ich wußte nicht, ob sie die Weglassung dieses Wortes berührt habe. Nein, — sie betrachtete uns Beide sichtlich nur als Bekannte, die unzertrennlich, ja eng und herzlich mit dieser eben verlebten Zeit verknüpft waren, und als Solche einen mehr als gewöhnlichen Platz in ihrer Erinnerung einnahmen. Niemand, der natürlichen Verstand und natürliches Zartgefühl besaß, konnte die Bewegung mißverstehen, die sie zeigte.

Als wir das Haus betraten, schlug sie uns vor, zu ihr zu kommen, da sie uns Einiges zu sagen habe, und dann erinnerte sie sich nochmals mit vielem Danke unserer Güte und Freundlichkeit.

Wir waren bald Alle wieder, und zwar zum letzten Male, in dem kleinen Wohnzimmer versammelt.

„Ja, ich reise ab," sagte sie betrübt.

„Und wir hoffen, daß alle unsre guten Wünsche Sie begleiten dürfen, für immer und überallhin."

„Danke Ihnen, Mr. Fletcher."

Es war sonderbar, welch' ein ernster Ton sich unsrer Unterhaltung jetzt immer mittheilte. Wir hätten eben so gut drei alte Leute sein können, die seit lange die Leiden der Welt durchkämpften und ertrugen, statt zweier junger Männer und einer jungen Dame in der ersten Blüthe der Jugend.

„Seitdem ich Sie gestern sprach, haben die Verhältnisse meine Pläne fester bestimmt. Ich werde für eine Zeitlang bei meinen Verwandten, den Brithwood's, bleiben. Es scheint mir so am Besten, dabei ist Lady Caroline sehr freundlich und ich so vereinsamt."

Sie sagte dies nicht als etwas Besonderes, sondern einfach die Nothwendigkeit erkennend und sich Muth einsprechend. Darauf folgte eine kleine abgebrochene Unterhaltung zwischen uns Beiden,

denn John äußerte kaum ein Wort. Er saß am Fenster, sein Gesicht zum Theil mit der Hand beschattend, und so verdeckte er den Blick, der sie unaufhörlich verfolgte und auf ihr ruhte. Oh! hätte sie ihm begegnet!

Die Augenblicke wurden immer kürzer. Wollte er ihr noch wirklich sagen, was er beabsichtigte, seine Stellung in der Welt darlegen? Hatte sie vielleicht schon Etwas geahnt und errathen, oder waren wir für sie noch immer einfach Herr Halifax und Herr Fletcher aus Norton Bury? Es schien fast so.

„Ich hoffe, dies soll kein langer Abschied werden," sagte sie, zu mir gewendet, mit mehr als Höflichkeit in ihrem Ausdrucke; „ich glaube wohl einige Wochen in dem Hause auf dem Mythos zu bleiben, und wie lange wird Ihr Aufenthalt hier in Enderly noch dauern?"

Ich schwieg ungewiß.

„Aber Sie wohnen in Norton Bury, und ich hoffe, ich rechne darauf, daß Sie meinem Vetter erlauben werden, Ihnen in seinem eigenen Hause seinen und meinen Dank für Ihre große Güte und Theilnahme in dieser Sorgenzeit auszusprechen?"

Keiner von uns antwortete. Miß March sah überrascht, verletzt, ja unfreundlich aus; als aber ihr

Auge auf John haften blieb, verlor ihr Ausdruck seine Härte und wurde sanft, ja ergeben.

„Mr. Halifax, ich kenne meinen Vetter nicht, dagegen aber Sie. Wollen Sie mir ehrlich — wie ich es von Ihnen überzeugt bin — sagen, ob Mr. Brithwood's Charakter der Art ist, daß Sie ihn nicht würdig finden, mit ihm zu verkehren?"

„Er würde mich seines Umganges nicht werth halten," erwiderte John leise, aber bestimmt.

Miß March lächelte ungläubig. „Vielleicht, weil Sie nicht reich sind? Was thut aber das! Mir genügt es vollkommen, wenn meine Freunde mit mir auf gleicher Stufe der Bildung stehen."

„Mr. Brithwood würde mir den Anspruch auf diese Eigenschaft nicht zugestehen."

Erstaunt, mehr als erstaunt trat die junge Dame einen Schritt zurück.

„Ich verstehe Sie nicht recht."

„So will ich es Ihnen erklären." Ihre Verwunderung schien in ihm alle Würde der Redlichkeit, allen männlichen Stolz auf's Neue zu beleben, und wieder ganz der Alte, sah er ihr fest in's Auge.

„Es ist nicht mehr als recht und billig, Miß March, daß Sie erfahren, wer und was ich bin, und wem Sie die Ehre Ihrer gütigen Freundlichkeit angedeihen ließen. Sie hätten es vielleicht früher

wissen sollen, doch schien das Leben hier in Enderly uns als Freunde auf gleiche Stufe zu stellen."

„Auch ich habe das nicht anders empfunden."

„Dann werden Sie mir auch um so eher verzeihen, daß ich Ihnen nicht früher sagte, wonach Sie niemals fragten, und was ich nur zu gern vergaß: wir sind nicht Ihresgleichen. Die Gesellschaft würde uns wenigstens nicht als solche betrachten und ich zweifle sogar, ob Sie selbst uns gern als Ihre Freunde anerkennen möchten."

„Weßhalb nicht?"

„Weil Sie ein Edelfräulein und wir Handelsleute sind." Diese Nachricht erschreckte sie sichtlich, es konnte auch bei ihrer Erziehung nicht anders sein. Sie saß stumm, mit niedergeschlagenen Augen da.

John's Stimme klang immer sicherer, ja fast stolz. „Mein Beruf ist, wie Sie später in Norton Bury hören werden, der eines Lohgerbers, ich bin in der Lehre bei Abel Fletcher, Phineas' Vater."

„Mr. Fletcher?" fragte sie, und blickte halb freundlich, halb schmerzlich betrübt zu mir auf.

„Oh, Phineas ist noch etwas weniger unter Ihrem Stande als ich. Er ist reich und hat eine gute Erziehung gehabt, ich habe mich selbst erziehen müssen. Ich kam vor sechs Jahren als Bettelknabe nach Norton Bury. Nein, das nicht gerade, denn

ich habe niemals gebettelt, entweder gearbeitet oder gehungert."

Der Ernst, ja die Leidenschaft, mit der er dies sagte, zog Miß March's Blick auf ihn, doch schlug sie ihn gleich wieder nieder.

„Ja, Phineas fand mich in einem Gäßchen, beinahe verhungert; wir standen im vollsten Regen dem Hause des Oberbürgermeisters gegenüber. Ein kleines Mädchen — Sie kennen es, Miß March — erschien an der Thür und reichte mir ein Stück Brot heraus."

Jetzt erschrak sie noch mehr. „Sie — Sie waren das?"

„Ich war es."

John stockte einen Augenblick und über sein ganzes Wesen hatte sich eine rührende Sanftmuth verbreitet, als er fortfuhr: „Ich habe dies kleine Mädchen nie wieder vergessen, und oft, wenn ich im Begriff war, Unrecht zu thun, hat ihr Bild mich bewahrt, die Erinnerung an ihre Güte mich gerettet."

Dies Antlitz war jetzt in die Sophakissen gedrückt und heiße Thränen entquollen den schönen Augen. John fuhr fort:

„Ich bin froh, sie nochmals wiedergesehen zu haben, froh, im Stande gewesen zu sein, für das unendliche Gute, was sie mir einst that, ihr einen

geringen Dienst zu leisten, und ich will ihr jetzt mein Lebewohl ein für alle Mal sagen."

Eine schnelle unwillkürliche Bewegung dieses verborgenen Gesichtchens schien ihn zu fragen: „Weßhalb?"

„Weil," fuhr John fort, „die Welt sagen würde, wir wären ungleichen Standes, und es könnte weder Miß March noch mir zur Ehre gereichen, wollte ich das zu leugnen versuchen, und zwar um so weniger, als ich einst zu beweisen hoffe, daß wir dennoch auf gleichem Boden zusammen stehen."

Miß March sah zu ihm auf; es war schwer, zu bestimmen, mit welchem Ausdrucke, ob mit Freude, mit Stolz oder nur voller Erstaunen; vielleicht eine Vereinigung von Allem zusammen. Sie reichte uns stillschweigend die Hand, erst mir, dann John. Lag ein Beweis der Freundlichkeit darin, oder galt es nur als Zeichen des Abschiedes, ich weiß es nicht. John nahm es als das Letztere und stand auf.

Seine Hand lag an der Thürklinke, doch konnte er sich nicht entschließen zu gehen.

„Miß March," sagte er, „vielleicht sehe ich Sie nie wieder, wenigstens so nicht. Erlauben Sie mir, noch einmal den Arm zu betrachten, der für mich verwundet ward."

Ihr linker Arm hing über dem Sopha, und deutlich war die Narbe sichtbar. John ergriff die Hand und hielt sie fest.

„Arme kleine Hand! Segensreiche kleine Hand! Möge Gott ferner mit ihr sein!"

Plötzlich drückte er seine Lippen auf die Stelle der Narbe — es war ein langer, inniger Kuß, wie nur ein Liebender zu küssen vermag. — Sie mußte ihn sicherlich empfunden und erkannt haben.

Einen Augenblick nachher war er verschwunden.

Miß March reis'te denselben Tag ab, und wir blieben in Enderly allein.

Ende des zweiten Bandes.

Druck von C. Roeßler in Grimma.